

Projekt
Sprache und Dialekte der Deutschen in Russland
in Geschichte und Gegenwart

Sammlung von Übersetzungstexten
(Ausschnitte aus einigen russischsprachigen Veröffentlichungen)
(übersetzt von Elena Kaul)
Bearbeitungsstand: 19.12.2007

Inhalt

1. Einführung.....	2
2. Übersetzungen.....	4
Valentina Djatlowa (2005)	
Das Programm der umfassenden Erforschung der Dialekte der Russlanddeutschen auf dem Territorium des Gebiets Krasnojarsk.....	4
Olga Baikowa (2004e)	
Russlanddeutsche im Gebiet Kirow: Geschichtliche und soziolinguistische Charakteristik.....	9
Tatjana Moskwina (2006)	
Wichtige semantische Prozesse in der Lexik eines deutschen Inseldialekts.....	11
Nina Trubawina (2003)	
Besonderheiten der Entwicklung der abhängigen prädikativen Konstruktionen im hochdeutschen Sprachinseldialekt.....	14
Vladimir Manykin (1992)	
Soziolinguistischer Aspekt des Funktionierens der Dialekte des Wolga-Gebiets.....	20
Tamara Ljutowa (1993)	
Wolhyniendeutsche: Geschichte und Sprache.....	28
Evgeni Rostowzew (1993)	
Der funktionale Status des schwäbischen Dialekts Transkaukasiens nach der Deportation seiner Sprecher.....	31
Shanna Sershanowa (2006)	
Genderunterschiede im Sprachverhalten der Russlanddeutschen.....	34
Anna Nebaikina/Tatjana Stupina (2005)	
Entlehnung und Kodewechsel als Realisierungswege des Sprachkontakts unter den Bedingungen der natürlichen Zweisprachigkeit (am Beispiel der Texte der Zeitung „Der Kolonist“ 1917-1918).....	38

Ekaterina Sytschalina (2005)	
Die Besonderheiten der wolgadeutschen Mikrotoponyme.....	43
Vera Sal'kowa (2005)	
Die Erforschung der Lexik zum Thema „Kochkunst“ in der Sprache der Wolgadeutschen.....	46
Marina Stepanowa (2006)	
Strukturell-semantische Besonderheiten der mündlichen Erinnerungstexte (am Beispiel der Materialien der deutschen Mundarten des Gebiets Krasnojarsk).....	50
Elena Kukina (2001)	
Vorläufige Ergebnisse der Erforschung der Sprache und Folklore der deutschen Dörfer Zwetnopolje und Alexandrowka im Bezirk Asowo des Omsker Gebietes.....	54

1. Einführung

Die gesamte wissenschaftliche Literatur zur Erforschung des Russlanddeutschen nach 1990 wird in der im Rahmen des Projekts erstellten Bibliographie präsentiert. Die vorliegende Textsammlung knüpft inhaltlich an diese Bibliographie an und bietet Interessenten eine Auswahl von Übersetzungen der russischsprachigen Veröffentlichungen, die die wichtigsten Forschungsrichtungen zur deutschen Sprache und ihren Dialekten in Russland nach 1990 widerspiegeln. Die überwiegende Mehrzahl der übersetzten Publikationen sind Aufsätze, Konferenzbeiträge oder kurze Berichte, die in verschiedenen Sammelbänden veröffentlicht wurden. Da die vorliegende Sammlung das Ziel verfolgt, mehrere Forscher der deutschen Dialekte in Russland und die Forschungsbreite in ihren wichtigsten Richtlinien vorzustellen, werden Monographien bzw. Dissertationen wegen ihrer großen Textlänge nicht übersetzt. Relevante Passagen von einigen Kurzreferaten der Dissertationen werden jedoch in die Textsammlung aufgenommen.

Bei der Auswahl der Autoren spielte der Zugänglichkeitsfaktor eine entscheidende Rolle. So wurden einige wichtige russischsprachige Autoren nicht in diese Sammlung aufgenommen, wie z.B. Larissa Moskaljuk, Alexander Minor, Musso Barotow u.a., weil sie viel auf Deutsch veröffentlicht haben und deshalb der deutschsprachigen Öffentlichkeit ohnehin zugänglich sind (vgl. Moskaljuk 1991, 1992, 1998c, 2006a; Minor 2003, 2004, 2005, 2006a; Barotow 1997).

Die Textsammlung umfasst folgende Themenbereiche:

- Umfassende Erforschung der einzelnen russlanddeutschen Dialekte;
- Untersuchung der deutschen Dialekte in Deportationsgebieten;
- Erforschung der phonetischen, lexikalischen und grammatischen Besonderheiten der russlanddeutschen Inseldialekte;
- Soziolinguistische Untersuchungen;
- Dialektologische Untersuchungen anhand von Archivmaterialien;
- Untersuchungen der russlanddeutschen dialektalen Texte;
- Russischer Einfluss auf russlanddeutsche Dialekte.

Die Übersetzung jeder einzelnen Publikation ist folgendermaßen aufgebaut:

- Autor und Titel (in deutscher Sprache),
- Transliteration vom russischen Titel mit Quellenangaben (in eckigen Klammern),
- Kurzkomentar zum Inhalt des Textes,
- Übersetzung von Ausschnitten der Veröffentlichung mit Seitenangaben im Originaltext.

Weitere Information zur [Bibliographie](#) und zum [Netzwerk zur wissenschaftlichen Kooperation mit Russland](#) finden Sie hier.

Valentina Djatlowa (2005)

Das Programm der umfassenden Erforschung der Dialekte der Russlanddeutschen im Gebiet Krasnojarsk

[Programma kompleksnogo issledowanija dialektov rossijskich nemcev na territorii Krasnojarskogo kraja. In: Djatlova, Valentina (Hrsg.): Nemcy v Sibiri: istorija, jazyk, kul'tura. Tezisy meždunarodnoj naučnoj konferencii, g. Krasnojarsk, 13-16 oktjabrja 2005. Krasnojarsk: RIO GOU VPO KGPU im. V.P. Astaf'eva, str. 166-171.]

Die Autorin entwirft ein „Dialekterforschungsprogramm“ im Gebiet Krasnojarsk. In Bezug auf die Dialektforschung wird die Eröffnung eines dialektologischen Zentrums an der staatlichen pädagogischen Universität Krasnojarsk besprochen und die Erstellung eines „thematischen Dialektwörterbuches“ und einer Karte der deutschen Dialekte im Gebiet Krasnojarsk vorgeschlagen.

Zurzeit gibt es eine genügende Zahl der Untersuchungen und Veröffentlichungen, die den Problemen der Einwanderung und dem Leben der Deutschen in Russland sowie den Fragen der Deportation 1941 und dem Leben in der Arbeitsarmee, den einzelnen Personalien, Migrations- und Auswanderungsproblemen, zwischennationalen Beziehungen etc. gewidmet sind.

Mit Bedauern muss aber festgestellt werden, dass noch wenige Untersuchungen durchgeführt werden, die der Erforschung der sprachlichen Besonderheiten der Dialekte von Russlanddeutschen gewidmet sind, die ... in der andersethnischen und fremdsprachigen Umgebung funktionieren, was zu einzigartigen sprachlichen Prozessen auf der phonetischen, lexikalischen und grammatischen Ebene führt. [...]

[...] S. 166:

Eine der Richtlinien der wissenschaftlichen Arbeit des Lehrstuhls für Deutsch an der staatlichen pädagogischen Universität (SPU) Krasnojarsk ist die Untersuchung der russlanddeutschen Dialekte im Gebiet Krasnojarsk. [...]

Es wurde bereits genügend Material gesammelt und der Ausstellung „Auf den Zeitwenden. Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen“ zugrunde gelegt, die im Dezember 2003 im historischen Kulturzentrum in Krasnojarsk eröffnet wurde. Im Jahr 2004 wurde auch das Projekt für das Schaffen des Dokumentarfilms „Deutsche im Land Krasnojarsk“ erfolgreich abgeschlossen. Der Lehrstuhl für Deutsch hat an dieser Arbeit auch mitgewirkt.

[...] Die Erforschung der russlanddeutschen Dialekte kann durch den Aufbau eines dialektologischen Zentrums am Lehrstuhl für Deutsch intensiviert werden*. [...]

Mit dem Aufbau des Forschungszentrums am Lehrstuhl für Deutsch soll der Aufgabenbereich erweitert werden. Unten werden mögliche Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche des dialektologischen Zentrums gegeben:

- vergleichende Charakteristik der deutschen Dialekte, insbesondere der oberhessischen Dialekte in Sibirien und Deutschland (sprachliche Varianten, die Erhöhung der Dynamik der Dialektmischung, Spezifikum des Prozesses der Dialektmischung der Russlanddeutschen, Tendenz zu analytischen Formen, soziolinguistische und psycholinguistische Aspekte der Forschung, primäre, sekundäre und tertiäre Merkmale

* Ein solches Zentrum wurde inzwischen am Lehrstuhl für Deutsch der Pädagogischen Universität Krasnojarsk im Sommer 2007 eröffnet – E.K.

der Dialekte, Selbstständigkeit der Entwicklung der deutschen Dialekte in Russland ohne Einfluss der deutschen Standardsprache etc.);

- Erstellung einer digitalen Fonothek der dialektalen Texte;
- Arbeit an der dialektalen Synonymie und der Erstellung eines Glossars nach dem Muster des umgangssprachlichen Wörterbuches des Bundeslandes Hessen (WAS - Wortgeographie der städtischen Alltagssprache in Hessen), das beispielsweise die Antworten auf die folgenden Fragen enthalten kann:
 1. Welches Wort benutzen Sie für die in der Schale gekochte Erdfrucht? (Pellkartoffel etc.)
 2. Welches Wort benutzen Sie für die letzte Mahlzeit am Tag? (Abendessen, Nachtessen etc.)
 3. Welches Wort benutzen Sie für einen Teil des Brotes, auf den man Wurst oder Käse legt? (Brotscheibe etc.)
 4. Welches Wort benutzen Sie für den braunen Rand des Brotes? (Brotkruste etc.) etc.;
- Erstellung eines thematischen dialektologischen Wörterbuches der Sibiriendeutschen;
- Erstellung einer dialektologischen Karte des Gebiets Krasnojarsk;
- Analyse der sprachlichen Situation im Gebiet Krasnojarsk (fremdsprachliche Umgebung; Beherrschen der deutschen Sprache unter Berücksichtigung des Alters, Bildungsniveaus, Geschlechts, der Ehe und Konfession; Einfluss des Russischen); [...].

[...] S.167:

Im Folgenden werden die Bezirke des Gebiets Krasnojarsk (nach Lyssenko 1997) aufgezählt, in denen die Sammlung des sprachlichen und ethnografischen Materials durchgeführt werden soll:

Nr.	Bezirk	% der Deutschen im Bezirk	Nr.	Bezirk	% der Deutschen im Bezirk
1.	Abanski	1,1	22.	Krasnoturanski	10,7
2.	Atschinski	3,3	23.	Kuraginski	3,3
3.	Balachtinski	6,3	24.	Manski	3,8
4.	Beresowski	2,5	25.	Minussinski	1,8
5.	Biriljusski	1,0	26.	Motyginski	0,7
6.	Bogotolski	2,0	27.	Nasarowski	2,4
7.	Bogutschanski	0,9	28.	Nishneingaschski	1,3
8.	Bolschemurtinski	3,6	29.	Nowossjolowski	4,7
9.	Bolscheulujski	1,4	30.	Partisanski	2,2
10.	Dsershinski	1,7	31.	Pirowski	5,1
11.	Emeljanowski	2,9	32.	Rybinski	3,0
12.	Enissejski	1,8	33.	Ssajanski	2,7
13.	Ermakowski	0,5	34.	Ssewero-Enissejski	0,7
14.	Idrinski	6,2	35.	Ssuchobusimski	4,8
15.	Ilanski	1,5	36.	Tasseewski	2,3
16.	Irbejski	2,6	37.	Turuchanski	2,4
17.	Kasatschinski	5,0	38.	Tjuchtetski	0,7
18.	Kanski	0,9	39.	Ushurski	0,5
19.	Karatusski	2,1	40.	Ujarski	4,2

20.	Keshemski	1,3	41.	Scharypowski	1,9
21.	Kosulski	1,2	42.	Schuschenski	0,8

Der Arbeitsplan der dialektologischen Expeditionen soll folgende Richtlinien enthalten:

- Erstellung eines Fragebogens, der soziolinguistische und demografische Charakteristika enthält, für jeden Informanten:

Fragebogen

A.

1. Name, Vorname des Informanten
2. Wohnort (Siedlung, ihre kurze Geschichte, Bevölkerungsbestand)
3. Geburtsjahr und Ort (Siedlung, ethnischer Charakter der Bevölkerung)
4. Geburtsjahr und Ort der Eltern
5. Geburtsjahr und Ort des Ehegatten
6. Nationalitäten der Ehegatten
7. Nationalitäten der Kinder
8. Seit wann leben Sie in der Siedlung, wo sind Sie hergekommen, wo haben Sie bis zum Jahr 1941 gelebt?
9. Wo und wann haben Sie geheiratet?
10. Wo und wann wurden Ihre Kinder geboren?
11. Bildung (Schultyp: russisch oder national)?
12. Weiterbildung nach der Schule
13. Beruf, Posten

B.

1. Was ist Ihre Muttersprache?
2. Beherrschen Sie Standarddeutsch oder einen seiner Dialekte?
3. Wann, wo und unter welchen Bedingungen haben Sie Standarddeutsch oder einen seiner Dialekte gelernt? (*Unterstreichen Sie das Passende*):
 - a) in der Familie (ununterbrochen);
 - b) in der Familie (mit Pausen/Unterbrechungen);
 - c) im Kindergarten oder auf der Straße im Umgang mit Gleichaltrigen;
 - d) in der Kindheit als Sprache eines Elternteils, obwohl in der Familie normalerweise eine andere Sprache benutzt wird/wurde;
 - e) im Beruf;
 - f) nach der Hochzeit in der Familie des Ehegatten oder von den eigenen Kindern;
 - g) in der Schule (Deutsch als Muttersprache oder als Fremdsprache);
 - h) in einem Deutschkurs.
4. Welche Sprachen außer Deutsch sprechen Sie noch? Wo und wann haben Sie diese gelernt?
5. Wie beherrschen Sie Standarddeutsch bzw. einen deutschen Dialekt? (Selbsteinschätzung) (*Kreuzen Sie an*):
 - a) Sie sprechen Deutsch (Dialekt) einwandfrei und bevorzugen Sie es vor den anderen Sprachen;
 - b) Sie sprechen Deutsch (Dialekt) fließend, aber bevorzugen oft eine andere Sprache (welche?);
 - c) Sie sprechen Deutsch, aber Ihre engen Gesprächspartner merken oft Fehler bei Ihnen;
 - d) Sie verstehen gut Deutsch (Dialekt), aber selbst können Sie nur einige wenige Umgangswörter aussprechen;
 - e) Sie verstehen zwar Deutsch, können es aber selbst nicht sprechen;
 - f) Sie können kein Deutsch.
6. Gebrauchssphären des Deutschen (Dialekts) (*Kreuzen Sie an*):

- a) Welche Sprache benutzen Sie:
- in der Familie;
 - im Beruf;
 - auf der Straße;
 - im Umgang mit Ihren Altersgenossen;
 - im Umgang mit den Älteren;
 - im Umgang mit den Jüngeren;
- b) Lesen Sie deutschsprachige Literatur? Welche? Wie oft?
- c) Schreiben Sie Briefe auf Deutsch?
- d) Hören Sie sich Radiosendungen auf Deutsch (welche und wie oft) an?
- e) In welcher Sprache denken Sie?
5. Möchten Sie Ihr Deutsch verbessern? Wie könnten Sie das – Ihrer Meinung nach – am besten erreichen (*Kreuzen Sie an*):
1. durch Lesen, Radiohören, Fernsehen;
 2. durch einen Deutschkurs;
 3. durch den Deutscherwerb in einer nationalen deutschen Schule (bzw. Hochschule);
 4. durch Ihre Auswanderung nach Deutschland?
6. Möchten Sie, dass Ihre Kinder folgende Sprachen kennen:
1. deutsche Literatursprache;
 2. den deutschen Dialekt, den Sie sprechen;
- Russisch;
 - eine andere Sprache – welche?
- Nachweis der statistischen Angaben: wie viele Deutsche sind im Bezirk bzw. in der Siedlung wohnhaft (Zahl oder Prozentangaben), in welchen Siedlungen des Bezirks wohnen (besonders) viele Deutsche;
 - Sprachaufnahmen von Informanten auf Audiokassetten (Erinnerungen der Deutschen in ihrem Dialekt: Erzählungen über sich selbst, über das Leben, die Kindheit, Bildung und Arbeit; auch darüber, wie und wann sie in diese Siedlung umgezogen sind; über die Kinder; deutsche Kochrezepte; wie gefeiert wird (Hochzeit, Weihnachten, Ostern); deutsche Lieder, lustige Volkslieder (*tschastuschki*); Sprichwörter und Redensarten; Bauernregeln; Aberglaube etc).
 - Verschriftung der sprachlichen Materialien, unter anderem die Übertragung der 40 Wenkersätze vom Standarddeutsch in ihren Dialekt (Dinges 1925). [...]

[...] S. 170:

Bei der Erforschung der Geschichte, Kultur und Sprache der Deutschen im Gebiet Krasnojarsk können Erfahrungen aus der historischen Westsibirienforschung berücksichtigt werden, z.B. „Die Programme der Materialiensammlung über materielle und geistige Kultur der deutschen Bevölkerung in Westsibirien“ von Tatjana B. Smirnowa (Smirnowa 2001), z.B. ihr Programm der Erforschung der Dialekte, das die folgenden Punkte einschließt:

1. Was ist die Muttersprache (der Dialekt) des Probanden (mit der Bezeichnung des Heimatbezirks ihrer Träger, mit den Angaben des Dialekts der Eltern)?
2. Sind in dieser Umgebung auch Träger der anderen deutschen Dialekte vertreten (Zahl oder Prozentangaben, Rayon, wo kommen die Leute her, Dauer des Zusammenlebens auf einem Territorium, Dialektname)?
3. Beherrschungsgrad der deutschen Hochsprache oder deutscher Dialekte (spricht fließend, versteht und kann sich verständigen, passives Verstehen, beherrscht nicht die Sprache).

4. Beherrschungsniveau des Dialekts in Bezug auf Geschlecht, Alter, Beruf und soziale Rolle.
5. Welche Unterschiede – vom Standpunkt des Probanden aus – hat der Dialekt im Vergleich zum Standarddeutsch auf der phonetischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Ebene?
6. In welcher Sprache (welchem Dialekt) wurden und werden die Gebetsversammlungen durchgeführt?
7. Einfluss des Russischen auf den deutschen Dialekt (Aussprache, Wortgebrauch, Bildung der Aussagen und Sätze); welche Sprache wird in den sprachlich gemischten Familien gebraucht?
8. Gibt es Unterschiede in der Sprache der jüngeren und älteren Generation der Träger des zu untersuchenden Dialekts?

Eine besondere Aufmerksamkeit muss in den Dialektuntersuchungen der Frage der Dialektmischung geschenkt werden, die in der gegenwärtigen Dialektologie zu einer der zentralen Fragestellungen wird.

Als Resultat dieser komplexen Untersuchung der deutschen Dialekte im Gebiet Krasnojarsk soll gewissermaßen eine „Ausstellung von Personalausweisen“ oder eine Dokumentensammlung von jeder einzelnen Mundart im Gebiet und eine sorgfältige Beschreibung von den einzigartigen sprachlichen Erscheinungen sein, von denen wir heute Zeugen sind [...].

Literatur

Dinges, Georg (1925): K isutscheniju goworow powolshskich nemezow. Saratow.

[Zur Untersuchung der Dialekte der Wolgadeutschen]

Lyssenko, Ju. F. (1997): Sozialno-ekonomitscheskaja geografija Krasnojarskogo kraja. Krasnojarsk

[Sozial-ökonomische Geographie des Gebiets Krasnojarsk]

Smirnowa, Tatjana (2001): Programmy sbora materialow po materialnoj i duchownoj kulture nemezskogo nasselenija Sapadnoj Ssibiri. Omsk: Izd-wo OmGPU.

[Die Programme der Materialiensammlung zur materiellen und geistigen Kultur der deutschen Bevölkerung in Westsibirien]

Olga Baikowa (2004e)

Russlanddeutsche im Gebiet Kirow: geschichtliche und soziolinguistische Charakteristik

[Rossijskie nemcy Kirovskoj oblasti: istoričeskaja i sociolingvističeskaja charakteristika. In: Jazyk i kul'tura rossijskich nemcev. Vyp. 5. Saratov: Saratovskij Gos. Universitet, S. 67-72.]

Ein Überblick über die Geschichte und soziolinguistische Situation der Deutschen im Gebiet Kirow auf der Grundlage von Archivmaterialien und statistischen Materialien von Volkszählungen bis 1970 und Anmerkungen zur Entwicklung der Sprachkompetenz.

[...] S. 70:

Geschichtliche Ereignisse und von deren Einfluss geformte Beziehungen haben einen entscheidenden Einfluss auf das Sprachverhalten der Vertreter der deutschen Minderheit in der untersuchten Region ausgeübt. Deutsche Dialekte im Gebiet Kirow, die als Muttersprache der hier lebenden ethnischen Deutschen gelten, sind in Gefahr auszusterben und existieren nur in Form von Idiolekten (vgl. Smirnizkaja/Barotow 1997). Die räumlich separate Lage der Sprachinsel verursachte eine besondere Entwicklung dieser Mundarten. Als Resultat der Isolation vom geschlossenen Binnensprachraum hat sich in ihnen eine ganze Reihe von spezifischen phonetischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Besonderheiten entwickelt, die durch innere Gesetzmäßigkeiten ihrer Entwicklung bedingt wurden. Gleichzeitig stand ihre Struktur lange Zeit und steht immer noch unter dem Einfluss der fremddialektalen und fremdsprachlichen Umgebung, was einzigartige Veränderungen hervorgerufen und zur Intensivierung der Ausgleichs- und Unifizierungsprozesse beigetragen hat (vgl. Moskaljuk 2002: S.6).

Die Hauptträger der deutschen Mundarten sind Vertreter der älteren Generation. Sie stammen aus den „alten“ deutschen Kolonien (Mutter- und Tochterkolonien) des Wolgagebiets und der Ukraine. Sie alle sind in einer mehr oder weniger homogenen (deutschen) ethnischen Umwelt aufgewachsen und haben deutsche Nationalschulen besucht, wo alle Fächer in Deutsch unterrichtet wurden. Von Kindheit an haben sie Deutsch als Muttersprache zu Hause gesprochen, in der Regel in Form eines hiesigen Mutterdialekts. Da die Vertreter dieser Altersgruppe in deutschen Kompaktsiedlungen in einem Nationalrayon oder in der wolgadeutschen Republik gelebt haben, haben sie die Möglichkeit gehabt, Deutsch (Dialekt) aktiv in allen Lebensbereichen zu gebrauchen – zu Hause, im Bekanntenkreis, in der Schule und im Beruf. Es ist wichtig, eine weite Verbreitung der deutschsprachigen Presse in den 1920er-1930er Jahren sowohl in der wolgadeutschen Republik als auch in den Schwarzmeergebieten hervorzuheben (Korn 1991) sowie die Zugänglichkeit zu Massenauflagen schöngeistiger Literatur in Deutsch, das Vorhandensein außer der nationalen Grund- und Hauptschulen auch der deutschen nationalen Berufs- und Hochschulen (Schirmunski 1928a). Darüber hinaus wurde der Geschäftsverkehr in deutschen Siedlungen auf Deutsch geführt. Das alles hat dazu beigetragen, dass Deutsch in allen Sphären des wirtschaftlichen und öffentlichen Wirkens in deutschen Siedlungen funktionierte sowie in allen für eine Sprache typischen Formen (von einem einheimischen Dialekt bis zum Standarddeutsch). Die Generationen der Russlanddeutschen, die unter den Bedingungen solcher nationalen Gemeinden aufgewachsen waren, identifizierten sich eindeutig [...] als Deutsche. Dabei wurden nationale Traditionen, Alltag und Kultur ihrer historischen Heimat aufbewahrt (Smirnizkaja/Barotow 1997: S. 25).

Was die Vertreter der mittleren und jüngeren Generationen der ethnischen Deutschen anbelangt, muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass sie – obwohl sie Deutsch verstehen – meistens ihre Muttersprache abgelehnt haben, weil es den Probanden – laut eigener Behauptung – oft schwer fiel, ein passendes Wort zu finden oder es auszusprechen. Deutsch wurde von ihnen als Fremdsprache gelernt. Auf der familiären Ebene wurde Deutsch (einer seiner Dialekte) eher selten gebraucht, damit die Eltern und ihre Kinder von der Seite der russischsprachigen Bevölkerung nicht ausgelacht wurden. Deswegen haben auch die Kinder der Russlanddeutschen der untersuchten Region darauf verzichtet, Deutsch als erste Fremdsprache in der Schule zu lernen und haben meistens Englisch ausgewählt.

Somit entstand in der zu analysierenden Region eine komplexe Sprachsituation, in der ethnische Deutsche (Vertreter der älteren Generation) den deutschen Dialekt erhalten haben, ihn als ihre Muttersprache empfinden und an für sie gebräuchlichen Kommunikationsregeln festhalten. Das äußert sich darin, dass der deutsche Dialekt in der privaten Kommunikation (Familie oder Freundeskreis der Gleichaltrigen) immer noch dominiert, obwohl in der Interaktion mit Angehörigen, Freunden bzw. Bekannten der mittleren und jüngeren Generation sowie in Gesprächen mit Dorfbesuchern Russisch die führende Rolle übernimmt. Darüber hinaus bedient Russisch auch die Schreib- und Lesebereiche: Angehörige und Freunde, die Dialekt sprechen, schreiben einander in Russisch.

Die Gründe der Russifizierung der deutschen nationalen Minderheit gehen darauf zurück, dass zum Einen dies keine „Sprachinsel“ ist, in der es mehr Möglichkeiten gäbe, dem Einfluss der fremdsprachlichen Umgebung Widerstand zu leisten; zum Anderen ist für die zu analysierende Region, in der die Benutzung des Russischen als Hauptkommunikationsmittel erforderlich ist, eine ethnische Buntheit charakteristisch; zum Dritten ist auch nicht ohne Bedeutung, dass in der Region sowohl staatliche als auch öffentliche Institutionen fehlen, die zur Erhöhung der Sprachkompetenz der ethnischen Deutschen beitragen (z.B. Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht oder Fernseh- und Radiosendungen auf Deutsch).

Also wenn man die sprachliche Situation im Gebiet Kirow vom Standpunkt des effektiven Gebrauchs aus betrachten würde, so dürfte man nicht die Tatsache außer Acht lassen, dass [...] gleichzeitiger Gebrauch von verschiedenen Sprachsystemen ein typisches Sprachverhalten charakterisiert und keine Ausnahme ist (Moskaljuk 2002: 252-253).

Literatur (in Auswahl)

- Baikowa, Olga (2004): Nemezkie gowory Kirowskoj oblasti i osobennosti ich wokalizma. Kirow. AKD der Dissertation.
[Deutsche Mundarten des Gebiets Kirow und ihre lautlichen Besonderheiten]
- Korn, Robert (1991): Deutsches Pressewesen in Russland und in der Sowjetunion // Deutsche Allgemeine (DAZ – Zeitung der Russlanddeutschen) Nr. 76, 81, 90, 98.
- Meng, Katharina (2001): Russlanddeutsche Sprachbiographien: Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. (= Studien zur deutschen Sprache, Bd. 21). Tübingen: Narr
- Moskaljuk, Larissa (2002): Sowremennoe sostojanie ostrownych nemezkich dialektow. Monografija. Barnaul: Izd-wo BGPU.
[Gegenwärtiger Stand der deutschen Sprachinseldialekte]
- Schirmunski, Viktor (1928): Die Schwäbischen Mundarten in Transkaukasien und Südukraine // Teuthonista. Jg. 5, H. 1, S. 38-60.
- Smirnizkaja, Swetlana/Barotow, Musso (1997): Nemezkie gowory Sewernogo Tadshikistana. Sankt Petersburg: ILI RAN.
[Deutsche Mundarten in Nord-Tadshikistan]

Wichtige semantische Prozesse in der Lexik eines deutschen Inseldialekts

[*Osnovnye semantičeskie processy v leksike ostrovnogo nemeckogo dialekta Altajskogo kraja. In: Nemcy Sibiri: istorija i sovremennost'. Materialy V meshdunarodnoj naučno praktičeskoj konferencii. Omsk: Izd. dom „Nauka“, str. 219-221.*]

Die Autorin verfolgt semantische Veränderungen in der emotional gefärbten Lexik eines oberdeutschen Inseldialekts im Gebiet Altai und beschreibt die Prozesse der Bedeutungsarchaisierung, -verengung und -erweiterung in der inseldialektalen Lexik. Leider findet der abschließende Gedanke einer Zweckmäßigkeit des Vergleichs des untersuchten Dialekts mit gegenwärtigen oberdeutschen Dialekten keine Entwicklung.

Abgesehen davon, dass russlanddeutsche Dialekte mehr als zwei Jahrhunderte in der fremdsprachigen Umgebung isoliert existieren, haben sie ihren Status als alltägliche Kommunikationssprache für viele ethnische Deutsche in Russland erhalten. Die Lexik der neugebildeten Mischdialekte hat viele Veränderungen erlebt. [...]

In diesem Artikel verfolgen wir semantische Veränderungen in der emotional gefärbten Lexik eines oberdeutschen Inseldialekts, der in einigen Siedlungen des deutschen nationalen Rayons im Gebiet Altai gesprochen wird. Dieser Dialekt hat eine pfälzische Basis und viele Merkmale der anderen oberdeutschen Dialekte. [...]

Unter den Gründen der semantischen Veränderungen der inseldialektalen deutschen Lexik nennt Larissa Moskaljuk ihr langjähriges Existieren auf dem fremdsprachigen Territorium und das Fehlen des normierenden Einflusses der deutschen Standardsprache (Moskaljuk 2002: 172). [...]

Als eine weitere Erklärung des Bedeutungswandels kann Sprachökonomie gelten, d.h. Inseldialekte streben nach der Erhaltung ihres Ausgangswortschatzes, der sich unwillkürlich an neue Umstände anpassen muss mit dem Ziel, die Wirklichkeit adäquat widerzuspiegeln.

Um semantische Prozesse im Dialekt zu verfolgen, müssen gegenwärtige Wortbedeutungen mit den älteren verglichen werden. Für den Vergleich des Bedeutungsvolumens der lexikalischen Einheiten wurden historische Wörterbücher von Jakob und Wilhelm Grimm (DWB) und Wörterbücher des Mittelhochdeutschen gebraucht (BMZ; Lexer 1959).

Zu den traditionellen Typen des Bedeutungswandels in der Lexikologie gehören *Bedeutungserweiterung*, *Bedeutungsverengung* und *Bedeutungsarchaisierung*.

In den meisten Fällen ist die *Archaisierung* der Ausgangsbedeutung in der zu analysierenden Mundart zu beobachten. Geben wir einige Beispiele. Nach historischen Wörterbüchern bedeutete beispielsweise das Nomen *Scham* – „Schimpf, Schmach, Herabsetzung der sittlichen Wertschätzungen, Verurteilung durch andere“. Diese Bedeutung ist heutzutage im Standarddeutsch außer Gebrauch, aber es existiert noch in einigen Dialekten in Deutschland (DWB: Bd. 14, Sp. 2109) und in Inseldialekten des Altai-Gebiets:

Tes is e Scham, tas tu so tust. – Es ist eine Scham / Schande, was du tuest.

In den Lexemen *toll / rasel toll* hat ihre Ausgangsbedeutung „an Tollwut erkrankt, geistesgestört“ zur Bedeutung „verrückt, wild, ausgelassen“ gewechselt, die in der deutschen Gegenwartssprache als veraltet gilt und eine ganz andere Konnotation „wunderbar“ erhalten hat. Im Dialekt bleibt die Bedeutung „zornig, wütend“ erhalten:

Hea uf zu priede! Tu machscht te Vata toll. – Hör auf zu weinen! Du machst den Vater toll. [...]

Das Adjektiv *frech* hat im Dialekt neben der aktuellen Bedeutung „unverschämt“ eine mittelhochdeutsche Bedeutung „mutig, kühn“ erhalten, die die deutsche Hochsprache sowie viele gegenwärtige deutsche Dialekte verloren haben. Die Letzte wird in bestimmten Kontexten realisiert, in denen eine positive Einschätzung transparent ist.

Unsere Nachbarin ist e freche, kuroshiche Fro. Tie kommt iwerall turch. – Unsere Nachbarin ist eine mutige Frau. Sie kommt überall durch.

Als ein weiteres Beispiel der Archaisierung kann das Verb *kränke* (kränken) dienen, das im Dialekt reflexiv und in einer für Gegenwartsdeutsch nicht typischen Bedeutung „sich aufregen, sich Sorgen machen“ gebraucht wird, obgleich diese Bedeutung vom Grimm-Wörterbuch fixiert wurde:

Ich woa so lang pei t Galja und Mama hat sich schun okfanga zu krega. – Ich war bei Galja und Mama hat angefangen, sich Sorgen zu machen.

Der zweithäufig vorkommende Prozess ist *Bedeutungsverengung*, was besonders kennzeichnend für die Emotionslexik ist. Das Bedeutungsvolumen einer lexikalischen Einheit verengt sich, wenn zu ihren semantischen Ausgangsmerkmalen andere zugefügt werden, die die Bedeutung begrenzen. Die Verengungstendenz ist beispielsweise bei folgenden Lexemen zu beobachten: *sich kimmra* (sich kümmern), *sich bemie* (sich bemühen), *leiden*, *antue* (antun) u.a.

Die Hauptbedeutung des Verbs *sich bemie* (sich bemühen) – „sich Sorgen machen; sich Mühe geben, um das Ziel zu erreichen“ – wurde im Dialekt zusätzlich durch „die Wirtschaft führen“ konkretisiert. So gesehen werden „allgemeine Sorgen“ bis auf „häusliche Sorgen“ reduziert, wodurch der abstrakte Bestandteil nivelliert wird.

Ähnliches ist bei dem Lexem *sich kimmre* (sich kümmern) passiert. Das Verb hat eine zusätzliche konkretisierende Bedeutung „jemanden etwas angehen; sich einmischen“ bekommen:

Tes kimmert dich goa net. – Das geht dich gar nichts an.

Das Verb *leiden* wird in seiner Ausgangsbedeutung „Not, Plage durchmachen; beeinträchtigt, benachteiligt sein“ (DWB: Bd. 12, Sp. 659-661) nicht gebraucht, obwohl diese Bedeutung im Nomen „Vielleider“ erhalten bleibt. Selbst das Verb ist hauptsächlich verneinend – *net leide* – in der Bedeutung „jemanden nicht ausstehen, nicht gern haben“ zu gebrauchen:

Tie Leit, wo sich viel voakomme, leide ich net (tu ich net leide). – Die hochnäsigen Leute leide ich nicht.

[...] S. 220:

Der Gruppe der *Bedeutungserweiterung* können folgende Lexeme zugerechnet werden: *luschtig* (lustig), *mutzig*, *trieb* (trübe), *sich kränke* (sich kränken), *pees* (böse). Das Bedeutungsvolumen einer lexikalischen Einheit erweitert sich, wenn aus ihrer semantischen Struktur einige Seme wegfallen, die früher die Bedeutung konkretisiert haben. [...]

Das Adjektiv *luschtig* kann außer der direkten Bedeutung auch eine Handlung, und zwar „lustig sein; sich amüsieren“ bedeuten. Im Dialekt fehlt ein spezielles Verb für die Bezeichnung des Amüsierens. Er wird meistens mit verschiedenen Beschreibungsmitteln ausgedrückt: *luschtig sei*, *sich gut närrisch mache*.

Als ein weiteres Beispiel können die Nomen *mei Knecht* und *mei Moak* (Magd) dienen. Das Nomen *Knecht* hatte folgende Bedeutungen: *Jüngling*; *Knabe*; *Mann*; *Junge als Diener oder Lehrling*. Im Dialekt hat dieses Wort eine ausgesprochen positive Konnotation und wird in der Bedeutung „mein Lieber (mein lieber Mann)“ verwendet. Analogischerweise ist aus dem Bedeutungskomplex des Lexems *Magd* das Sem „Dienstmädchen“ weggefallen und die Seme der allgemeinen Bedeutung „junges, schönes Mädchen“ blieben erhalten. Oft wird das Lexem auch als zärtliche Anredeform für Frauen gebraucht: „Meine Liebe/ Mein liebes Mädchen“. [...]

Eine diachrone semantische Analyse der lexikalischen Bedeutung lässt eine besondere Entwicklung eines Inseldialekts ohne Einfluss des Basisdialekts aufzeigen sowie Hauptetappen seiner Entwicklung im Vergleich zu anderen Inseldialekten oder gegenwärtigen deutschen Dialekten verfolgen.

Literatur

BMZ – Benecke, Georg/Müller, Wilhelm/Zarncke, Friedrich – Mittelhochdeutsches Wörterbuch
// <http://germa83.uni-trier.de/MWV-online/MWV-online.html>

DWB – Deutsches Wörterbuch – Grimm Jakob und Wilhelm // 32 Bde. – Leipzig, 1854-1954. –
67744 Sp.// <http://www.dwb.uni-trier.de/index.html>

Fritz, Gerd (1998): Historische Semantik. Stuttgart, Weimar.

Lexer, Matthias (1959): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Leipzig.

Moskaljuk, Larissa (2002): Sovremennoe sostojanie ostrovnych nemeckich dialektov. Barnaul:
BGPU.

[Gegenwärtiger Stand der deutschen Sprachinseldialekte]

Nina Trubawina (2003b)

Besonderheiten der Entwicklung der abhängigen prädikativen Konstruktionen im hochdeutschen Sprachinseldialekt

[Ossobennosti razvitija zavisimych predikativnych konstrukcij v ostrovnom verchnenemeckom govore. Barnaul. Dissertation]

Dissertation. Verteidigt 2003 in Barnaul, Altai-Gebiet (Prof. Moskaljuk). Untersuchungsgegenstand ist die rheinfränkische Mundart des Dorfes Podsosnowo im Gebiet Altai (auf dem Territorium des deutschen Kreises DNR). Analysiert wird die Syntax der Nebensätze in der Spontansprache der Dialektsprecher dieser Siedlung. Die empirische Basis bilden Sprachaufnahmen (11,5 Aufnahmestunden) mit über 1500 komplexen Sätzen (Satzgefüge), die analysiert werden. Übersetzt werden einige Sequenzen aus der wesentlich verkürzten zusammenfassenden Variante der Dissertation, einem Kurzreferat („Autoreferat“).

S. 3:

In der hier kurz vorgestellten Dissertation geht es um Besonderheiten der Entwicklung der abhängigen prädikativen Einheiten in einem hochdeutschen Inseldialekt.

Die Aktualität der Untersuchung wird durch eine mangelhafte Erforschung der dialektalen Syntax bedingt. Die einzige Arbeit, in der die Satzgefüge zur zentralen Untersuchungsfrage wurde, ist die Dissertation von Hugo Jedig „Nebensätze in einer niederdeutsche Mundart im Altai-Gebiet“, die 1962 vorgelegt worden ist. Teilweise wird das Problem der Satzgefüge in niederdeutschen Inseldialekten in der Dissertation von N.I. Pirogow „Syntax der gegenwärtigen niederdeutschen Dialektalliteratur“ behandelt [Vgl. Pirogow 1980]. Die Syntax der Satzgefüge der hochdeutschen Inseldialekte auf dem Territorium der Ex-UdSSR wurde bisher noch nicht zum Objekt der Untersuchung gemacht.

Untersuchungsobjekt ist also die hochdeutsche Inselmundart der Siedlung Podsosnowo des deutschen Nationalkreises im Altai-Gebiet. Das ist eine der ältesten und größten deutschen Siedlungen in der Kulunda-Steppe, die 1892 von wolgadeutschen Umsiedlern gegründet wurde. Wie auch die meisten russlanddeutschen Dialekte hat der Dialekt der Siedlung Podsosnowo einen gemischten Charakter. Bedingt kann er zur Gruppe der rhein-fränkischen Dialekte der westmitteldeutschen Zone gezählt werden. [...]

Die empirische Basis der Untersuchung bilden eigene Tonbandaufnahmen und manuell verschriftete Aufnahmen der lebendigen Umgangssprache der Träger der Mundart in der Siedlung Podsosnowo, die während der dialektologischen Expeditionen in den deutschen Nationalkreis in den Jahren 2001, 2002 und 2003 gemacht wurden. Die gesamte Aufnahmestundenzahl betrug 11,5 Stunden. Aus diesen Aufnahmen wurden 1537 komplexe Sätze mit der Methode der globalen Auswahl ausgesondert. [...]

[...] S. 4:

Hauptthesen der Dissertation:

1. Besonderheiten der polyprädikativen Konstruktionen in den deutschen Inselmundarten werden durch den mündlichen Existenzcharakter der Mundarten bedingt. Diesbezüglich sind für sie alle Merkmale der deutschen Umgangssprache kennzeichnend.

2. Die Struktur der abhängigen prädikativen Konstruktionen spiegelt Besonderheiten der historischen Entwicklung der deutschen Inseldialekte wider. Unter den Bedingungen der fremdsprachlichen Umgebung werden im syntaktischen System der Dialekte einerseits archaische Erscheinungen aufbewahrt, andererseits erscheinen im Dialekt neue Elemente unter dem Einfluss der Kontaktsprache.
3. Im Vergleich zur gegenwärtigen deutschen Standardsprache haben russlanddeutsche Dialekte wesentlich weniger Konjunktionen zum Ausdruck der untergeordneten Verbindung. Als Folge daraus kann Polyfunktionalität der untergeordneten Konjunktionen und die weite Verbreitung der Korrelate und lexikologische Konkretisatoren resultieren.
4. Neben den konjunkionalen und relativen Verbindungsformen sind in der Mundart asyndetische abhängige prädikative Konstruktionen verbreitet, auch einschließlich solcher, die für die gegenwärtige deutsche Literatursprache nicht charakteristisch sind.
5. Träger der Mundart halten sich in der Regel bei der Rahmen-Gestaltung an die konjunkionalen abhängigen prädikativen Konstruktionen. Die Verletzung der Rahmenkonstruktion kann wie folgt erklärt werden: durch die Realisierung der kommunikativen oder strukturellen Funktion der Wortfolge, durch Besonderheiten der mündlichen Rede, durch den Einfluss des Russischen bzw. durch die Semantik der abhängigen prädikativen Konstruktion. Als zweitrangige Faktoren, die die Wortfolge in den polyprädikativen Konstruktionen beeinflussen, können die Länge der prädikativen Einheit und ihre Position bezüglich des Hauptbestandes gelten.

Die vorliegende Dissertation besteht aus einer Einleitung, drei Kapiteln, einer Zusammenfassung, einem Literaturverzeichnis und Anlagen. Quantitative Daten sind in acht Tabellen vorgestellt, die in den Text der Arbeit eingeschlossen sind. [...]

[...] S. 6:

Im ersten Kapitel der Dissertation werden theoretische Grundlagen der Untersuchung dargelegt. [...]

[...] S. 7:

Bei der Beschreibung der Besonderheiten der hypotaktischen Konstruktionen in der Umgangssprache der Träger des deutschen Inseldialekts und bei ihrem Vergleich mit den Satzgefügen der deutschen Literatursprache wird in der vorliegenden Arbeit der Terminus „polyprädikative Konstruktion“ (PPK) (nach M. Tscheremissina, W. Beloschapkowa und L. Schamina) gebraucht. Dem Nebensatz wird „abhängige prädikative Konstruktion (APK) / abhängige prädikative Einheit (APE)“ gegenübergestellt.

Trotz der Tendenz in der deutschen Umgangssprache zur parataktischen Gestaltung der PPK nimmt das Satzgefüge einen festen Platz im System der umgangssprachlichen Syntax ein.

[...]

Das System der PPK zeigt in der Umgangssprache folgende Besonderheiten:

- begrenzte Zahl der Konjunktionen für den Ausdruck der untergeordneten Verhältnisse;
- Polyfunktionalität von einzelnen Bindemitteln;
- Vorhandensein der besonderen umgangssprachlichen untergeordneten Bindemittel;
- weite Verbreitung der konjunktionslosen Konstruktionen;
- Vorhandensein der Strukturen des Zwischencharakters zwischen der Para- und Hypotaxe.

[...] Besonderheiten der PPK sind einigermaßen durch die historische Entwicklung der deutschen Inseldialekte bedingt. Dialektträger in der Altai-Region sind Nachfolger der Umsiedler aus Deutschland, die in der zweiten Hälfte des XVIII. bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts deutsche Kolonien auf dem Territorium des Wolgagebietes und der südlichen Ukraine gegründet

haben. Trotz der aktiven Prozesse der Mischung und des Einflusses der herrschenden russischen Sprache behielten russlanddeutsche Dialekte allgemeine Züge der Ausgangsdialekte.

Da in der Dialektologie traditionell mit dem Mittelhochdeutschen verglichen wird, werden im theoretischen Kapitel der Dissertation Besonderheiten der Entwicklung des Satzgefüges in dieser Zeitperiode betrachtet. Es werden auch seine wichtigen strukturell-semanticen Charakteristika ausgesondert: keine deutliche Grenze zwischen Satzreihe und Satzgefüge, eine flexible Rahmenkonstruktion des Nebensatzes, Polyfunktionalität der Konjunktionen, weite Verbreitung der konjunktionslosen Verknüpfungsform. Es wird auch die Möglichkeit der Anbindung der desemantisierenden Konjunktionen an die Adverbien und Relativpronomen erwähnt.

Im zweiten Kapitel werden Besonderheiten der APK im deutschen Inseldialekt der Siedlung Podsosnowo analysiert. Die Analyse hat erwiesen, dass die Träger dieses Dialekts beim Sprechen nicht nur die einfachsten Formen des Satzgefüges gebrauchen, sondern auch PPK mit einer gewissen Komplexität.

In mündlicher Alltagssprache der Dialektträger sind praktisch alle Arten der abhängigen prädikativen Einheiten vertreten, modale APK ausgenommen. Dialektträger ersetzen sie durch einfache Aussagen oder durch andere APK. Besonders oft sind *Objekt-APK*, *temporale*, *attributive*, *kausale* und *konditionale* APK gebraucht. Die Gegenüberstellung der Daten und der statistischen Angaben von anderen Forschern hat erwiesen, dass sich der Gebrauchsgrad von verschiedenen Nebensatztypen in der geschriebenen Hochsprache und in dialektalen Formen nur unwesentlich unterscheidet. Es ist ersichtlich, dass sich einfacheres und erweitertes Verhältnis von Gegenständen und Erscheinungen der Realität öfter in komplexen Satzgefügen widerspiegelt. Komplexe Beziehungen werden durch hypotaktische Bildungen viel seltener realisiert. [...]

[...] S. 8:

Objekt-APK sind in der zu analysierenden Mundart ziemlich häufig zu beobachten. Sie werden hauptsächlich durch die Konjunktion [tas] = „dass“ und nicht weniger häufig vorkommende Konjunktion [ʔɔp] = „ob“ eingeleitet. Relative Verknüpfung wird durch Relativpronomen [ve:r] = „wer“, [vas] = „was“, [tɛr] = „der“ und Relativadverb [vo:] = „wo“ realisiert. [...]

Attributive APK betragen 12,41% der Gesamtbeispiele. Im Vergleich zur gegenwärtigen Literatursprache wird relative und konjunktionale Unterordnung der attributiven APK in der zu analysierenden Mundart gleichmäßig vertreten: jeweils mit 49,7% und 50,3%. Die konjunktionale Verknüpfungsform wird meist durch das Bindewort [vo:] = „wo“ realisiert. Es gibt auch Beispiele mit Konjunktionen [tas] = „das“ und [ʔɔp] = „ob“. Relative Attribut-APK werden durch Relativpronomen [tɛr] = „der“, [ti:] = „die“, [tɛs] = „das“ im passenden Kasus sowie durch Relativpronomen [vas] = „was“ oder Relativadverbien [va'r um], [vi:] = „wie“ u. a. eingeleitet. Nicht selten wird an das Relativpronomen ein Bindewort [vo:] = „wo“ angebunden:

'iç 'ke:ə ti: laet 'aos tə ve:ç | ti: **vo:** miç nət kə'falə || = Ich gehe den Leuten aus dem Weg, **die** mir nicht gefallen.

Der Genitiv des Relativpronomens [tɛr], [ti:] = „der“ und „die“ im Dialekt wird durch den Dativ in Verbindung mit dem Possessivpronomen [sɔi] / [sɔin] = „sein“ / „ihr“ ausgedrückt:

tu: kenst tən mən | **tem sɔin** ''actɔ šte:t 'in ho:f || = Kennst du den Mann, **dessen** Auto im Hof steht?

Das Relativpronomen „welcher/welches/welche“, das im Standarddeutsch für die Verknüpfung der Relativsätze mit dem Hauptsatz gebraucht wird, tritt im zu analysierenden Dialekt praktisch gar nicht auf. An seiner Stelle wird das Bindewort [vo:] = „wo“ gebraucht. Die Dialektträger vermeiden auch den Gebrauch einer Kombination der Präpositionen mit Relativpronomen [tɛr] = „der“ und [ti:] = „die“. Sie wird in den meisten Fällen durch das Bindewort [vo:] = „wo“ ersetzt, manchmal auch mit einer Präposition:

'un tɛs jo:r | **”i:vər vo:** 'iç tɛs kɛlt 'tɔɔmə hun kə'rɔpt | 'in tɛs jo:r hun 'iç miç tsvæ
'ki:lo pa'na:nə ka:ft 'un 'o ki:lo ” epfəl || = Und das Jahr **über, in dem** ich das Geld gesammelt hatte, in dem Jahr habe ich mir zwei Kilo Bananen und ein Kilo Äpfel gekauft.

Der begrenzte Gebrauch des Relativpronomens „welcher/welches/welche“ sowie der Verzicht auf das Relativpronomen im Genitiv („dessen/deren“) ist auch für die gegenwärtige deutsche Umgangssprache kennzeichnend. In den umgangssprachlichen Konstruktionen werden auch oft Verbindungen: Relativpronomen „der/die/das“ + Bindewort „wo“ gebraucht, was vor allem für die dialektal gefärbte Umgangssprache typisch ist [Vgl. Polikarpow 2001].

Temporale APK machen 26,68 % aller Beispiele aus. Im Vergleich zu Temporalsätzen der gegenwärtigen Hochsprache werden dabei im Dialekt die Beziehungen der Gleichzeitigkeit / Nichtgleichzeitigkeit ohne Berücksichtigung der Zeitformen wiedergegeben. Dies ist durch intensive Zerfallprozesse der synthetischen Formen der Vergangenheit zu erklären – die meisten Verben haben keine präteritalen Formen, sie werden durch analytische Formen des Perfekts ersetzt. [...] Plusquamperfekt tritt noch in der Sprache der Dialektträger in einzelnen Fällen auf, aber es hat seine relative Bedeutung verloren und wird neben Präteritum und Perfekt in der Bedeutung der absoluten Vergangenheitsform gebraucht.

Die Funktion des Ausdrucks der Gleichzeitigkeit/Nichtgleichzeitigkeit-Beziehung wird im Komplex mit temporalen APK durch Konjunktionen ausgedrückt. Für die Realisierung der *Gleichzeitigkeit-Beziehung* dienen im Dialekt die Konjunktionen [vi:] = „wie“ und [vɔn] = „wenn“ sowie die Konjunktion [so'ɫɔŋ] = „solange“, die fast immer in Verbindung mit dem [vi:] auftritt. Die Hauptbedeutung der Konjunktion [vi:] = „wie“ ist die Bezeichnung der einmaligen Handlung in der Vergangenheit, die der Konjunktion „als“ in der Literatursprache entspricht. Die dialektale Konjunktion [vɔn] = „wenn“ kann im Vergleich zu „wenn“ der Hochsprache sowohl die mehrmalige als auch die einmalige Handlung in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ausdrücken.

Zum Ausdruck der *Nichtgleichzeitigkeit-Beziehung* dient eine ganze Reihe temporaler Konjunktionen. Das Nacheinandersetzen wird durch Konjunktionen [’e:p] = „ehe“, [pɪs] = „bis“ und [pə'fɔr] = „bevor“ ausgedrückt sowie durch die komplexe Konjunktion [fɔr'tɛs vi:] = „bevor“, vermutlich aus dem Russischen entlehnt. Durch den Einfluss der russischen Sprache ist auch das Erscheinen der Konjunktion [nɔx'tɛs vi:] = „nachdem“ im Dialekt zu erklären, die die Beziehung der Vorzeitigkeit ausdrückt. Die Konjunktion [pɪs] = „bis“, die darauf hinweist, dass die Handlung im Hauptsatz der Handlung im Nebensatz vorausgeht, tritt nicht selten in Begleitung der Negationspartikel [nɛt] = „nicht“ oder des Negationspronomens [ko:] = „kein/keine“ auf:

'e:r kɛnt pa:r 'ta:γə pa 'uns 'vo:nə | **pɪs** 'e:r sɪç **ko:** haos fɪnt || = Ihr könnt paar Tage bei uns wohnen, **bis** ihr ein Haus findet.

In der gegenwärtigen deutschen Hochsprache ist die Verneinung für solchen Satztyp nicht kennzeichnend, vermutlich erscheint sie im Dialekt unter dem Einfluss der entsprechenden russischen Konstruktion „poka ne“.

Temporalkonjunktionen „während“, „kaum dass“, „seitdem“ und „nachdem“, die im gegenwärtigen Deutsch weit verbreitet sind, fehlen im Dialekt.

Ziemlich stark sind im Dialekt **konditionale** APK vertreten (8,16% aller Beispiele). Nach dem Verknüpfungstyp sind es im Wesentlichen konjunktionale Konstruktionen. Für die Einleitung einer konditionalen APK wird im Dialekt die Konjunktion [vɔn] in der Bedeutung des hochdeutschen „wenn“ gebraucht. Außerdem kommt manchmal die Verbindung [ʼm fal vɔn] in der Bedeutung „in dem Falle, wenn“ vor. Die Konjunktion „falls“, die in der deutschen Literatursprache für die Einleitung der Konditionalsätze verbreitet ist, ist im Dialekt nicht dokumentiert.

In irrealen Konditional-APK tritt nicht selten die Verbindung der Konjunktion [vɔn] = „wenn“ mit der russischen Irrealitätspartikel „by“ auf – aus dem Zweck der Verstärkung der irrealen Modalität:

vɔn by vɛ:r ʼme:nər ʼrɛzər | ʼtɛ:ɪdə mə ʼo:n raezərə ʉrozaj ʼtsɔmərɔmə || = **Wenn** es mehr regnete, hätten wir eine bessere Ernte gesammelt.

Die analytische Konstruktion mit der russischen Irrealitätspartikel „by“ wird auch in anderen Inseldialekten auf dem Territorium der Altai-Region weit gebraucht, das gilt vor allem für Vertreter der jungen und mittleren Generation [Vgl. Berend 1998; Grinjowa 1979; Moskaljuk 2002]. [...]

[...] S. 13:

So gesehen besteht die Hauptbesonderheit der dialektalen konjunktionalen Subordination im Vergleich zur gegenwärtigen deutschen Hochsprache darin, dass zu analysierende Dialekte über eine relativ kleine Zahl der Konjunktionen und Bindewörter verfügen. Eine große Gruppe der subordinierenden Konjunktionen, die im Standarddeutsch zur Verfügung steht, fehlt im Dialekt. Andererseits sind im Dialekt einige alte Konjunktionen vorhanden, die im heutigen Standarddeutsch selten oder gar nicht gebräuchlich sind, z.B. das Bindewort [vo:] = „wo“, das für die Wiedergabe von vielen verschiedenen untergeordneten Beziehungen dient oder die Konjunktion [tas] = „dass“ für die Unterordnung der Absichts-APK.

Noch ein typischer Zug der konjunktionalen APK im zu analysierenden Dialekt ist die Polyfunktionalität der unterordnenden Konjunktionen. So wird das im Dialekt verbreitete Bindewort [vo:] = „wo“ beispielsweise für die Verknüpfung der Kausal-, Temporal- und Attributsätze gebraucht. Es kann aber auch Subjekt- und bedingungs-temporale Beziehungen ausdrücken. Eine andere im Dialekt verbreitete Konjunktion [vi:] = „wie“ erfüllt im Dialekt verschiedene subordinierende Beziehungen. Dadurch werden nicht nur Komparativsätze, sondern auch Temporal-, Kausal- und Subjektsätze eingeleitet. [...] Die Erscheinung der Polyfunktionalität der unterordnenden Konjunktionen ist auch in deutschen Dialekten in Deutschland zu beobachten [Vgl. Shirmunski 1956; Post 1992] sowie in der deutschen umgangssprachlichen Hypotaxis [Polikarpow 2001].

Eine weite Verbreitung findet im Inseldialekt die Konjunktion [tas] = „dass“. [...]

[...] S. 14:

Dialektträger gebrauchen oft diese Konjunktion in Verbindung mit Interrogativpronomen mit dem Ziel, die im Dialekt nicht gebräuchlichen W-Pronominaladverbien „wovon“, „wofür“ u. ä. oder das Relativpronomen „welcher“ zu ersetzen, z.B.:

ʼɪç sɪn ʼfɛ:rɪnsi:ptsɪç | a:ver vɛ:r va:s | **vi: ʼalt tas** məɾ vert || = Ich bin 74, aber wer weiß, **wie alt** man wird.

In einigen Fällen entsprechen einfache Fragesätze in der gegenwärtigen deutschen Literatursprache den APK, die durch Interrogativpronomen in Verbindung mit der Konjunktion [tas] = „dass“ eingeleitet werden, z.B.:

vi:fi:l kɛlt tas tu kri:st || = Wie viel Geld bekommst du?

Ein weiteres Merkmal der APK in der zu analysierenden Mundart ist die so genannte „Konjugation der Konjunktionen“: Wenn das Verb in der zweiten Person Singular oder Plural gebraucht wird, so kann seine Endung der Endung der vorhergehenden Konjunktion entsprechen, z.B.:

maxst liçt 'aos vɔnste 'fɔrtke:st || = Mach das Licht aus, wenn du fortgehst!

tɔrt mʊs mə siç 'o:niç 'mayə | 'vɔndər ɛs 'kʊgə vɔlt || Dort muss man sich einigen, wenn ihr es sehen wollt.

Das Zusammenschleifen der Verbindung mit der Konjunktion wird auch in den Dialekten Deutschlands beschrieben [Shirmunski 1956; Harnisch 1989; Rowley 1994].

Neben den konjunktionalen und relativen APK gibt es im Dialekt auch asyndetische Bildungen. Unter unseren Beispielen gibt es 62 PPK mit der konjunktionslosen Verknüpfungsart, was 4,1% aller fixierten Beispiele ausmacht. Das widerspricht der Behauptung, dass in Inselmundarten asyndetische Konstruktionen weit verbreitet sind [Vgl. Pirogow 1980]. Am häufigsten ist die asyndetische Form der Verknüpfung in Objekt- und Konditionalsätzen in unserem Dialekt zu beobachten. Solche Strukturen funktionieren aber auch in der deutschen Umgangssprache sowie in der deutschen Standardsprache. Gleichzeitig gibt es im Dialekt einzelne Beispiele der konjunktionslosen Verknüpfung in anderen APK-Arten, und zwar in Temporal-, Attribut- und Subjektsätzen, für die eine konjunktionslose Gestaltung in der deutschen Hochsprache nicht typisch ist. [...]

Vladimir Manykin (1992)

Soziolinguistischer Aspekt des Funktionierens der Dialekte des Wolga-Gebiets

[*Sociolingvističeskij aspekt funkcionirovanija dialektov nemcev Povolž'ja. Saratov. (=Dissertation).*]

Dissertation. Verteidigt 1992 Saratow (Prof. Gorelow). Untersucht werden die Veränderungen der letzten 50 Jahre (nach 1941) in Dialekten der Wolgadeutschen sowie soziale Gründe und Dynamik dieser Veränderungen. Untersuchungsgegenstand sind deutsche Sprachinselmundarten des Wolgagebiets, Gebiet Saratow. Übersetzt wird die wesentlich verkürzte zusammenfassende Variante der Dissertation, „Autoreferat“ genannt.

Die Probleme des Funktionierens der deutschen Sprache, die in den GUS-Staaten in Form der Inseldialekte existiert, erscheinen relevant und aktuell, denn es handelt sich hier um das Erhalten in Russland allgemein und im Wolga-Gebiet insbesondere einer Volksgruppe mit ihrer einmaligen Substruktur, die sich auf allgemeindeutscher Basis und unter dem Einfluss russischer Kultur herausgebildet hat. [...]

Das Ziel der Arbeit ist die Untersuchung der sprachlichen Situation der Wolgadeutschen und der Dynamik der Veränderungen, die im Laufe der letzten 50 Jahre in ihrer Sprache stattgefunden haben. Die Grundlage für die Untersuchung bildet das gesammelte soziolinguistische Material.

[...] In der vorliegenden Arbeit wird zum ersten Mal in den letzten 50 Jahren die sprachliche Situation der Wolgadeutschen beschrieben und analysiert. Die festgestellten sprachlichen Daten lassen das Problem der Sprachevolution unter extremen Bedingungen in vielen Fällen neu angehen.

[...] Als primäres Datenerhebungsinstrument soll das Questionnaire genannt werden. Die erhobenen linguistischen Daten wurden danach in vertieften Interviews überprüft, die auf Kassette aufgenommen und mit den Daten verglichen wurden, die von G. Dinges und A. Dulson in den 1920er-1930er Jahren erhoben wurden. Der Beobachter wurde oft zum unmittelbaren Teilnehmer der Interaktion, also er benutzte auch die Methode der „teilnehmenden Beobachtung“. Die Datenerhebung wurde in einer für die Informanten gewöhnlichen Umgebung durchgeführt, was zu ihrer Authentizität beitrug.

Untersuchungsgegenstand ist der wolgadeutsche Dialekt im Gebiet Saratow (24 Siedlungen: Saratow, Engels, Marx, Krasnoarmejsk u.a.). 1000 der befragten Probanden aus insgesamt 17.000 Russlanddeutschen, die in dieser Region wohnhaft sind, erscheinen als ausreichend für die Feststellung der Haupttendenzen der sprachlichen Entwicklung.

Nach dem Kriterium, ob es die Möglichkeit gab eine deutsche Schule zu besuchen, wurden alle Probanden in drei Hauptgruppen eingeteilt: 1) bis 1933 Geborene – erste Generation; ¹ 2) zwischen 1933 und 1956 (das Jahr der Aufhebung der Sonderkommandanturen) Geborene – zweite Generation; 3) nach dem Jahr 1956 Geborene – dritte Generation.

¹ Gerade die Probanden des Geburtsjahres 1933 konnten nicht mehr eine deutsche Nationalschule besuchen, was den Abbruch der schriftlichen Tradition hat beginnen lassen.

Es wurden 143 (14,3%) Vertreter der ersten, 376 (37,6%) Vertreter der zweiten und 481 (48,1%) Vertreter der dritten Generation interviewt. [...]

Der Untersuchungsgegenstand ist einzigartig. Der wolgadeutsche Dialekt entwickelte sich im Laufe von fast 150 Jahren (seit 1763). Ihm zugrunde liegen west- und ostmitteldeutsche Dialekte. Im Laufe seiner Herausbildung wurde er auch von oberdeutschen (Bairisch, Schwäbisch etc.) und niederdeutschen (inkl. Niederländisch) Dialekten sowie anderen Sprachen – Französisch, Polnisch, Schwedisch und Englisch – beeinflusst. Man muss auch anmerken, dass die genannten Dialekte von mehreren Ortsdialekten vertreten wurden, die sich voneinander wesentlich unterschieden. So waren nach den Angaben von A. Dulson in der wolgadeutschen Siedlung Preis Dialekte von 129 Städten und Dörfern Deutschlands vertreten. Nur einzelne Kolonien am rechten Wolgaufer waren relativ homogen, weil sie nach dem Landsmannschaftsprinzip gebaut wurden. Der Tatsache der Einzigartigkeit des herausgebildeten Dialekts waren und sind sich seine Träger bewusst. [...]

Hauptthesen der Dissertation:

1. Einzelne deutsche Dialekte funktionierten isoliert, ohne miteinander in Kontakt zu treten und ohne einen ausgleichenden Einfluss der deutschen Standardsprache. Sie begannen mit der Zeit zu divergieren, sich immer weiter voneinander zu entfernen und folglich unter einen mächtigen Einfluss des Russischen auf allen sprachlichen Ebenen zu geraten.
2. Nach der Deportation (1941) aller Sowjetdeutschen in östliche Gebiete der Sowjetunion ändert sich der Status der deutschen Sprache negativ. Seit der Zeit wird die Tätigkeit aller Institutionen, wo Deutsch gesprochen wurde, aufgehoben. Es beginnt ein Sprachwandel (nach U. Weinreich), der in der dritten Generation abgeschlossen werden muss, so R. Buchheit.
3. Der Sprachwandel entwickelt sich nicht gleichmäßig. Zu einem der entscheidenden retardierenden Faktoren – außer der Wohnkompaktheit – gehört der konfessionelle Faktor. Am besten haben die Mennoniten ihre niederdeutsch geprägte Sprache erhalten, die eine strenge religiöse Disziplin predigen.
4. Die deutsche Sprache assoziieren die Russlanddeutschen mit der Zugehörigkeit zu einer Ethnie. Trotzdem ist das Prestige des Deutschen unter Russlanddeutschen äußerst niedrig (erst 48 % der ethnischen Deutschen – laut den Angaben der Volkszählung 1989 – halten Deutsch für ihre Muttersprache).

Die vorliegende Dissertation besteht aus einer Einleitung, zwei Kapiteln, einer Zusammenfassung, dem Literaturverzeichnis und Anlagen.

[...] Im ersten Kapitel „**Kontakte des Deutschen und Russischen im Wolgagebiet: historisch-sozialer Aspekt**“ werden theoretische Grundlagen der Untersuchung präsentiert, soziale Voraussetzungen der sprachlichen Veränderungen in den letzten 50 Jahren thematisiert und ihre Dynamik verfolgt.

Zur historischen Besonderheit der Träger des wolgadeutschen Dialekts wurden die Geschlossenheit ihrer Siedlungen und die Selbstisolation von der hiesigen anderssprachigen Bevölkerung. Davon zeugen sowohl geschichtliche als auch medizinische Quellen, wie z.B. ein Vorkommen der Alzheimer-Krankheit, die als Ergebnis der sich kreuzenden Ehen angesehen werden kann.² Der sprachliche Beweis ist eine äußerst geringe Zahl von russischen Entlehnungen. Nach den Angaben von G. Dinges gab es im Wolgadeutschen Dialekt bis 1876 nicht mehr als 800 entlehnte Wörter. Das kann vor allem durch den sozialen Status erklärt werden – sie galten nicht als Immigranten, die sich normalerweise der neuen Umgebung anpassen, sondern als Kolonisten mit einer sich von den Einheimischen unterscheidenden Kultur,

² Bird T.D. Characteristics of Familial Alzheimers Disease in Nine Kindreds of Volga German Ancestry. In: Alzheimers Disease and Related Disorders. S. 229-234; 1989, Alan R. Liss Inc.

Religion, Sprache usw. Diese These beweist auch die Beobachtung der Geschichte eines Anteils der Russlanddeutschen, die zu verschiedenen Zeiten nach Amerika ausgewandert sind: der rechtliche Immigrantensstatus ließ sie in der zweiten Generation schon das Deutsche zugunsten des Englischen aufgeben. Das brachte eine Reihe von Begleiterscheinungen mit sich – die Amerikanisierung der Vor- und Nachnamen, das Verhalten der Jugendlichen, die sich für die Prestigesprache Englisch entschieden haben usw.

Darüber hinaus waren fast alle Kolonisten dieser Welle vom Lande, was – wie A. Bach behauptet – als einer der relevanten Faktoren des Erhalts der Sprache bzw. des Dialekts in der fremdsprachigen Umgebung betrachtet werden kann.

Als **erster Wendepunkt** der Geschichte der Russlanddeutschen und folglich ihrer Sprache kann das Jahr 1874 gelten, als ihnen viele Privilegien, darunter auch das Privileg des Wehrdienstverzichts, mit dem Gesetz zur allgemeinen Wehrpflicht entzogen wurden. Seit der Zeit ist der früher abwesende internationale Faktor im Spiel: Russland rivalisiert immer öfter mit dem Deutschen Reich. Als Folge dieser und einer Reihe anderer Faktoren werden die deutschen Kolonisten zur Zielscheibe der Russifizierungspolitik der Zarenregierung. Bei der Einrichtung des Landschulnetzes wird ein obligatorischer Russischspracherwerb (beim freiwilligen Deutschspracherwerb) legislativ eingeführt. Die russische Hochschule war wie bekannt ausschließlich russischsprachig. Außerdem konnte man auch keine berufliche Karriere ohne gute Russischkenntnisse machen.

Ihren Höhepunkt erreicht die antideutsche Politik der russischen Zarenregierung während des ersten Weltkrieges – vorbereitet und teilweise realisiert werden Liquidationsgesetze, laut denen die Deutschen des europäischen Russlands nach Sibirien deportiert werden sollten. Dieser Zeitpunkt kann als **zweiter Wendepunkt** der russlanddeutschen Geschichte angesehen werden.

Die bekannten nachfolgenden Ereignisse - die Oktoberrevolution 1917, der Bröderkrieg und die Hungersnot an der Wolga der 1920er Jahre, weiterhin auch die Kollektivierung, noch eine Hungersnot 1932-33 und politische Repressionen - erreichten ihren Höhepunkt im Jahre 1941, dem **dritten und entscheidenden Wendepunkt**.

Zu Beginn des 20. Jh. erscheint in den Kolonien eine „dünne“ Schicht von Intellektuellen – in erster Linie sind es Lehrer, Ärzte, Apotheker, Geistliche und Hochschullehrer. Eben die Tatsache des Fehlens der Intellektuellen erwies sich als ein Hemmfaktor für die Entwicklung des wolgadeutschen Dialekts, was ihm keine Möglichkeit gab, sich in Richtung Literatursprache zu entwickeln. In Vielem blieb er – abgesehen von seiner Universalität – Bauernsprache, der viele Begriffe anderer Lebensbereiche fehlten, außer dem Bereich des Bauernlebens und der unmittelbar dazugehörenden Gebiete.

So gesehen war das Auftreten erster Wissenschaftler aus der Mitte der deutschen Kolonisten nur dank der russischen Kultur (insbesondere der Universitäten) möglich. Einer von ihnen ist Georg Dinges – Begründer der Saratower dialektologischen Arbeitsstelle, der ersten Forschungsstelle im Land. Er hat Kontakte aufgenommen und zur engen Mitarbeit mit den bekannten Dialektologen Deutschlands wie Theodor Frings, Jakob Quiring, Walther Ziesemer und Ferdinand Wrede beigetragen. Man muss anmerken, dass die Saratower dialektologische Arbeitsstelle keine Filiale von Marburg war und ihre eigenen originellen Prinzipien hatte. Ein wesentlicher Unterschied in der Betrachtungsweise der Dialekte war der sozio-historische Aspekt. Dieses Vorgehen hat später seine Entwicklung in der dialektologischen Arbeitsstelle von Viktor Schirmunski gefunden und ist mehr mit seinem Namen verbunden als mit den Namen von Georg Dinges und seinem Schüler Andreas Dulson. Diese Tatsache ist vor allem durch die fast völlige Vernichtung der Saratower Arbeitsstelle und nachfolgenden Repressalien Anfang der 1930er Jahre zu erklären.

In den ersten Jahren der Sowjetmacht wurde Deutsch wie auch andere Sprachen der UdSSR zum Objekt der „revolutionären“ Experimente. Viele Linguisten und Schriftsteller (Bartels, Ström, Dulson u.a.) versuchten nicht nur die Rechtschreibung zu vereinfachen, was eigentlich im Rahmen der allgemeinen Tendenzen dieser Branche bleibt, sondern auch eine

„neue sowjetdeutsche Sprache auf der Grundlage der Sprache des deutschen Proletariats“ zu schaffen. Diese Versuche hatten natürlich keinen Erfolg.

Zu der gleichen Zeit beginnen Sowjetismen* durch Massenmedien in die Kolonisten-Sprache einzudringen. Sie werden entweder vom Russischen ins Deutsche übersetzt oder ohne Veränderungen entlehnt. In den Zeitungen der 20er-30er Jahre sind nicht selten solche Beispiele zu treffen: „*Schülerin-Otlitschniza*“ („*Otlitschniza*“ – rus. Schülerin, die nur ausgezeichnete Noten im Zeugnis hat – *Bemerkung der Übersetzerin*), „*Wanderehrenfahne*“ u.a.m. Besonders stark von dieser Erscheinung betroffen war die Sprache der Partei- und staatlichen Funktionäre und Aktivisten. Regulär waren Fälle der Sprachmischung, z.B.: „*Ich hab'ne большую нагрузку*“ (Beispiel von F. Schiller, 1928). Nichtpolitisierte Schichten des deutschen Dorfes haben dem Eindringen der Sowjetismen einen wesentlich größeren Widerstand geleistet.

[...] Die Dynamik des Aufstiegs der Zahl der Sowjetismen und bis zu dieser Zeit nicht typischer Internationalismen war wie folgt:

1913-1914 – 0,2 - 0,6% (analysiert wurden 8 Zeitungsartikel);

1920er Jahre – 8 - 9% (analysiert wurden 26 Zeitungsartikel);

1930er Jahre – 14 - 35% (analysiert wurden 42 Zeitungsartikel)

Maximale Prozentzahl ist 35%.

Es gehörte nicht zu unseren Aufgaben, sich mit den genauen Angaben der russischsprachigen Entlehnungen im Dialekt der Wolgadeutschen auseinanderzusetzen, aber ihre Gesamtzahl nach unseren Beobachtungen betrug in der Zeitperiode zwischen 1917 und 1941 ca. 1000 Einheiten (zusätzlich zu den 800 Einheiten am Ende des XIX. Jh.). Wegen des unbedeutenden alltäglichen und familiären Kontakts mit der russischen Sprache hat der phonologische Aspekt des wolgadeutschen Dialekts jener Zeit keine Veränderungen gezeigt.

Die Lage hat sich entscheidend verändert nach der Deportation der Deutschen nach Sibirien und Mittelasien nach 1941. Zu den sozialen Faktoren, die den Status der deutschen Sprache verändert haben, gehören:

1. Einstellung der Tätigkeit aller sozialen Institutionen, in denen die deutsche Sprache gebraucht wurde, einschließlich Wirtschaft, Schulen und Hochschulen;
2. Negatives Verhalten nichtdeutschsprachiger Bevölkerungsgruppen dem Deutschen und den Deutschen gegenüber;
3. Dispersion (Zerstreuung) der deutschen Dialekträger in neuen Sondersiedlungen.

Während des deutsch-sowjetischen Krieges befand sich der größte Teil der deutschen Bevölkerung der Sowjetunion in der so genannten „Arbeitsarmee“, die nicht nur ihre demographischen Daten änderte, sondern sie auch mit der russischen Sprache konfrontierte. Nach indirekten Daten (ohne statistische Beweise) kann man vermuten, dass bis 1941 nicht weniger als 80% der Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik einsprachig war.

Nach der Schließung der deutschen Schulen, in denen Deutsch als Unterrichtssprache existierte, waren deutsche Kinder – die weder Russisch noch die deutsche Standardsprache konnten – gezwungen, in die russische Schule zu gehen. Mangelnde Bereitschaft sowohl der deutschen Kinder als auch der russischen Schule zu dem Prozess haben dazu beigetragen, dass der größte Teil der Russlanddeutschen der zweiten Generation (die zwischen 1933-1956 Geborenen) nur drei bis fünf Klassen der Mittelschule absolvierte bzw. dass sie Analphabeten blieben.³

Zu gleicher Zeit wurde die deutsche Schreibtradition völlig unterbrochen. Wenn am Anfang des 20. Jh. die Zahl der Gebildeten zwischen 60% bei Katholiken und 100% bei Mennoniten schwankte (wobei sowohl Mädchen als auch Jungen Schulbildung bekamen), so wurde die Lage in diesem Sinne nach August/ September 1941 katastrophal.

* Neubildungen der Sowjetzeit (E. K.)

³ Unter unseren Probanden der älteren Generation (284) hatten 76,2% das oben genannte Bildungsniveau.

Die oben erwähnten Bedingungen sowie die Sorge um das Schicksal der Kinder haben unter Russlanddeutschen eine steigende Tendenz der nationalen (und sprachlichen) Mimikry hervorgerufen. Deutsche Kinder, die Ende der 1950er bis Anfang der 1960er Jahre (und auch später) geboren wurden, bekamen russische Namen; sehr stark gestiegen ist die Zahl der Mischehen (hauptsächlich der slawisch-deutschen). Zurzeit - laut den Angaben der Völkerzählung 1989 - erreicht ihre Zahl 48 Prozent. Kinder, die in solchen Ehen geboren wurden, wurden als Russen, Ukrainer usw. in die Geburtsurkunden eingetragen. Die aufgezählten Faktoren trugen zum starken Prestigeverlust des Deutschen bei. Wenn 1926 Deutsch als Muttersprache von 96 Prozent der Deutschen angegeben wurde, so machte diese Zahl 1979 schon 57,7 Prozent aus und sank 1989 auf 49 Prozent.

Beim Betrachten der deutschen Frage allgemein und besonders der Frage der Bildung muss der konfessionelle Aspekt extra angesprochen werden. Zunächst wurden unter den Kolonisten katholische und lutherisch-evangelische Konfessionen vertreten. Später, Mitte des XIX. Jh. kamen noch Mennoniten hinzu. Außer den äußerlichen und anderen Unterschieden zwischen allen drei Konfessionen waren verschiedene Härtegrade der konfessionellen Disziplin grundlegend in der Frage des Spracherhalts unter den extremen Bedingungen. Am liberalsten war die katholische Kirche, am härtesten war die konfessionelle Disziplin der Mennoniten. Die Letzten waren in der Region zuerst mit 11 und später mit 9 Kolonien vertreten.

Obwohl die Schule in allen drei Konfessionen als wichtigstes Bindeglied zwischen der Taufe und der Konfirmation [...] galt, war das Verhalten zur Schule unterschiedlich. [...] In den Siedlungen der Mennoniten war die Schule obligatorisch [...], so waren praktisch 100% der Mennoniten gebildet (sie konnten lesen und schreiben). Unterrichtss- sowie Gottesdienstsprache war Hochdeutsch, das auch ein wichtiges Verkehrsmittel war im Umgang mit anderen Kolonisten, die die Sprache der Mennoniten (Plattdeutsch) nicht verstanden.

[...] Vom Einfluss der Konfession auf das Bildungsniveau in einigen Kolonien kann man anhand der Tabelle 1 urteilen:

Kolonie	Konfession	Einwohnerzahl	Gebildet	Ungebildet
Marienburg	Katholisch	2084	36%	26,5%
Dreisitz	protestantisch	1935	78%	6,7%
Dobrinka	protestantisch	3628	-	3,9%
Holstein	protestantisch	1401	70%	1,0%
Schwab	protestantisch	1188	68%	1,0%
Anton	Katholisch	1888	38,4%	16,1%
Müller	protestantisch	968	-	4,0%
Walter	protestantisch	5055	78,5%	6,0%

Tabelle 1.

Seit 1941 spielte die offiziell verbotene Religion eine immer geringere Rolle, besonders unter Jugendlichen (Mennoniten ausgenommen). Sie wurde durch ein ethno-kulturelles Merkmal der quasireligiösen Zugehörigkeit (Feiern von Weihnachten, Ostern u.a. als „deutsche Feiertage“) ersetzt. In der jüngsten Gegenwart (nach dem Scheitern der offiziellen sowjetischen Ideologie) ist das erneute Interesse der ethnischen Deutschen zu früher traditionellen Konfessionen festzustellen.

Nach dem Abschaffen der Sonderkommandanturen in 1956 wurde ein Versuch der Wiedergeburt der „Schule für die Deutschen“ unternommen. 1957 trat ein neues Gesetz des Bildungsministers der RSFSR (der Russischen Sowjetischen Föderativen Sozialistischen Republik) in Kraft. Es ging um die Aufnahme des Faches „Deutsch als Muttersprache“⁴ mit 29

⁴ (Im Originaltext des Autoreferats entspricht diese Fußnote der Fußnote 1 – EK) „Deutsch als Muttersprache“ ist eine ziemlich weit verbreitete linguo-landeskundliche und linguo-didaktische terminologische Wendung, die hier

Wochenstunden in den Stundenplan der Schulen in Siedlungen mit überwiegender Zahl deutscher Bevölkerung. [...] Bei der Realisierung dieses Gesetzes wurde die Schule mit einer ganzen Reihe der Schwierigkeiten konfrontiert, von denen die meisten bis jetzt noch nicht überwunden sind:

1. Ausbildung von Lehrkräften;
2. Fehlen der Lehrwerke und Lehrerhandreichungen;
3. Fehlendes Interesse von der Seite der Schüler und ihrer Eltern.

Unter den Bedingungen des beginnenden Sprachwandels und des enormen Sinkens des deutschen Sprachprestiges wurden deutsche Kinder von ihren Eltern, die Deportation und Nationaldiskriminierung erlebt haben, auf die russische Sprache orientiert. [...]

Im zweiten Kapitel „**Die synchrone Untersuchung der Sprache der Wolgadeutschen (1989-1992)**“ werden konkrete Veränderungen im Sprachsystem unter Berücksichtigung der sozialen Faktoren analysiert. Die Buchheit-Hypothese erwies sich auch für unseren Fall als relevant: in der dritten Generation nach dem „kritischen Jahr der Dialekte“ (1941) kann der Sprachwandel als abgeschlossen gelten. Eine anschauliche Vorstellung vom Funktionieren der beiden Sprachen kann man der folgenden Tabelle entnehmen:

	Insgesamt	1. Generation	2. Generation	3. Generation
	1000	143 (14,3%)	376 (37,6%)	481 (48,1%)
Deutsch wurde als Muttersprache anerkannt	91,3%	143 (100%)	365 (97%)	405 (84%)
Deutsch wird überall gesprochen	36,5%	97 (68%)	181 (48,5%)	87 (18%)
Zu Hause wird nur Deutsch gesprochen	16,5%	86 (60%)	53 (14%)	26 (5,4%)
Zu Hause wird sowohl Deutsch als auch Russisch gesprochen	26,5%	36 (25,1%)	121 (32,1%)	108 (22,5%)
Zu Hause wird nur Russisch gesprochen	57%	21 (14,9%)	202 (53,9%)	374 (72,1%)
Lesen auf Deutsch	26,7%			

Tabelle 2.

Einige Daten der Tabelle bedürfen der Kommentare. So lässt sich z.B. die Tatsache, dass so viele Probanden Deutsch als ihre Muttersprache anerkannt haben, zweifach erklären:

1. Aufstieg des nationalen Selbstbewusstseins. Es ist bekannt, dass vor allem die Sprache das ethnische Selbstbewusstsein bestimmt. Diesbezüglich halten sich die Personen, die keine wahren Sprachträger sind, aber damit ihre Zugehörigkeit zu dieser Ethnie unterstreichen wollen, für ihre Träger.
2. Informeller Charakter der vorgelegten Untersuchung – was viele Probanden dazu gebracht hat, ihre ethnische Zugehörigkeit durch die Anerkennung des Deutschen als

traditionell gebraucht wird. In der Tat kann das Hochdeutsch als Muttersprache nur für eine sehr unbedeutende Zahl (1%) der gut gebildeten ethnischen Deutschen der GUS insgesamt und der zu untersuchenden Region besonders gelten. Im Text der Dissertation wird auf die Relativität dieses Terminus (mit der entsprechenden Argumentation) hingewiesen. [...]

Muttersprache anzumelden. Daraus kann man schlussfolgern, dass die Anerkennung einer Sprache als Muttersprache nicht immer den hohen Beherrschungsgrad dieser Sprache bedeutet.

Sonst sieht es eindeutig aus: **Die erste Generation**, die bis 1941 deutsche Schulen besucht hat, beherrscht die deutsche Sprache (den Dialekt oder eine umgangssprachliche Variante) ausreichend. Um dies zu beweisen, wurden 24 Texte analysiert (7 von ihnen gehören zu den Vertretern der ersten Generation). Die Korrelation zwischen den russischen und deutschen lexikalischen Einheiten in den deutschen Texten dieser Generation macht jeweils 1:5 bis 1:6 aus (je nach dem Thema des Interviews). Außer dem reichhaltigen Wortschatz, haben sie eine mehr standardisierte Aussprache als die Vertreter der zweiten Generation. Typisch sind solche Fälle der Selbstkorrektur wie z.B.: *la:ve / lauve (laufen)* etc. In ihrer russischen Rede ist der starke deutsche Akzent zu spüren (Intonation, für die oberdeutschen Dialekte typische Stimmlosigkeit der stimmhaften Konsonanten im Anlaut, die Art der Wortverbindung etc.). Wie auch bei Vertretern der zweiten Generation ist der starke Einfluss der russischen Sprache praktisch auf allen Ebenen festzustellen: Laute werden nach dem dominierenden (russischen) Muster artikuliert; das Geschlecht der Nomen wird oft vom Russischen übernommen (was nicht immer mit dem deutschen Äquivalent zusammenfällt); das Kasusystem wird vereinfacht (was durch eine ähnliche Tendenz in deutschen Dialekten unterstützt wird); die Rektion der Verben wird meist vom Russischen übernommen. Beispielsweise wird die russische Wendung „*na sweshem wozduche*“ in 74 Prozent der Fälle mit der deutschen Präposition „auf“ anstelle der richtigen „an“ übersetzt. Manchmal tauchen die Präpositionen an den Stellen auf, an denen sie im Deutschen fehlen. Fast alle Probanden gebrauchten bei der Erwähnung der Daten, z.B. „*v 1941 godu*“ die Präposition „*in*“: „*in 1941 Jahr*“ – was im Deutschen unzulässig wäre. Das Datum wird wie im Russischen gesprochen: „*in taozentnoinhundertainfirtsig*“ („*v tysjatscha devjatj sot sorok perwom*“) anstelle des deutschen „*neunzehnhunderteinundvierzig*“.

Der Einfluss der russischen Sprache ist auch im Satzbau festzustellen:

- 1) Der Verlust der sogenannten Rahmenkonstruktion im Perfekt, wenn das Partizip II direkt dem Hilfsverb folgt;
- 2) Die Sätze werden genau nach dem russischen syntaktischen Muster aufgebaut:

Dt.: [Iç var zeçtsə jo:r unt mai švesdr gəvorə potšti axtse //

Russ.: [Mnje bylo šestnadtsatj let, a moej sestre ispolnilosj potšti vosemnatsat//

Dt.: zi hun uns baide gənomə nax tšeljabinsk //]

Russ.: oni zabrali nas oboix v tšeljabinsk //]

Im zweiten Teil des Satzes (nach dem Komma) wird die für das Deutsche charakteristische Rahmenkonstruktion verletzt: Das Hilfsverb fehlt und das Partizip II „*geworden*“ wird nicht am Ende, sondern in der Mitte des Satzes gebraucht. Die Tatsache der Satzbildung nach dem russischen Muster bestätigt auch das russische Wort „*potšti*“ („*fast*“), das ideal zum deutschen Kontext passt.

Abgesehen von den festgestellten Fällen der Interferenz kann Bilingualismus der Vertreter der ersten Generation (nach der Klassifikation von V. Kirschner) als subordinativ, deutsch-russisch und der des zweiten Grades gelten.

Die zweite Generation war in ihren ersten Lebensjahren auch monolingual. Aber im Vergleich zur ersten Generation hat ihre mündliche Tradition keine Unterstützung von der schriftlichen bekommen. Da sie mit dem Russischen viel früher als ihre Eltern konfrontiert wurden, hat das Russische ihre deutsche Sprache wesentlich stärker beeinflusst. Für sie war der Gebrauchsbereich ihrer deutschen Muttersprache sofort durch den Rahmen des Familienverkehrs

begrenzt. Das niedrige Prestige des Deutschen (wegen der oben erwähnten Gründe) hat noch mehr die Tendenz seiner Verwendungsbeschränkung verstärkt.

Die Analyse der Texte von den Vertretern der zweiten Generation lässt folgende Schlussfolgerungen zu:

Sie sprechen Deutsch nur zu Alltagsthemen. Dies bestätigt auch die Dynamik des Gebrauchs der russischen Entlehnungen in ihrer deutschen Rede, in der die Korrelation zwischen den russischen und deutschen lexikalischen Einheiten 1:3 bis 1:2 beträgt, manchmal auch noch mehr bis zum völligen Wechsel zum Russischen. Das lässt sich bei den Probanden beim Themawechsel sowie bei der Veränderung ihres psychischen Zustandes (z.B. bei Aufregung) etc. beobachten. Gezählt wird auch auf Russisch. Die von ihnen gebrauchte Sprache kennzeichnen dieselben Erscheinungen wie die von ihren Eltern, aber in viel größerer Dimension. Sie unterscheiden beispielsweise nicht mehr die Laute /h/ – /ç/ – /x/, die entweder durch das /g/ oder /x/ ersetzt werden oder ganz verschwinden. In einigen Wortpositionen erscheinen die Vokale, die für das Deutsche nicht typisch sind, z.B.: /ja/ in /tjær/ = *der*, /švejær/ oder /švjær/ = *schwer* etc. In der Sprache der Probanden der zweiten Generation gibt es fast keine Fälle der Selbstkorrektur. Ihre Lage lässt sich auch dadurch erklären, dass die Sprache ihrer Eltern für viele von ihnen das einzige Vorbild war. Deswegen wird der individuelle Faktor bei der Weitergabe der mündlichen Tradition in den Vordergrund gestellt. Alle individuellen Fehler sowie Sprachstörungen wurden von ihnen nicht kritisch wahrgenommen, was zur raschen Akkumulation der Fehler in der Sprache der Vertreter dieser Generation führte.

Die dritte Generation beherrscht die deutsche Sprache (in allen ihren Formen) praktisch nicht. Selbst die, die in Familien wohnen, in denen die ältere Generation die deutsche Sprache vorgezogen hat, lehnen die deutsche Sprache ab.

In Bezug darauf, dass Deutsch seine polyfunktionale und in erster Linie seine unifizierende und normative Funktion verloren hat, beginnen einzelne Dialekte aktiv zu divergieren. Das betrifft auch Mundarten innerhalb der Hauptdialekte, was den Sprachverkehr noch mehr erschwert. Die Ersten, die sich von den Anderen distanziert und begrenzt haben, waren – wie auch erwartet – Mennoniten, die niederdeutsche Mundarten sprechen. Laut einer Untersuchung unter den Schülern der Oberstufe in der Siedlung Redkaja Dubrava (Gebiet Barnaul), die von Peter Rosenberg (Freie Universität Berlin) durchgeführt wurde, stellte sich Folgendes heraus: die Schüler-Mennoniten, die miteinander nur noch Platt sprachen, unterhielten sich mit ihren Schulkameraden – den Trägern der anderen deutschen Dialekte – in Russisch. Früher aber diente die deutsche Literatursprache diesen Zwecken.

Der Gebrauch der deutschen Sprache bei Vertretern anderer dialektaler Gruppen (Schwäbisch, Bairisch, Wolgadeutsch etc.) ist vor allem durch das Alter bedingt. Die oben angegebenen Daten werden in der Tabelle 3 zusammengefasst:

Generation	Aufnahmezahl	Korrelation zwischen den russischen und deutschen lexikalischen Einheiten	Allgemeine Charakteristik des deutschen Vokabulars	Interferenzgrad des Russischen
Erste	7	1/6 - 1/5	Ausreichend	bemerkbar, aber begrenzt
Zweite	11	1/3 – 1/2	Mangelhaft	stark
Dritte	6	1/1	ungenügend (sehr gering)	dominierend

Tabelle 3.

[...]

Tamara Ljutowa (1993)

Wolhyniendeutsche: Geschichte und Sprache

[Volynskie nemcy: istorija i jazyk. In: Nemcy Sibiri: istorija i kul'tura. Materialy naučno-praktičeskoj konferencii. Omsk, str. 45-50].

In diesem Beitrag werden einige Fragen der Geschichte und des Sprachgebrauchs der Deutschen aus Wolhynien (Ukraine) behandelt. Die Autorin fasst ihre Beobachtungen zu der soziolinguistischen und sprachlichen Situation der Wolhyniendeutschen in der Siedlung Smoljanowka, Kreis Ljubinski im Gebiet Omsk zusammen. Anhand der Fragebögen wurden 45 deutsche Familien befragt und folgende Schlüsse gezogen: im Alltag benutzt die deutsche Bevölkerung des Dorfes sowohl ihre wolhynische Variante des ostmitteldeutschen Dialekts als auch die russische Sprache, wobei die Rolle des Russischen ständig steigt. Auch im Familienkreis sprechen die meisten Eltern mit ihren Kindern Russisch. Deutsch wird nur mit den Großeltern gesprochen.

Seit 1955 werden in Sibirien soziolinguistische Untersuchungen durchgeführt, deren Ziel es ist, durch Befragungen ein quantitativ ausreichendes und zuverlässiges Material zu bekommen, das die realistische Beziehung der Funktionen zwischen der Muttersprache und der russischen Sprache in allen Lebensbereichen veranschaulicht.

Untersuchungsgegenstand sind wolhyniendeutsche Mundarten und ihre Träger, die zur Zeit der Untersuchung im Ljubinski Rayon (Gebiet Omsk) wohnen. Allein die Dialektbezeichnung zeigt, dass ihre Träger aus dem ehemaligen Gouvernement Wolhynien kommen. Im Folgenden versuchen wir auf die Frage zu antworten, wann und wie deutsche Siedlungen in Wolhynien entstanden sind und warum die Träger der wolhyniendeutschen Mundarten nach Sibirien ausgewandert sind.

In der Geschichte der deutschen Kolonisation in Russland unterscheidet man, wie bekannt, drei Perioden: 1) unter Katharina II. (1764-1774) wurden die Territorien der Gouvernements Wolga, Woronesh, Tschernigow und Sankt Petersburg besiedelt; 2) unter Alexander I. (1803-1823) – die Territorien der Südukraine, Bessarabien, der Krim und Transkaukasiens; 3) unter Nikolaj I. und Alexander II. (1830-1870) – die Territorien Wolhyniens.

Die Entstehung der deutschen Siedlungen in Wolhynien gehört zur dritten und spätesten Kolonisationsperiode. Das Territorium Wolhyniens gehört zum russischen Imperium nach der zweiten (1793) und dritten (1795) Teilung von Rzeczpospolita (Polen). Die Besiedlung Wolhyniens unterschied sich wesentlich von den ersten zwei Perioden der deutschen Kolonisation in Russland [...], als der Staat bei der Einwanderung half und diese kontrollierte. Wolhynien wurde ohne staatliche Förderung besiedelt. Auch das Ackerland in Wolhynien unterschied sich wesentlich von dem an der Wolga oder auf der Krim. Der Großteil der Umgebung war versumpft oder mit dichtem Urwald bewachsen. Russische, polnische und ukrainische Kaufleute waren daran interessiert, diese Gebiete nutzbar zu machen, aber sie waren dabei zugleich der Meinung, dass die hiesige meist ukrainische Bauernschaft nicht im Stande war, diese Aufgabe zu erfüllen. Deswegen haben sie die Deutschen eingeladen, die nach der Nutzbarmachung der Böden von Galizien und dem ehemaligen polnischen Königreich einen guten Ruf hatten.

Erste zerstreute Mennonitensiedlungen in dieser Gegend entstammen dem XVIII. Jh. In den Jahren 1813-1816 entstehen erste Siedlungen der so genannten „Holländer“ aus Polessje. Die

Massenbesiedlung Wolhyniens begann nach 1830. Nur ein geringer Teil der Einwanderer kam direkt aus Deutschland, den größten Teil machten Einwanderer aus den älteren deutschen Kolonien in Galizien und im ehemaligen polnischen Königreich aus.

[...] S. 46:

Zu den Gründen der Massenauswanderung aus Polen gehörten einerseits die Verschlechterung der Bauernlage in Polen [...] und andererseits das ewige Suchen nach dem besseren Leben. Nach der Einwohnerzahl waren deutsche Kolonien Wolhyniens nicht groß: 100 bis 150 Einwohner. Es gab auch solche, die nur 20-30 Einwohner (4-5 Haushalte) hatten. Große Siedlungen mit 500 Einwohnern und mehr galten eher als Ausnahmen. Die Gesamtzahl der Einwanderer in den Jahren 1860-1865 betrug 45.000 und zum Jahr 1897 stieg sie bis zu 170.000 an. Laut W. M. Shirmunski gab es zu Beginn des ersten Weltkrieges etwa 550 Kolonien mit 300.000 Kolonisten in der polnisch-wolhyniendeutschen Gruppe (Shirmunski 1928).

Zu Beginn der Zarenherrschaft von Alexander III. (1881-1894) hat sich die Kolonistenlage abrupt verschlechtert [...].

[...] S. 47:

Die Aufmerksamkeit der wolhyniendeutschen Kolonisten gilt Sibirien. Die ersten Wolhyniendeutschen erscheinen hier in den Jahren 1903-1904. In der Periode zwischen 1906 und 1912 sind aus der Ukraine hinter den Ural ca. 1 Mio. Menschen umgesiedelt, ein Teil davon machten die Wolhyniendeutschen aus. Die Zahl der Wolhyniendeutschen in Sibirien ist in den Jahren des ersten Weltkrieges bedeutend gestiegen. Wolhynien war ein Grenzgebiet und daher ein Kriegsschauplatz. Die Zarenregierung hatte Angst, dass wolhyniendeutsche Kolonisten auf die Seite des feindlichen Deutschlands gehen. Deswegen hat sie die Zwangsübersiedlung der Kolonistenfamilien hinter den Ural begonnen. Nach dem Krieg kehrten einige Familien nach Wolhynien zurück, aber stießen dort auf die Nachkriegsnot, viele ehemalige deutsche Siedlungen waren völlig vernichtet. Darüber hinaus gehörte Westwolhynien zu Polen nach dem Friedensvertrag von Riga 1921. Deswegen kehrte ein Teil der Umsiedler zurück und wurde in Sibirien sesshaft.

Bis in die letzte Zeit war die deutsche Bevölkerung im Ljubinski Rayons (Gebiet Omsk) ziemlich stark (in 22 Siedlungen) vertreten.

Die ersten Deutschen erschienen auf dem Territorium des heutigen Ljubinski Rayons zu Beginn des XX. Jh. Das waren hauptsächlich Umsiedler aus dem Gouvernement Saratow. Etwas später von 1912-1914 siedeln auch Wolhyniendeutsche nach Sibirien um, aber sie gründen ihre Siedlungen getrennt von den Saratower Deutschen. Das kann vielleicht durch reichhaltiges Ackerland und sprachliche Unterschiede erklärt werden. Mit der Kollektivierung beginnt der Prozess der Vereinigung der kleinen Haushalte und der Entstehung von größeren Siedlungen. Da sich Wolhyniendeutsche kompakt siedelten, so liegen auch heute wolhyniendeutsche Siedlungen zentral im Rayon, nicht weit voneinander entfernt. Die Vertreter der wolgadeutschen Dialekte sind im Gegenteil auf dem Territorium des ganzen Rayons zu treffen außer im westlichen Teil. Diese zwei Gruppen bilden den Grundstock der deutschen Bevölkerung im Ljubinski Rayon.

Als Verkehrsmittel der Vertreter von verschiedenen deutschen Mundarten dienen ihre Muttersprache (Dialekt), manchmal auch Hochdeutsch sowie – und das ziemlich oft – die russische Umgangssprache.

Damit eine repräsentative soziolinguistische Untersuchung durchgeführt werden kann, sollten Wolhyniendeutsche in der Untersuchungssiedlung nicht weniger als 90% von der Gesamtzahl der Bevölkerung betragen. Davon ausgehend wurde eine demographische Untersuchung der deutschen Bevölkerung des Rayons durchgeführt und festgestellt, dass die Siedlung Smoljanowka unseren Zielen am besten entspricht. Zur Zeit der Untersuchung wohnten in der Siedlung 357 Vertreter der deutschen Nationalität, was 91% der Gesamtbevölkerungszahl der Siedlung ausmachte. 45 Familien wurden befragt. Bei der Auswahl der Familien wurden

zwei Faktoren berücksichtigt: nationale Homogenität der Familie und Aufenthaltsdauer der Familie in der Umgebung. Die Bevölkerung der Siedlung Smoljanowka besteht hauptsächlich aus Umsiedlern aus der Ukraine. Die Umsiedlung geschah in zwei Etappen. Alteingesessene kamen in der Siedlung in den Jahren 1912-1915 an. Die zweite Etappe der Ansiedlung ist mit der Kollektivierung in unserem Lande verbunden und fällt auf die Jahre 1933-1934.

96,6% der Befragten haben als Muttersprache Deutsch genannt und 3,4% - Russisch. In der Tat sind die Russischkenntnisse viel höher. Davon zeugen auch die Antworten auf die Frage 10 des angebotenen Fragebogens: In welchen Sprachen der Völker unseres Landes können Sie:

- a) verstehen, was andere sagen – 146 (99,3%) der Befragten verstehen Russisch;
- b) sprechen – 143 (97,3%) der Informanten sprechen Russisch;
- c) lesen und schreiben – 130 (88,4%) Informanten können lesen und schreiben auf Russisch.

Besonders gute Auskunft über die Funktionsverteilung der Muttersprache und des Russischen geben die Antworten auf folgende Fragen des Fragebogens:

- 1) In welcher Sprache wird in der Familie mit Kindern gesprochen?
- 2) In welcher Sprache wird in der Familie mit Erwachsenen gesprochen?
- 3) In welcher Sprache wird außerhalb der Familie gesprochen?
- 4) In welcher Sprache verstehen Sie besser geschriebene Texte?
- 5) In welcher Sprache verstehen Sie besser gesprochene Texte?

Die Analyse der Antworten auf diese und andere Fragen lässt schlussfolgern, dass die deutsche Bevölkerung der Siedlung Smoljanowka zweisprachig ist. In ihrem Alltag benutzt sie sowohl ihre wolhyniendeutsche Variante des Ostmitteldeutschen als auch das umgangssprachliche Russisch. Dabei steigt die Rolle des Russischen ständig und notgedrungen, wozu viele Faktoren beitragen. Einer dieser Faktoren ist das Russische als Unterrichtssprache in der Schule. Darüber hinaus beherrscht nur ein unbedeutender Teil der Befragten die mündliche und schriftliche Form der deutschen Standardsprache und die Dialektkenntnisse genügen nicht, um hochdeutsch geschriebene bzw. gesprochene Texte zu verstehen. Das bedeutet aber auf keinen Fall, dass sich die Muttersprache quasi überlebt hat und von ihren Trägern nicht mehr gebraucht wird. Die deutsche Muttersprache (der Dialekt) bleibt nach wie vor ein besonders bequemes und verständliches Verkehrsmittel in vielen Lebenssituationen: vor allem beim Kommunizieren mit Wolhyniendeutschen im Beruf oder in der Familie.

Die Frage der Familiensprache muss extra angesprochen werden. Keine einzige Familie kann isoliert leben. Die Umgebung spielt eine große Rolle beim Erhalten der Muttersprache oder bei ihrem Wechsel zum Russischen. In unserem Fall trägt die deutschsprachige Umgebung zum Erhalten der deutschen Muttersprache bei, und im größten Teil der untersuchten Familien bleibt der deutsche Dialekt das einzige Verkehrsmittel sowohl mit Kindern als auch mit Erwachsenen. Obwohl es eine ganze Reihe von Familien gibt, in denen die Eltern mit dem Ziel der Vorbereitung der Kinder zur Schule, wo Russisch Unterrichtssprache ist, mit ihnen – Vorschulkindern und Schülern – in Russisch sprechen. In diesen Fällen haben wir mit einer interessanten sprachlichen Situation in der Familie zu tun. Die Kinder beginnen von Anfang an zwei Sprachen zu benutzen. In sprachlichen Interaktionen mit Eltern bzw. mit älteren Geschwistern sprechen sie Russisch, mit den Großeltern sprechen sie Deutsch. Es ist so, dass sich die ältere Generation trotz ihrer (wenn auch oft mangelhaften) Russischkenntnisse in den meisten passenden Lebenssituationen ihre Muttersprache zu gebrauchen bemüht.

Der funktionale Status des schwäbischen Dialekts Transkaukasiens nach der Deportation seiner Sprecher

[Funkcional'nyj status švabskogo dialekta Zakavkaz'ja posle deportacii ego nositelej. In: Nemcy Sibiri: istorija i kul'tura. Materialy naučno-praktičeskoj konferencii. Omsk, str. 81-85.]

Der Autor beschäftigt sich mit dem schwäbischen Dialekt in Shelesinka im Gebiet Pawlodar (Kasachstan), das er bereits vor 1990 untersucht hat (Dissertation). Er stellt fest, dass der Dialekt nach der Deportation der Sprecher aus Transkaukasien nach Kasachstan seine Funktionen zwar eingebüsst hat, er spielte jedoch bei den Schwaben noch bis 1990 eine wichtige Rolle als Hauptmittel der Alltagskommunikation. Aber die Abwanderung der Russlanddeutschen beendet auch die Existenz der Dialekte, obwohl sie noch sehr lebendig sind. Der Autor weist darauf hin, dass die „Dialekte sterben, aber sterben stehend...“ (d.h. noch voll funktionsfähig).

Abgesehen davon, dass W. M. Shirmunski breite wissenschaftliche Interessen hatte, kann man mit Sicherheit darauf bestehen, dass er in erster Linie Dialektologe war. Seine wissenschaftliche Karriere begann im Jahre 1917 in der Universität Saratow, wo er und Professor Georg Dinges Dialekte der Wolgadeutschen zusammen untersuchten. Nach eigener Meinung von Shirmunski hat Georg Dinges seine wissenschaftlichen Interessen beeinflusst. [...]

[...] S. 81:

Eine besondere Aufmerksamkeit schenkte W. M. Shirmunski den schwäbischen Dialekten der Kolonien in der Ukraine, auf der Krim und in Transkaukasien, in denen er Prozesse der zwischendialektalen Mischung und das Entstehen von neuen Mischmundarten beobachtete. Nach dem Charakter und der Intensität der Mischung teilte W.M. Shirmunski diese Dialekte in drei Gruppen ein:

1. Die Mundarten der Kolonien Groß-Liebental und Lustdorf in der Nähe von Odessa und ihre Tochterkolonien. Diese Mundarten haben sich im Laufe des Prozesses der Mischung mit fränkischen Mundarten und eines starken Einflusses der Hochsprache so verändert, dass sie nicht mehr als Schwäbisch im wahrsten Sinne des Wortes gelten konnten, so V. von Unwert.
2. Die Mundarten der Südukraine und Krim. Die Dialekträger erhielten ihren Dialekt trotz der Mehrheit der schwäbischen Bevölkerung nicht und ihr Dialekt verlor im Prozess des Kontaktierens mit fränkischen Nachbardialekten seine typischen Merkmale, die als Hindernis in der zwischendialektalen Kommunikation galten.
3. Die schwäbischen Mundarten der Kolonien Transkaukasiens auf dem Territorium Georgiens und Aserbaidschans, die wegen der Homogenität des Bestandes ihrer Träger, der territorialen und nationalen Abgrenzung keine Mischung erlebt haben und im großen Maße ihre charakteristischen Züge, die sie mit ihrem urheimatlichen Dialekt verbindet, erhalten haben.

Das Hauptziel der dialektologischen Untersuchungen von W. M. Shirmunski war die Beschreibung des Mechanismus der Mischung und des Ausgleichs der kontaktierenden Dialekte, der bei all seiner Kompliziertheit und Vielseitigkeit seine Hauptgesetzmäßigkeiten hatte. Eine dieser Gesetzmäßigkeiten ist die Anwesenheit der primären und sekundären Merkmale in kontaktierenden Dialekten. Die Merkmale, die im konkurrierenden Dialekt fehlten oder sich von

solchen wesentlich unterschieden und dadurch beiderseitiges Verstehen der Gesprächspartner (Träger verschiedener Dialekte) verhinderten, fielen aus dem Dialekt in erster Linie weg. Diese Merkmale wurden von W. M. Shirmunski als primär bezeichnet. Die Merkmale, die für zwischendialektale Kontakte kein Hindernis waren und sich in einen Mischdialekt gut integrieren oder als eine konkurrierende Variante existieren konnten, wurden als sekundär bezeichnet. Eine gewisse Ungenauigkeit der Definition von „primären“ und „sekundären“ Merkmalen von W. M. Shirmunski wurde nicht einmal kritisiert. In der Tat kann man beim Vergleich der primären Merkmale der schwäbischen Dialekte in einigen Arbeiten von W. M. Shirmunski eine gewisse Inkonsequenz feststellen. Das liegt aber eher nicht an den Merkmalen sondern eher an den Kritikern. Die Begriffe „primär“ und „sekundär“ dürfen nicht absolut verstanden werden. Sie können in der Abhängigkeit von Möglichkeiten der Kombinierbarkeit der kontaktierenden Dialekte variiert werden. Jedes einzelne Paar kontaktierender Dialekte wird seinen eigenen Bestand der primären und sekundären Merkmale haben, was an der Situation der Zweisprachigkeit liegen wird. Die Merkmale können nicht als Grund der Veränderungen bei zwischendialektalen Mischungen gelten, sondern eher als Folge bestimmter Bedingungen der Zweisprachigkeit.

Für den konservativsten Dialekt, der Merkmale des Dialekts seiner Urheimat erhalten hat, hielt W. M. Shirmunski den Dialekt der Kolonie Elisabeththal in Transkaukasien. Aber selbst in dieser Mundart merkt er den Einfluss der deutschen Standardsprache und das Erscheinen von konkurrierenden dialektalen Formen oder zum Hochdeutschen ausgeglichenen Formen. Als Beispiel können hier folgende konkurrierende Paare gelten: *tot – daod*, *groß – graoß*, *hand – haⁿd*, *recht – reaxt* sowie kontrahierte und volle Verbformen: *stehen – staoⁿ*, *gehen – gaoⁿ*, *lassen – laoⁿ*. Und das ist klar. Die schwäbischen Kolonien Transkaukasiens hatten eine vollständige Selbstverwaltung, die Geschäftsführung wurde auf Deutsch vollzogen, in jeder Kolonie gab es eine Sieben-Klassen-Schule und die Standardsprache war neben dem Dialekt ein ganz gleichberechtigtes Kommunikationsmittel innerhalb und zwischen den Kolonien.

Ende der 1970er Jahre wurde der schwäbische Dialekt der Deutschen des Nordens des Gebiets Pawlodar (in Kasachstan, Nähe der Grenze zum Gebiet Omsk) zum Objekt der Erforschung deutscher Dialekte in Westsibirien. Bei seiner Identifikation wurde festgestellt, dass seine Träger 1941 aus der transkaukasischen Kolonie Alexanderhilf deportiert worden sind. Und diese Kolonie wurde seinerseits aus der Mutterkolonie Elisabeththal ausgesondert, in der W. M. Shirmunski seine ersten Aufnahmen im Jahre 1927 gemacht hatte.

Wie es uns logisch schien, haben wir im Dialekt eine Tendenz zum Gebrauch der konkurrierenden Formen unter dem Einfluss der deutschen Literatursprache gesucht, die sich in Transkaukasien noch zu formen begann. Nach W. M. Shirmunski sollte diese Tendenz in Tochterkolonien noch mehr ausgeprägt sein als in Mutterkolonien. Gesucht, aber nicht gefunden. Die von uns angebotenen konkurrierenden Formen wurden von Mehrheit der Dialektträger verstanden, aber nicht angenommen, als dominierend und korrekt. Dialektale Formen wurden im Gegenteil als einzig richtige angenommen. Unser Erstaunen wurde allmählich zur Verwirrung und wir haben begonnen zu zweifeln, ob der Dialekt richtig identifiziert wurde. Später stellte es sich heraus, dass alles einfach zu erklären ist. Die Lösung kam bei weiterer Untersuchung des Dialekts von selbst und lag an der Veränderung der Situation der sprachlichen Kommunikation im neuen Wohngebiet der schwäbischen Dialektträger. In verschiedenen Siedlungen zerstreut, oft mit den Wolgadeutschen untergebracht, wurden die Bewohner der ehemaligen transkaukasischen Kolonien in Kasachstan in ganz ungewöhnliche Bedingungen der Mehrsprachigkeit versetzt. Das Hauptverkehrsmittel bei der Arbeit ist Russisch geworden, das die Meisten nicht beherrschten und gezwungen waren neu zu lernen. In den Schulen wurde Deutsch nicht unterrichtet. Wegen der wesentlichen dialektalen Unterschiede wurde mit Wolgadeutschen auf Russisch gesprochen. Infolge dessen wurden transkaukasische Schwaben im neuen Wohngebiet zu einer eigenartigen Gemeinschaft: sie können Russisch, den schwäbischen Dialekt, aber beherrschen gar nicht das Hochdeutsche und können auf Deutsch nicht schreiben. Es ist heutzutage schwierig, sich einen

Analphabeten vorzustellen, aber es ist möglich, wenn auch theoretisch. Aber sich einen Deutschen vorzustellen, der weder lesen noch schreiben kann sowie seine Nationalsprache nicht versteht, ist viel schwieriger.

Was den schwäbischen Dialekt Transkaukasiens betrifft, so ist er unter neuen Bedingungen zu einem vollberechtigten Mittel des Familien- und innendialektalen Verkehrs geworden. Er hat [...] ursprüngliche dialektale Formen gehalten, was in erster Linie von einer inneren Stabilität des Dialektsystems zeugt und sogar von einer gewissen Fähigkeit des Dialekts, die verlorenen bzw. verdrängten Formen zu regenerieren. Trotz des absoluten Fehlens der graphisch fixierten Normen des Dialekts wurden phonetische und grammatische Dialektnormen sowie das dialektale Wortgut von einer Generation zur anderen übertragen. Die Fälle der Mischung dieser Mundart mit dem Dialekt der Wolgadeutschen, die in gleicher Siedlung wohnhaft sind, sind auch nicht fixiert worden, da die Träger der beiden Dialekte Russisch in der Interaktion untereinander gebrauchen. Nachweise der Dialektmischung in den Mischehen sind auch nicht vorhanden. Die Dialekte der Eheleute existieren parallel. Wahrscheinlich ist die Familie quantitativ eine nicht genügende Gemeinschaft für die Dialektmischung.

Und letztendlich noch ein paar Worte zur gegenwärtigen Situation der Inseldialekte. Die meisten Dialektologen sind sich darüber einig, dass Inseldialekte früh oder spät als Verkehrsmittel verdrängt werden. Ein ähnliches Schicksal erwartet auch den schwäbischen Dialekt der Deutschen Transkaukasiens. Mein letzter Besuch des dialektalen Rayons im Jahre 1992 hat einen traurigen Eindruck hinterlassen. Krisenerscheinungen der Perestrojka und der Reformen beschleunigen leider diesen Prozess und ergänzen ihn mit Elementen der Zerstörung. Aus mehr als fünfhundert Trägern der schwäbischen Mundart, die in der Siedlung Michajlowka, Rayon Shelesinsk im Gebiet Pawlodar wohnhaft waren, ist knapp ein Drittel nach Deutschland ausgewandert, ein anderes Drittel bereitet Unterlagen für die Auswanderung vor. Der Dialekt geht mit der gegenwärtigen Generation seiner Träger hin, er stirbt, aber stirbt stehend. Und bis zum letzten Augenblick wird er gebraucht und bewahrt sprachliche Relikte auf, die selbst in der Urheimat nicht mehr lebendig sind und wo man den Aussiedlern normalerweise mit Worten wie folgt begegnet: „So wurde bei uns vor 150 - 200 Jahren gesprochen“.

Genderunterschiede im Sprachverhalten der Russlanddeutschen

[*Gendernye različija v rečevom povedenii rossijskich nemcev. In: Nemcy Sibiri: istorija i sovremennost'. Materialy V meshdunarodnoj naučno-praktičeskoj konferencii. Omsk: Izd. dom „Nauka“, str. 246-250.*]

Eine Genderuntersuchung . 20 Informanten der älteren Generation (von 65 bis 93 Jahre) der russlanddeutschen Siedlungen im Gebiet Krasnojarsk wurden zum Thema „Deportation der Wolgadeutschen nach Sibirien“ interviewt. Anhand der inhaltlichen und funktionalen Analyse versucht die Autorin Genderunterschiede im Sprachverhalten der Probanden zu beschreiben und zählt bestimmte Tendenzen im Sprachverhalten der Männer und Frauen auf.

[...] S. 246:

Der Gebrauch des Begriffs „Gender“ als eines geisteswissenschaftlichen Terminus ist dazu berufen, ein „soziales Geschlecht“ vom biologischen, das im Englischen mit „sex“ bezeichnet wird, zu unterscheiden (Korotschkowa 2004: S.44).

Nach A. Kirilina verstehen wir unter „Gender“ „ein Element des gegenwärtigen wissenschaftlichen Menschenmodells, das in der Sprache fixierte soziokulturelle Geschlechtsaspekte widerspiegelt“ (Kirilina 2005: S.28).

Die vorliegende Genderuntersuchung wurde unter den Russlanddeutschen im Gebiet Krasnojarsk durchgeführt. Untersucht wurden 20 Informanten der älteren Generation (von 65 bis 93 Jahren), 16 Frauen und 4 Männer. Alle haben die deutsche Nationalschule besucht. Das Thema der durchgeführten Gespräche: „Deportation der Wolgadeutschen nach Sibirien“.

In der Untersuchung wurde erforscht, wie das Geschlecht des Menschen seine Sprache beeinflusst, durch welche Sprachmittel und unter welchen Umständen dies ausgedrückt wird. Ziele der Untersuchung sind Beschreibung und Analyse des Spezifikums des Sprachverhaltens von Männern und Frauen. [...]

In der Untersuchung wurden folgende Methoden angewendet: unmittelbare Beobachtung, Audioaufnahme der dialektalen Sprache sowie qualitative Verfahren, und zwar inhaltliche und funktionale Analyse der Sprache von Männern und Frauen.

Während der Untersuchung stellte sich heraus, dass Frauen viel besser ihre Muttersprache – einen inseldeutschen Dialekt – beherrschen, als Männer. [...] Was die russlanddeutschen Männer anbetrifft, so sprechen nicht viele von ihnen Dialekt, wie die aktuellen Erforschungen aufweisen. Der Grund für die niedrige Sprachkompetenz bei Männern ist ihre schwache kommunikative Aktivität. Frauen knüpfen viel leichter Kontakte [...]. Männer beziehen sich viel ernsthafter als Frauen auf den Gesprächspartner und auf das Thema der Kommunikation. Die meisten Frauen sind fähig, sich schnell an verschiedene Kommunikationsbedingungen anzupassen und frei zu sprechen, während Männer sich nicht so locker bei der Auswahl einer Sprachvariante fühlen und oft skeptisch in Bezug auf ihre Gesprächspartner sind. Es muss an dieser Stelle auch angemerkt werden, dass sowohl Männer als auch Frauen über ausreichende Kenntnisse der russischen Umgangssprache verfügen.

Im Laufe der Untersuchung wurden die Aussagen der Frauen Wirfel Paulina Kondratjewna (WPK), Letzig Maria Petrowna (LMP), Markus Emma Andreevna (MEA) von verschiedenen Emotionen begleitet, wie z.B. Weinen oder Einatmen, während Männer, z.B. Dauer Iwan Iwanowitsch (DII) ruhig erzählte, ohne seine Emotionen zu offenbaren.

Vergleichen wir die Monologe von DII und LMP. Man muss anmerken, dass LMP ausführlich und emotional über die Geschehnisse der Jahre 1941 und 1945 erzählt. Dabei zitiert sie gern ihre Großmutter oder den Kolchosleiter (russ. im Text: *der Predsedatel*):

„Wie ich war im Feld, hat der *Predsedatel* gesagt: „Geht, Kinder, heim“. Und dann hat die Großmutter gesagt: „Liebes Kind, es ist *wojna*“ (= Krieg *). Wie der Krieg am Ende war, waren wir wieder im Feld, kam der *Predsedatel* und hat gesagt: „Geht alle heim“. Wir haben gefragt, was ist dann geschehen. Er hat gesagt: „Der Krieg ist am Ende. Geht alle heim, dort wird ein großer Feiertag“.

DII äußert seine Gedanken ruhig, ohne jemanden zu zitieren:

„Es war August. Es kam *Verlass* „*Wysselenie nemzew Powolshja*“ (= „Deportation der Wolgadeutschen“). *Sechste Oktober eintausendneunhundertvierzig wir sind herkommen. Der 16. Oktober hab ich mein Geburtstag gehabt. War ich 15 Jahre alt. Im sechzehn Jahr haben sie mir in der Trudarmee genommen. W ijule sorok wtorogo nas priwesli domoj.* (= Im Juli 1942 hat man uns nach Hause gebracht.) *Zwei Monate war ich zu Hause. Dann in Krasnojarsk haben wir Monat geleben. Arbeit war rasnye* (= verschieden). *Die letzte Arbeit war burstschik* (= der Bohrer). *In eintausendneunhundertachtundvierzig habe ich meine Dokumente bekommen.*“

Wie viele Forscher beobachten (Semsckaja u.a. 1993), wechseln Frauen beim Sprechen oft zu einem anderen Thema, das mit der Erzählsituation gar nicht verbunden ist, so beginnt die WPK, in dem sie über die Arbeitsarmee und das Schicksal ihrer Nächsten berichtet, ganz unerwartet darüber zu erzählen, was sie gebacken haben, als sie noch an der Wolga gelebt haben: *Ich war nur mit meine Mama, der Vater war gesetzt... An der Wolga haben wir nicht so gebacken, wie jetzt. Wir backen Kuchen, prjaniki* (= Pfefferkuchen). *Jetzt backe ein Liter Milch, Zucker ein Glas ... i wot stawili na 6 tschassow. Muka na Wolge byla choroschaja* (= ... den Teig ließ man 6 Stunden stehen. Das Mehl an der Wolga war gut.). [...]

[...] S. 247:

Ein plötzlicher Themenwechsel ist für Männer nicht charakteristisch, was bspw. der Monolog von DII beweist, in dem er ganz logisch und folgerichtig über die Ereignisse der vergangenen Jahre berichtet.

[...] Es muss erwähnt werden, dass in den Erzählungen zum Thema „Deportation der Wolgadeutschen nach Sibirien“ bei weiblichen Informanten das Pronomen *wir* (was dem russ. *my* entspricht) dominiert. Sie erzählen nicht nur über sich selbst, sondern auch über die Verwandten, Kinder oder Bekannten. WPK vergisst nicht in ihrer Erzählung über die Kriegs- und Nachkriegszeit, ihre Mutter und ihren Vater zu erwähnen:

Wir sind herkommen in einundvierzih in Oktober Monat. **Wir** sint gewohnt in *derewnja* (= Dorf) *Miticha Krasnojarskij Kraj Ilanskij rajon. In zweiundvierzih war ich und meine Mama in Trudarmee genommen (w e i n t). In sechsundfunfzih sint wir herkommen in Sibirien. Ich war nur mit meine Mama, der Vater war gesetzt.*

LMP berichtet ausschließlich im Plural, im Namen von allen Familienangehörigen: *Wie wir heim kommen... August haben sie uns auf die Eisenbahn geladen und uns gebracht nach Sibirien. Und haben uns gefahren ganzen Monat. Im 15. September waren wir kommen nach der Stadt Kansk und von Kansk komnten wir nach Sokolovka. Wir sind allein geplieben in dem Dorf. Potom* (= dann) *haben sie uns in anderen Dorf geschickt. Potom wir mussten gehen zweimal im Monat otmetschatjsja* (= sich anmelden), *a* (= und) *wie der Krieg am Ende war, waren wir wieder im Feld. Wir haben gefragt, was ist dann geschehen.*

* Hier und weiter werden russische Wörter und Wendungen, die die Informanten in ihrer deutschen Sprache gebrauchen, in Klammern von mir auf Deutsch übersetzt – E. K.

[...] S. 248:

Im Männermonolog (DII) dominieren die Formen der ersten Person Singular. Er berichtet von sich selbst und erst am Ende der Aussage erwähnt er nebenbei das Alter seiner Brüder und die Tatsache, dass die Mutter im Kolchos gearbeitet hat:

Der 16. Oktober hab ich mein Geburtstag gehabt. War ich 15 Jahre alt. Im sechzehn Jahr haben sie mir in der Trudarmee genommen... Ja prischjol, menjschie bratja byli malenjkie. (= Ich bin gekommen. Meine kleinen Brüder waren noch klein.) Die Mama hat gearbeitet in Kolchos.

Wenn die Frauenerzählungen aus den Eindrücken vom Erlebten und vielen Details bestehen, wie dies der oben angeführte Auszug aus dem Monolog von LMP bestätigt, so liegen den Männerberichten Fakten zugrunde, sie verzichten auch auf emotionale Einschätzungen. Die Männersprache ist informativer, sie wenden sich oft den Daten, Erlassnamen oder Gesetzen zu. So begegnen wir im Monologbeispiel von DII dem Erlassnamen „Deportation der Wolgadeutschen“ sowie vielen Datenangaben. Die Frauen gebrauchen in ihren Monologen mehr Eigennamen im Vergleich zu Männersprache [...], mehr Pronomen und Adjektive. Ein weiteres typisches Merkmal der Frauensprache sind Wiederholungen: LPM hat z.B. folgende Phrasen zwei- bis dreimal wiederholt: „der Predsedatel hat gesagt“, „geht heim“, „waren wir im Feld“, „der Krieg“, „hat gesagt“ etc. [...]

[...] S. 249:

Die im vorliegenden Artikel angeführten Unterschiede der Frauen- und Männersprache können nicht als obligatorisch für die Sprache aller Frauen bzw. aller Männer gelten, sie spiegeln nur Hauptrichtlinien bei der Einschätzung der Frauen- und Männersprache wider. Bei konkreten Realisierungen der Männer- und Frauensprache spielen der soziale Kontext sowie psychologische und physiologische Besonderheiten der Männer und Frauen eine große Rolle. Wahrnehmung, Denkweise und Rede sind miteinander aufs Engste verbunden und unterscheiden sich bei Männern und Frauen. Folglich werden die gleichen Situationen von ihnen unterschiedlich beschrieben, weil sie dabei auf verschiedene Tatsachen Wert legen. Die Berücksichtigung von all diesen Faktoren lässt uns mehr oder weniger objektive Erklärungen der Genderunterschiede beim Sprechen finden.

Abschließend muss gesagt werden, dass bei der Untersuchung des Sprachverhaltens der Russlanddeutschen und der Analyse ihrer Sprachsituationen sich Genderunterschiede feststellen lassen. Dabei ist es noch zu früh, von irgendwelchen globalen Ergebnissen zu sprechen und zusammenfassende Schlussfolgerungen über den Charakter der Gender-Bedingtheit zu machen. Wir verfügen noch nicht über genügend Sprachmaterial und es fehlen einheitliche Prinzipien der Analysenmethodik, die soziale Rollen der Männer und Frauen sowie ihre soziokulturellen und psychologischen Besonderheiten u. ä. berücksichtigen würden. Daher ist es manchmal ziemlich kompliziert, die eine oder andere sprachliche Erscheinung durch Genderoppositionen zu erklären und nicht durch andere sozial-psychische Faktoren. Ungeachtet dessen bringt der Genderansatz beim Erforschen der Sprache der Russlanddeutschen die Möglichkeit mit sich, das Sprachverhalten der bilingualen Deutschen neu einzuschätzen und es unter Berücksichtigung der Geschlechtsdifferenzierung zu analysieren.

Literatur

Kirilina, A.W. (2005): Gendernye issledowanija w lingwistitscheskich disziplinach. In: Gender i jasyk. Moskwa, S. 7-30

[Genderuntersuchungen in linguistischen Disziplinen]

Korotschkowa, S.A. (2004): Soziolingwistitscheskaja charakteristika reklamnych textow w gendernom aspekte (na materiale russkojasytschnych shurnalow). Diss. ... kand. filol.nauk. Sankt-Peterburg.

[Die soziolinguistische Charakteristik der Werbungstexte aus der Sicht des Genders]

- Lomowa, O.E. (2004): Retschewoe powedenie aktjorow w awtobiografitscheskich tekstach. Na materiele nemezskogo i russkogo jasykow. Diss. ... kand. filol.nauk. Rostow/Don.
[Das Sprachverhalten der handelnden Personen in autobiografischen Texten]
- Semskaja, E.A./Kitaigorodskaja, M.A./Rosanowa, N.N. (1993): Osobnosti mushskoj i shenskoj retschi. In: Russkij jasyk w ego funkzionirowanii. Moskwa, S. 90-136.
[Die Besonderheiten der Männer- und Frauensprache]
- Sternin, I.A. (2002): Obschtschenie s mushtschinami i shentschtschinami. Woronesh.
[Verhalten von Männern und Frauen]
- Tannen, D. (2005): Ty prosto menja ne ponimaeschj: shentschtschiny i mushtschiny w dialoge. Gendernye issledowanija w lingwistitscheskich disziplinach. In: Gender i jasyk. Moskwa, S. 235-510.
[Du verstehst mich einfach nicht: Frauen und Männer im Dialog. Genderuntersuchungen in linguistischen Disziplinen]

Entlehnung und Kodewechsel als Realisierungswege des Sprachkontakts unter den Bedingungen der natürlichen Zweisprachigkeit (am Beispiel der Texte der Zeitung „Der Kolonist“ 1917-1918)

[Zaimstvovanie i pereključenie koda kak puti realizacii jazykovogo kontaktirovanija v uslovijach estestvennogo dvujazyčija (na materiale tekstov gazety „Der Kolonist“ 1917-1918 g.g.) In: Jazyk. Obščestvo. Kul'tura. Mentalitet: Sbornik statej pod red. T. Šido. Saratov: Naučnaja kniga, S. 74-82.]

Es werden Besonderheiten des Hochdeutschen in der Pressesprache am Beispiel der Zeitung „Der Kolonist“ dargestellt. Diese Zeitung wurde seit März 1917 im Wolgagebiet herausgegeben und spiegelte die Zweisprachigkeit der russlanddeutschen Kolonisten wider. Die Verfasserinnen beschäftigen sich vor allem mit den lexikalisch-semantischen Gruppen der russischen Entlehnungen und Erscheinungen des Kodewechsels anhand von Materialien dieser russlanddeutschen Zeitung.

Die Untersuchung der sprachlichen Kontakte hat eine lange Tradition. Auffällig ist der dynamische Charakter der Entwicklung dieser Forschungsrichtung. [...] In diesem Kontext ist die Untersuchung der Entlehnungen und der Erscheinungen des Kodewechsels besonders aktuell.

Dabei wird die Entlehnung traditionell (seit Ende des 19.Jh.) von den Forschern der Sprachkontakte in Betracht gezogen, der Kodewechsel aber wird erst seit relativ kurzer Zeit von diesem Standpunkt aus insbesondere von einheimischen Linguisten untersucht. Normalerweise wird über Kodewechsel gesprochen, wenn ein Zweisprachiger beim Kommunizieren unter bestimmten Bedingungen von einer Sprache auf die andere (von einem Dialekt auf den anderen bzw. von einem Stil auf den anderen) wechselt (Belikow, Kryssin 2001, S. 28). Der Terminus „Kodewechsel“ ist, wie bekannt, eine Übersetzung des englischen „code-switching“, der von E. Haugen eingeführt wurde (Haugen 1956, S. 40). Haugen betrachtete den Kodewechsel aus linguistischer Sicht und verstand darunter eine Situation der Koexistenz von zwei sprachlichen Systemen, für die das Eindringen des linguistischen „nicht assimilierten“ Elements aus einer Fremdsprache kennzeichnend ist (Pütz 1993, S. 181). Dabei werden als Kodes im Rahmen dieser Problematik nicht nur Sprachen sondern auch ihre Subsysteme (Stile, Dialekte) verstanden.

Die genannten Phänomene – Entlehnung und Kodewechsel – werden in der modernen Linguistik unter Berücksichtigung von einigen Charakteristika der kulturell-historischen, sozial-situativen, psychologischen und kommunikativen Ebene betrachtet. Dabei wird die Forschung zu Fragen des zweisprachigen Kodewechsels und der lexikalischen Interferenz in den meisten Arbeiten voneinander getrennt und im Rahmen verschiedener Ansätze zur Problematik der Sprachkontakte verwirklicht. Inzwischen lässt uns die Berücksichtigung des dynamischen Charakters der Interferenz darüber sprechen, dass die genannten Erscheinungen im Wesentlichen zwei Seiten eines einheitlichen Prozesses sind – des der sprachlichen Wechselwirkung. Das bezieht sich seinerseits auf die These über eine präsenste Koexistenz bei einem Zweisprachigen von verschiedenen Zweisprachigkeitstypen (des gemischten und nicht gemischten) mit dem Überwiegen des einen von ihnen (Belikow, Kryssin 2001, S. 57) [...].

[...] S. 76:

Die Frage des Funktionierens der deutschen Dialekte in wolgadeutschen Kolonien ist relativ ausreichend erforscht (Vgl. Dinges 1923, 1928; Dulson 1933, 1941; Manykin 1992; Frolova 1999; Stukert 2002; Berend/Jedig 1991). Der Analyse der Sprachkontaktergebnisse im Standarddeutschen, das in der Massenkommunikation und insbesondere in der Zeitungskommunikation in wolgadeutschen Kolonien gebraucht wurde, wird leider nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt [...].

Das oben Erwähnte bedingt die Wahl des Untersuchungsmaterials. Das sind Archivmaterialien, und zwar Bündel der zusammengehefteten Zeitungen der Wolgadeutschen „Der Kolonist“ 1917-1918. Diese Zeitung wurde im administrativen Zentrum der Wolgadeutschen in der Stadt Katharinenstadt (Marx) herausgegeben. Zurzeit wird sie in der Filiale des staatlichen Gebietsarchivs in der Stadt Engels (Gebiet Saratow) aufbewahrt. Die Zeitung wurde von der Baronskaja (Marxowskaja) Gruppe seit März 1917 herausgegeben und war ein Druckorgan der wolgadeutschen Sozialisten. Sie erschien im Laufe von zwei Jahren (1917-1918) dreimal pro Woche. Wie behauptet wird, war „Der Kolonist“ eine der populärsten und meist respektierten Zeitungen seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. in den Wolgadeutschen Kolonien (Vgl. Dinges 1923, S. 27). In der Zeitung wurden sowohl in- und außenpolitische Erscheinungen als auch der Alltag der wolgadeutschen Kolonisten beleuchtet, was feste Rubriken der Zeitung bestätigen: *Ausland/Inland, Aus der Heimat, Der Krieg, Anzeigen, Von den Herausgebern*.

[...] Diese Zeitung wurde überwiegend in Deutsch veröffentlicht. Die Eigenart ihrer Sprache besteht darin, dass sie alle Veränderungen der zwei Jahrhunderte widerspiegelt, die nicht nur im Sprachsystem, sondern auch in der ethnischen Kultur der Wolgadeutschen geschehen sind. Mit anderen Worten: In dieser Zeitung ist ein sprachlich-kulturelles Phänomen in schriftlicher Form fixiert, das als Folge der russisch-deutschen zwischenethnischen Kommunikation im Wolgagebiet, insbesondere in Katharinenstadt, entstanden ist. In Bezug darauf sind Texte der Zeitung „Der Kolonist“ für die Untersuchung der Sprachkontaktergebnisse in wolgadeutschen Kolonien unter Bedingungen der Isolation von der historischen Heimat von besonderem Interesse.

[...] Die durchgeführte Untersuchung lässt Folgendes schließen:

1. Die häufigen Entlehnungsarten sind:

a) echte Entlehnungen (ca. 35% aller Beispiele) sind überwiegend Substantive, die durch Transliteration wiedergegeben und in der Zielsprache Deutsch adaptiert werden, vor allem auf der morphologischen Ebene: entlehnte Substantive werden mit dem Artikel gebraucht und großgeschrieben – *die Sarai* (der Schuppen/ die Scheune), *der Urjadnik* (hist.: der Landpolizist), *das Pud* (ehemaliges russisches Gewichtsmaß = 16,38 kg), *die Swoboda* (die Wahrheit), *die Drushina* (hist.: die Kampfgruppen im zaristischen Russland). Der Plural wird mit den Suffixen – *en* und –*s* gebildet – *die Wolosten* (hist.: Amtsbezirke), *die Pristaws* (hist.: Polizeikaufmänner im zaristischen Russland), *die Gorodowojs* (hist.: Schutzmänner im zaristischen Russland), *die Natschalniks* (die Chefs, die Leiter).

Dabei ist für die entlehnten Wörter eine wortbildende Aktivität in der Zielsprache typisch – Bildung der zusammengesetzten Nomen = gemischte Komposita (eine deutsche Komponente + eine russische Komponente und umgekehrt – ca. 24,4%) nach dem für Deutsch typischen Bildungsmodell (Zusammenrückung) mit dem Ziel ein russisches Original zu imitieren – *der Rajonrat, die Semstwoschule, die Stadtduma*;

b) Lehnübersetzungen von zwei Typen: Am meisten sind es Ableitungen und selten semantische Lehnübersetzungen. Abgeleitete Lehnübersetzungen können nach ihrem strukturell-morphologischen Bestand Komposita oder Wortverbindungen sein.

- Beispiele für Komposita: *der Militärscheff* (Feldherr) oder *die Weißbiletigen*:
Die Weißbiletigen der Jahrgänge 1916 – 1910 aus allen 4 Kreisen müssen in Katharinenstadt erscheinen (DK., 15.03.1917).

Mit dem russischen Wort „*belobiletniki*“ wurden in Russland damaliger Zeit Männer – potenzielle Soldaten genannt, die *weiße* Soldbücher hatten. Und „ein *weißes* Soldbuch haben“ bedeutete zum Militärdienst untauglich sein. So gesehen ist das russlanddeutsche Wort „Weißbiletigen“ das Resultat der Morphemübersetzung des russischen Wortes „*belo-bilet-nik-i*“, in dem die erste Komponente „*belo-*“ mit „weiß“, die zweite Komponente „*-bilet-*“, mit „Billett“ = „Fahrkarte“, das Suffix „*-nik-*“, mit dem Suffix „*-ig-*“ und das Pluralsuffix „*-i*“ mit dem deutschen „*-en*“ übersetzt wird.

Von den Weißbiletigen haben beim Militärscheff nur die Jahrgänge 1916-1910 einschl. zu melden; alle anderen, von 1890 einschl. werden nach Hause entlassen zu einer besonderen Verfügung (DK., 28.04.1918).

Die lexikalische Einheit *Militärscheff* ist infolge der wörtlichen Übersetzung der russischen Wortverbindung *воинский начальник* (lies: *woinskij natschalnik*) entstanden, in dem das Adjektiv *woinskij* als *Militär-* übersetzt wird und das Substantiv *natschalnik* als *Scheff*. Dieses Beispiel zeigt vor, dass die Aufbewahrung der Isomorphie im Prozess der Lehnübersetzung nicht obligatorisch ist: eine Wortverbindung wurde in ein Kompositum umgewandelt. [...]

[...] S. 79:

- Semantische Lehnübersetzung kann auf folgender Grundlage beruhen:
a) auf der homonymen Ähnlichkeit der Wörter aus dem Deutschen und Russischen und
b) auf dem partiellen Zusammenfall der Wortbedeutungen.

a) Homonyme Ähnlichkeit der Wörter aus dem Deutschen und Russischen:

Von der einen Seite schossen die Soldaten, von der anderen waren Kugelspritzer aufgestellt, und von der dritten Seite arbeiteten unaufhörlich die „Pharaos“ (DK., 9.04.1917).

In diesem Fall wird das Wort *der Pharaos* nicht im Sinne „Titel der altägyptischen Könige“ gebraucht, sondern in der Bedeutung „der Polizist“. Diese Bedeutung wurde aus dem Russischen entlehnt, in dem das Wort *faraon* (= *der Pharaos*) neben seiner Hauptbedeutung „ein altägyptischer König“ umgangssprachlich abwertend auch „den Polizisten“ bezeichnen kann. So kann vermutet werden, dass zur Entstehung dieser semantischen Lehnübersetzung die homonyme Ähnlichkeit des deutschen Wortes *der Pharaos* und des russischen *faraon* beigetragen hat.

b) Partielles Zusammenfallen der Wortbedeutungen:

Die beste Antwort auf diese Frage ist die Verfolger selbst – Dorfkulaks, Dicksäcke und diejenigen, die von der Güte dieser Herren leben (DK., 22.10.1917).

Unter dem interferierenden Einfluss der russischen Sprache ist – aller Wahrscheinlichkeit nach – die Bedeutungserweiterung des deutschen Wortes *der Dicksack* passiert, das im Deutschen *den dicken Menschen* bezeichnen kann. Im Russlanddeutschen bedeutet dieses Wort „ein reicher Mensch“.

2. Der Kodewechsel wird hauptsächlich an den Phrasengrenzen verwirklicht, wie das folgende Beispiel zeigt:

Wer dafür ist, hebe die Hand. Otschewidnoe bolschinstwo. Angenommen. (DK., 5.10.1917).

Eher selten ist diese Erscheinung innerhalb einer syntaktischen Konstruktion zu beobachten. Dabei wird der Kodewechsel innerhalb eines Satzes sowohl auf der „minimalen“ als auch auf der „maximalen“ Ebene realisiert:

a) Auf der „minimalen“ Ebene werden in den zu analysierenden Texten einzelne „nicht assimilierte“ lexikalische Elemente in der russischen Orthographie gebraucht:

Bei uns ist das nicht der Fall, und der Name „deutsch“ bedeutet bei den umliegenden russischen Dörfern auch zugleich „pomeschtschik“ (DK, 20.10.1917).

b) Auf der „maximalen“ Ebene werden ganze Wortverbindungen, konjunktionale Konstruktionen oder phraseologische Einheiten in der russischen Orthographie in deutschen Artikeltexten gebraucht:

*... da gibt's **ni to, ni sjo** (DK, 2.11.1917).*

Vom Standpunkt der Motivation des Kodewechsels aus kann Folgendes festgestellt werden: In den meisten Beispielen ist die Artikelthematik – das Leben in Russland – wie eine „Startanlage“ des Kodewechsels, was uns erlaubt, dieses Phänomen als thematischer Kodewechsel zu bezeichnen.

3. Die Entlehnung und der Kodewechsel funktionieren in den analysierten Texten als Mittel des sprachlichen Einflusses, die für die Situation der Zweisprachigkeit typisch sind. Da es sich um eine Massen- und zwar eine Zeitungskommunikation handelt, wird vorgeschlagen, den Terminus „Expressem“ für die Charakteristik der Mittel des sprachlichen Einflusses zu gebrauchen. Darunter wird ein qualitatives ausgefallenes Sprachmittel verstanden, das für Zeitungstexte kennzeichnend ist (Kostomarow 1971). Dabei können Entlehnungen als Expressem ersten Ranges und Beispiele des Kodewechsels als Expressem zweiten Ranges betrachtet werden.

4. Für Expressem ersten Ranges (Entlehnungen), die vor allem in analytischen und informierenden Genres sowie in Anzeigen gebraucht werden, sind folgende Funktionen typisch:

- Funktion der Einschätzung:

*Die Herren haben alles gerechnet, so mancher Lehrer muß sich einem dummen Jakob **Petrowitsch** oder lügenhaften Peter **Petrowitsch** vorstellen, um eine Stelle zu bekommen (DK., 22.10.1917).*

Die einschätzende Wirkung wird hier infolge des Gebrauchs der deutschen Vornamen in der für sie fremden „Umgebung“ – in der Kontaktlage mit dem Vatersnamen, was vom Absender als Ausdrucksmittel des ironischen Verhaltens zu den beschreibenden Personen angesehen wird.

- Funktion der Aktivierung der Leseraufmerksamkeit:

*Der **Schleinig** will doch in die Gründerversammlung gewählt werden. ... stimme in die **tschritjelnoe Sobranje** (DK., 8.12.1917).*

Hier haben wir mit der Methode der „allmählichen Verstärkung der Expression“ zu tun.

- Funktion des Kommentierens (der Erklärung):

*Das Komitee der Sozialdemokratischen Partei (**Bolschewiki**) macht hiermit bekannt, daß die Partei um 1 Uhr im Volksklub (gewesene „**Prikaschiks**“), Haus Wogau, ihre Versammlung abhält (DK., 14.04.1918).*

Eine unaufdringliche „Erinnerung“ des Lesers an vom Standpunkt des Artikels aus wichtige Informationen lässt den Empfänger sich sofort in die Inhalte des Artikels versetzen und dadurch auch alle möglichen Hindernisse aufheben.

Expressem zweiten Ranges (Erscheinungen des Kodewechsels) werden meistens in analytischen Genres, schöngestigen Werken der einheimischen Autoren und seltener in informierenden Genres gebraucht. Sie verschaffen eine dokumentierende Grundlage des Berichts (das Zitieren der Unterlagen, Erlasse bzw. Dekrete auf Russisch) und dadurch wird der Effekt der Realität verstärkt:

Ich bin dafür. Sie?

Ich bin sie schon lang satt.

Ja soglasna.

Ja soglasen.

Angenommen (DK., 12.10.1917).

Das ist ein Auszug aus einem Sitzungsprotokoll. Hier geht es um die Prozedur der Zustimmung in deutschen Kolonien. Der Kodewechsel bei der Beschreibung dieser Prozedur wird darauf gerichtet, dass sich der Leser in diese Situation versetzen und dadurch die Realität des Geschehens verspüren konnte.

[...] S. 81:

Die in diesem Artikel durchgeführte Analyse bestätigt die Richtigkeit der Schlussfolgerung über die Notwendigkeit des komplexen Ansatzes zur Untersuchung der Entlehnungen und der Erscheinungen des Kodewechsels als Folgen der Sprachkontakte.

Literatur

- Belikow, W.I./Kryssin, L.P. (2001): *Sotsiolongwistika*. M.: Izd. Ros. gos. gumanit. Un-ta. 438 S.
[Soziolinguistik.]
- Dinges, G. (1923): *Über unsere Mundarten // Beiträge zur Heimatkunde des deutschen Wolgagebiets*. Pokrowsk: Zentralstelle zur Erforschung der deutschen Mundarten. S. 60-72.
- German, A.A. (1992): *Nemetskaja awtonomija na Wolge, 1918-1941*. Saratow: Izd-wo Sar. un-ta. Tschast 1. 191 S.
[Deutsche Autonomie an der Wolga, 1918-1941.]
- Haugen, E. (1950): *The Analysis of Linguistic Borrowing*. Montgomery: Language. 365 P.
- Kiseljowa, L.A. (1978): *Woprosy teorii retschewogo wozdejstwija*. L.: LGU. 158 S.
[Fragen der Theorie des sprachlichen Einflusses.]
- Kostomarow, W.G. (1971): *Russkij jasyk na gasetnoj polosse. Nekotorye ossobennosti jasyka ssowremennoj gasetnoj publitsistiki*. M.: Izd-wo Mosk. un-ta. 267 S.
[Die russische Sprache der Zeitung. Einige Besonderheiten der Sprache der gegenwärtigen Zeitungspublizistik.]
- Molodkin, A.M. (2001): *Wsaimodejstwie jasykow raznogo tipa w etnokulturnom kontekste*. Saratow: Izd-wo Sarat. un-ta. 184 S.
[Die Zusammenwirkung der Sprachen von verschiedenen Typen im ethnokulturellen Kontext.]
- Pütz, M. (1993): *Bilinguale Sprecherstrategien: Code-switching, Integration und ad-hoc Entlehnungen*. In: Eichinger, Ludwig M./ Raith, Joachim (Hrg.) *Sprachkontakte. Konstanten und Variablen*. Bochum: Brockmeyer. S. 181-193.
- Sternin, I.A. (2001): *Wwedenie w retschewoe wozdejstwie*. Woronesh: Poligraf. 252 S.
[Eine Einführung in den sprachlichen Einfluss.]
- Weinreich, U. (1972): *Odnodjasytschie i mnogodjasytschie // Nowoe w lingwistike*. M.: Progress. Wyp. 6. S. 25-60.
[Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit]

Die Besonderheiten der wolgadeutschen Mikrotoponyme

[*Osobennosti nemeckich mikrotoponimov v Povolž'e. In: Jazyk. Obščestvo. Kul'tura. Mentalitet. Saratov: Naučnaja kniga. Str. 89-92.*]

Die Autorin behauptet, dass die meisten Eigennamen, insbesondere die Toponyme (Ortsnamen), bestimmte soziale und kulturell-geschichtliche Prozesse widerspiegeln. Davon ausgehend beweist sie die Aktualität des soziolinguistischen Ansatzes beim Untersuchen der deutschen Toponymik an der Wolga. Ihre Arbeit basiert auf Archivmaterialien, da die überwiegende Mehrheit der Toponyme zur Zeit der Wolgadeutschen Republik (1918-1941) oder noch früher entstanden sind.

[...] S. 89:

Auf dem wolgadeutschen Territorium hat sich ein spezifisches deutsches toponymisches System gebildet, als Resultat eines langjährigen Aufenthalts der deutschen Kolonisten unter Sprachinselbedingungen. Während des langen Aufenthalts der deutschen Kolonisten an der Wolga konnten sie ihre Eigenart erhalten, obwohl sie nicht nur in einer gewissen Isoliertheit von der russischen Bevölkerung, sondern auch voneinander gelebt haben. Das war vor allem damit verbunden, dass die ersten deutschen Einwanderer aus verschiedenen Ländern des damaligen zersplitterten Deutschlands stammten. Deswegen zeigten sie – trotz vieler Ähnlichkeiten in ihrem Alltag, den Bräuchen und der Sprache – eine gewisse Vielfalt. Alle Kolonistenmundarten des Niederen Wolgagebiets können für mehr oder weniger gemischt gehalten werden. Georg Dinges war der Meinung, dass sich wolgadeutsche Dialekte nicht nur von einer Siedlung zur anderen unterscheiden, sondern dass auch innerhalb einer Siedlung einige sprachliche Unterschiede festgestellt werden können. Andreas Dulson hat seinerseits allein in der Siedlung Preis 129 verschiedene deutsche Mundarten entdeckt (Dulson 1941; S. 82-96). [...]

[...] S. 90:

Besonders ausdrücklich demonstrieren diese Unterschiede die Mikrotoponyme der deutschen Kolonien. Unter Mikrotoponymen werden hier Bezeichnungen der kleineren geografischen Objekte verstanden, die nur innerhalb einer Siedlung existieren. Das Spezifikum der Mikrotoponyme besteht darin, dass sie fast ausschließlich auf der Basis der dialektalen Lexik gebildet werden, in unserem Fall der Lexik wolgadeutscher Dialekte. Diese Besonderheit der Toponyme liegt direkt an ihrer Gebrauchssphäre: Sie funktionieren auf der Sprachebene, und zwar auf der Dialektenebene. Einige Beispiele der wolgadeutschen Mikrotoponyme: *'s Kahollegrübche, 's Brünche, der vörnescht Dreispitz, der öwwerscht Brunne.*

Durch das Spezifikum der Mikrotoponyme ist das Interesse vieler Wissenschaftler an dieser sprachlichen Erscheinung zu erklären. [...] Es wird angenommen, dass primäre Toponyme einen rein beschreibenden Charakter hatten: *Berg, Großer Berg, Wo Erdbeeren wachsen, An drei Kiefern u.ä.* Das sind zeitlich von uns weit entfernte Muster der gegenwärtigen Toponyme. Sie stehen den Eigennamen näher als den eigentlichen Toponymen (in unserem Fall sind es vor allem Kolonienamen: *Grimm, Boaro, Anton, Warenburg* etc.). Sie sind auch weniger formell. Die Untersuchung der Mikrotoponyme lässt uns den Prozess der spontanen Namenbildung beobachten. Es muss erwähnt werden, dass eben die natürlich gebildete Mikrotoponymie eines bestimmten Territoriums eine der wertvollen Informationsquellen des Volkslebens ist, weil sie

viele extralinguistische Fakten widerspiegelt und die Namen von Gebüsch, Gestein, Bäumen, Bächen, Feldern oder kleinen Seen oft Geschichten erzählen können. Daher ist eine Untersuchung der Mikrotoponymie von besonderem Interesse.

[...] Vom Standpunkt der Semantik aus muss folgende Besonderheit der Mikrotoponyme genannt werden: sie sind aufs Engste mit der etymologischen Bedeutung des Wortes verbunden, das der Namenbezeichnung zugrunde liegt. Dies ist dadurch zu erklären, dass Mikrotoponyme meistens motiviert sind. Das heißt: Sie können interpretiert werden.

Ihrer wortbildenden Struktur nach lassen sie sich in drei Gruppen einteilen:

- 1) Stamm- oder abgeleitete Wörter: *Brünche* (ein Kanal), *Dämmche* (ein Teich), *Nolle* (eine Wiese), *Vertel* (eine Wiese), *Lawla* (nach der russ. Flussbezeichnung „Ilawlja“ genannte Wiese), *Beemche* (ein Feld);
- 2) Komposita: *Mühlbach* (ein Fluss), *Bergegrawe* (ein Kanal), *Großeteichwiese* (eine Wiese), *Rauschbrunna* (eine Quelle);
- 3) Analytische Namen: *das Schwarze Wasser* (ein Fluss), *der halbe Mond* (ein Teich), *der Alte Soldat* (ein Berg), *die neue Heimat* (ein Feld).

Eine wertvolle Informationsquelle für die wolgadeutschen Mikrotoponyme sind die Arbeiten von Andreas Dulson: er beschreibt 529 Bezeichnungen, die von ihm in den wolgadeutschen Kolonien gesammelt wurden. Die größte Gruppe der Mikrotoponyme sind Komposita. Bei der Analyse dieser Namenreihe können folgende hauptwortbildende Elemente oder Nomenklaturtermini genannt werden: *der Graben* (*Grawe, Gräbche*), *der Berg*, *der Brunnen* (*Brunna, Brunne, Brünne*), *der See*, *der Buckel*, *die Klinge*, *das Feld* und *der Wald*. Das Überwiegen dieser Mikrotoponymenart ist gewiss durch das Spezifikum der deutschen Wortbildung zu erklären. Den russischen analytischen Bildungen entsprechen deutsche Komposita, vgl.: russ. *Shurawlinyj cholm* – dt.: Kranichbuckel oder russ.: *Uschtschelje u trjoch berjos* – dt.: Dreibirkekling.

Unbestritten bleibt die Tatsache des Einflusses des Russischen auf das wolgadeutsche toponymische System. Seine Spuren sind überall zu beobachten:

<i>wolgadeutsche Toponyme</i>	<i>russische Entsprechungen</i>
Simowe	Simowje
Dudnik	Dudnik
Yar	Yar
Die Kawak	vom russ.: Kabak
Prikapne	Perekopnoe
Bobrof	Bobrof
Kalinka	Kalinka
Kurgan	Kurgan etc.

Als die deutschen Kolonisten im 18. Jh. an die Wolga kamen, haben sie ein fertiges System der Hydrotoponyme der finnischen, türkisch-mongolischen oder russischen Herkunft vorgefunden. Diese Hydrotoponyme wurden nicht umbenannt, sondern haben sich den deutschen sprachlichen Gesetzen entsprechend verändert und fest im Gebrauch der deutschen Kolonisten verankert: *die Wolge* (*die Wolg*), *der Karmisch* (*der Kramisch*) – russ.: *Karamysch*, *die Lawle* – russ.: *Ilawlja*, *die Medwetz* – russ.: *Medweditza*, *der Jeresland* – russ.: *Jeruslan*, *der Derlik* – russ.: *Tarlyk*, *die Gubbe* – russ.: *Kuba*, *der Karman* – russ.: *Karaman*, *der Ergis* – russ.: *Irgis*, *die Krejuschk* – russ.: *Kriwuschka*. Hier kann man das Variieren der Toponyme auf der sprachlichen Ebene feststellen, sie haben sich phonetisch und gleichzeitig semantisch verändert, was öfter bei der Entlehnung aus anderen Sprachen zu beobachten ist. Nach einiger Zeit haben die Kolonisten den kleinen Bächen und Flüssen, die in der unmittelbaren Nähe von ihren Siedlungen flossen, deutsche Namen gegeben: *Liesel*, *Waschin*, *der Norkaer Bach*, *Hinterbach*, *Vorderbach*. Aber die meisten Wasserquellen wurden einfach „Fluss“ oder „Bach“ genannt, wie es in der Toponymik üblich ist.

Wie aus oben angeführten Beispielen hervorgeht, ist mit der Ankunft von deutschen Kolonisten im Wolgagebiet ein besonderes toponymisches System entstanden. Dieses System

wurde durch sprachliche Traditionen des deutschen Volkes, die Dialekte, den Einfluss der russischen Sprache und die Besonderheiten des Kontingents der Einwanderer bedingt. [...]

Literatur

- Dulson, Andreas (1941): Problema skreschtschwanija dialektow po materialam nemzew Powolshja. In: Izwestija Akademii Nauk SSSR. S. 82-96
[Das Problem der Mischung der Dialekte anhand der Materialien der Wolgadeutschen]
- Gorbanewskij, M.W. (1996): Russkaja gorodskaja toponimika: metody istoriko-kulturnogo isutschenija i sosdanija kompjuternych slowarej. Moskwa: Ob-wo ljubitelej rossijskoj slowesnosti. 304 S.
[Russische Stadttoponymie: Methoden der kulturell-historischen Untersuchung und des Schreibens der PC-Wörterbücher]
- Wereschtschagin, E.M./Kostomarow, W.G. (1980): Lingwostranowedtscheskaja teorija slowa. Moskwa. 320 S.
[Die lingua-landeskundliche Theorie des Wortes]

Vera Sal'kova (2005)

Eine semantische Untersuchung der Lexik zum Thema „Kochkunst“ in der Sprache der Wolgadeutschen

[*Issledovanie leksiki kulinarного iskusstva v jasyke nemcev Povolž'ja. In: Jasyk. Obščestvo. Kul'tura. Mentalitet: Sb. statej / Pod red. T.A. Šido. Saratov: naučnaja kniga, str. 83-88*]

Im vorliegenden Artikel handelt es sich um Besonderheiten der Sprache der Wolgadeutschen am Beispiel der Lexik des semantischen Wortfeldes „Essen. Kochkunst.“ Die Grundlage der Untersuchung bilden Materialien der Kartei von Georg Dinges und Andreas Dulson, die in der Filiale des Gebietsarchivs der Wolgadeutschen in Engels dokumentiert sind.

*„Herzlich bat ich die Muse, mich liebliche Worte zu lehren.
Doch sie hörte mich nicht. Besser lehrt mich das Kochbuch...“*
Goethe an Charlotte v. Stein

[...] S. 83:

In den 20er-30er Jahren des 20. Jahrhunderts haben die Wissenschaftler Georg Dinges und Andreas Dulson eine große ethnolinguistische Arbeit durchgeführt, die den kulturellen, alltäglichen und religiösen Bräuchen der Wolgadeutschen in der damaligen Wolgarepublik gewidmet wurde. Ihr Ziel war es, den ethnographischen Atlas der Wolgadeutschen zu schaffen. Es wurden ethnographische Expeditionen in die Siedlungen der wolgadeutschen Republik unternommen. Die hiesige deutsche Bevölkerung wurde befragt und die Ergebnisse dieser Befragung wurden auf Karteikarten fixiert, aus denen später eine Kartei entstand.

Die Kartei stellt eine manuelle Verschriftung dar, die nach dem thematischen Prinzip organisiert wird. Diese Kartei von Dinges/ Dulson wird zurzeit in der Filiale des Gebietsarchivs der Wolgadeutschen in Engels aufgehoben. Im Folgenden wird ein Teil dieser Materialien analysiert, der die kulinarischen Bräuche der Wolgadeutschen betrifft. [...]

[...] S. 84:

Eine große Rolle in der wolgadeutschen Küche spielte das Gemüse. Die Vorfahren der Wolgadeutschen wie auch andere Völker waren keine Vegetarier. Trotzdem war Gemüse, vor allem Zwiebel und Knoblauch, bei den Deutschen sowie bei anderen Völkern sehr populär. [...]

[...] S. 85:

Durch die Popularität der Zwiebel und des Knoblauchs in wolgadeutschen Kolonien wird das Sprichwort „*Der verhandelt Zwiebel auf Knoblauch*“* bedingt (dieses und weitere Sprichwörter werden nach dem Buch „Sprichwörter und Redensarten der Wolgadeutschen“ von Erina u.a. 2000 zitiert).

Sehr beliebt war der Weißkohl. Er wurde schnell von Deutschland nach Osten verbreitet und die Slawen haben den Germanen Rezepte des Sauerkrauts „geschenkt“, das später zu einer deutschen Spezialität wurde. *Krautsalat* war eine Lieblingsspeise der Wolgadeutschen [...] In

* Hier und weiter führt die Autorin russische Äquivalente der deutschen stehenden Redewendungen auf, die bei der Übersetzung nicht doppelt angeführt werden (EK).

der Kartei von Dinges/Dulson liest man: *Kraut und Brei mit Schweinefleisch ist die bekannteste, beliebteste Speise – Kraut-und-Dicke.*

[...] Es sind viele Sprichwörter der Wolgadeutschen mit Gemüse-Komponenten bekannt, vgl.:

- [...]
- *Wenn man weiter nicht weiß, schmeckt Kraut wie Fleisch.*
- *Unheil war ihm wie eine Schüssel Kraut-und-Dicke.*
- *Je länger die Krautsuppe kocht, desto besser schmeckt sie.*

[...] Der Garten der Europäer vergrößerte sich – aus Amerika sind Tomaten, Kartoffeln, Reis und Kürbis auf dem euro-asiatischen Kontinent angekommen... Kartoffeln waren sehr populär bei Wolgadeutschen. In der Archivkartei von Dinges/ Dulson findet man Folgendes darüber: *Kartoffeln sind beliebteste Speisen, Kartoffelschnitz, Kartoffelscheiben, Kartoffelpouree; dünne Klöße, runde Klöße, Kartoffelklöße, Hefenklöße mit Sauerkraut, Schlagklöße, Klößchen (am 1. Weihnachtstag unbedingt), Rumpelklöße (in dem Kessel gekochte und gebratene Mehklöße).*

Das Hauptgericht der Wolgadeutschen war Fleisch. In der Kartei gibt es folgende Bemerkungen: *Fleisch – die beliebteste Speise, der Vater teilt jedem seinen Teil, Schweinefleisch, Schafffleisch, Rinderfleisch ist seltener, als Schweinefleisch, da der Bauer es kaufen muß; an Festtagen Schafsbraten.*

Deutsche haben aus Deutschland an die Wolga Rezepte der Wurstzubereitung mitgebracht. Deutsche Würste waren sehr populär auf den einheimischen Märkten. Wolgadeutsche wurden von der hiesigen russischen Bevölkerung „Wurstmacher“ genannt. Unten aufgezählt sind die wolgadeutschen Sprichwörter mit der Komponente „Wurst“:

- *Wurst wider Wurst.*
- *Die Bratwurst sucht man nicht im Hundestall.*
- *Alles hat ein End, nur die Leberwurst hat zwei Enden.*

Ein wichtiges Lebensmittel der Russlanddeutschen war Brot, obwohl wie bekannt in Deutschland weniger Brot gegessen wird als in Russland. Aber Russlanddeutsche haben sich an die hiesigen klimatischen Bedingungen anpassen müssen, die härter als in der Heimat waren. So wurde Brot zum unentbehrlichen Lebensmittel. In der Kartei von Dinges/ Dulson werden Bezeichnungen von verschiedenen Brotsorten fixiert: *Weißbrot, Schwarzbrot.*

Außerdem enthalten viele Sprichwörter und Sprüche der Wolgadeutschen das Wort „Brot“:

- *Dem ist das größte Stück Brot immer das liebste.*
- *Unser Brot ist auseinander gebacken.*
- *Besser ein Stück Brot im Sack, als eine Feder auf dem Hut.*

In einem der wolgadeutschen Schwänke wird aufgezählt, was die Hausfrau auf den Tisch stellte: *„Während er die Pferde ausspannte, trug die Bäckersfrau ein halbes Schwein und drei große Brote auf den Tisch...“* und weiter: *„... seine Frau brachte noch Fleisch, Brot und Wurst...“* („Neues Leben“ 1993).

In der Archivkartei gibt es auch Sprichwörter mit der Komponente „Pumpernickel“:

- *Der Pumpernickel wird überall anders in die Kirche getragen.*
- *Wenn es Mode ist, wird der Pumpernickel in der Kirche gesungen (gemeint wird ein Lied über Pumpernickel).*

Pumpernickel ist süßlich und würzig schmeckendes Brot. Es ist schwer zu backen, aber es lohnt sich wegen seines eigenartigen Geschmacks. Das Rezept wurde von den Wolgadeutschen gut aufgehoben.

Bei der Auswanderung an die Wolga haben die Deutschen auch Trinktraditionen ihrer Urahren mitgebracht [...]

[...] S. 86:

Das populärste Getränk war natürlich Bier, aber auch Kaffee wurde von den Wolgadeutschen gern getrunken, wie in ihrer historischen Heimat. Wie sich aus der Karteianalyse ergibt, wurde der richtige Kaffee oft durch andere billigere Kaffeetränke ersetzt: *Fruchtkaffee, morgens Weizenkaffee, Getreidekaffee (Prips) (vom gebrannten Weizen, Roggen oder Gerste das beliebteste Getränk), Bohnenkaffee selten.*

Aus einem Schwank von Alexander Plaum: „... *Stell auf den Tisch 'n Samowar, brüh Kaffee und starken Tee, schneid Kürbisse, Schinken, Wurst und Käse. Vergiß die Schnapsgläschen nicht!*“ („Neues Leben“ 1993).

Zu einem der wichtigsten Elemente der wolgadeutschen Kochkunst gehörte das Kuchenbacken.

In der Archivkartei befinden sich Bezeichnungen einer ganzen Menge von verschiedenen Kuchen: *dünne Kuchen, Nasokuchen, Krümmelkuchen (auch Zuckerkuchen genannt), Brot-Biskuit und Honigkuchen, Pfannkuchen, Mehlkuchen, Schwarzbeerkuchen, Kurjaga- und Rosinen-, Saft- und Kalinenkuchen, Pflaumenkuchen, Rollkuchen.*

In einem der Schwänke von Dominik Holmann liest man: „*Am Samstag buk Susann Kuchen. Das Kuchenbacken ist ihr Hobby. Und heute ist der Teig so wunderbar ge glückt: er geht unter den Fingern auf. So, da stehen sie: der hohe Kalatschkuchen, zwei Dünnekuchen, in der runden Pfanne der Kringelkuchen und ein Blech mit Pfefferkuchen*“ („Neues Leben“ 1993).

Aus der Kartei von Dinges/ Dulson geht hervor, dass Wolgadeutsche – in der Umgebung von anderen Völkern lebend – auch ihre Sitten kennen lernten. Die Sitten – auch kulinarische – wurden teilweise übernommen, und damit auch Wörter. So werden in der Kartei von Dinges/ Dulson folgende aus dem Russischen übernommene Wörter fixiert: *Arbusen* (= russ. Wassermelonen), *Blina* (= russ. Pfannkuchen), *Kalinenkuchen* (= russ. Wasserholunderkuchen), *Kwas* (ein russ. Brotgetränk), *Warenik* (= russ. Beeren- oder Quarkknödel), *Pränik* (= russ. Pfefferkuchen).

Auf das Wort *die Arbus* (= russ. Wassermelone) sind wir in einem Rätsel (Kartei von Dinges/ Dulson) gestoßen: *Wie die Arbus übers Wasser kam? Lösung: rot.* Neben dem russischen Wort *Arbus* wurde auch das deutsche Äquivalent *Wassermelone* gebraucht. Vgl. das Beispiel aus einem wolgadeutschen Schwank: *Im Wasser hat es gewimmelt von lauter Menschenköpfe, als täten die Wassermelonen rumgeschwommen* („Neues Leben“ 5/1972).

Oft wurden russische Stämme mit deutschen in neu gebildeten Komposita kombiniert: *Apfel- und Käsewarenik, Kraut-Fleisch- und Kürbispirog* (Dinges).

In den Sprichwörtern der Wolgadeutschen finden sich viele russische kulinarische Bezeichnungen:

- *Man muß mit dem Menschen ein Bud* (russ. *puđ* = ehemaliges russ. Gewichtsmaß = 16,38 kg) *Salz essen, bis man ihn kennenlernt.*
- *Mit Zucker und Butter kann man alte Kalosche* (russ. *kaloschi* = Gummischuh) süß machen.
- *Wenn der in die Kastroll* (russ. *kastrjulja* = Kochtopf, Kasserolle) *guckt, läuft die Milch über.*

[...] S. 87:

Folgende Sprichwörter enthalten Lebensmittelbezeichnungen:

- *Ein ordentlicher Kreppel wird in der Küche gegessen.*
- *Er hat böse Milch getrunken.*
- *Den kann ich soviel leiden, wie Salz in der Schnitzsuppe.*
- *Salz und Brot macht Wangen rot.*
- *Speck und Eier in der Pfann' gibt 'n guten Ackermann.*

[...] S. 88

Literatur

Die Filiale des Gebietsarchivs der Wolgadeutschen in Engels, Dulson-Fond.

Dinges, Georg (1929): O russkich slowach, saimstwowannych powolshskimi nemzami do 1876 goda. In: Utschonye sapiski Saratowskogo gosudarstwennogo imeni N.G. Tschernyschewskogo uniwersiteta. Pedagogitscheskij fakultet, tom 7, vypusk 3, S. 195-236.

[Über russische Wörter, die von den Wolgadeutschen bis zum Jahre 1876 entlehnt wurden]

Erina, Elizaveta/ Baur, Rupprecht / Sal'kova, Vera/ Chlosta, Christoph (2000): Poslovicy i pogovorki nemcev Povolž'ja. Moskva: Gotika. 207 S.

[Sprichwörter und Redensarten der Wolgadeutschen]

Zeitungen „Neues Leben“: 5/ 1972; 1993.

Strukturell-semantische Besonderheiten der mündlichen Erinnerungstexte (am Beispiel der Materialien der deutschen Mundarten des Gebiets Krasnojarsk)

[Strukturell-semantische Besonderheiten der mündlichen Erinnerungstexte (am Beispiel der Materialien der deutschen Mundarten des Gebiets Krasnojarsk)]

Dissertation. Untersucht werden Dialekte der deportierten Wolgadeutschen im Gebiet Krasnojarsk. Der Forschungsschwerpunkt sind strukturell-semantische Besonderheiten der mündlichen dialektalen Texte. Die Autorin ließ russlanddeutsche Dialektsprecher zu verschiedenen Themen aus ihrer Vergangenheit spontan sprechen. Dialektale Rede der Informanten wurde aufgenommen und detailliert analysiert. Die Dissertation wurde im Oktober 2006 an der Universität Barnaul verteidigt (Dr. Djatlova). Übersetzt wird die wesentlich verkürzte zusammenfassende Variante der Dissertation – das Kurzreferat (russ.: „Avtoreferat“).

Die vorliegende Untersuchung ist der Analyse der Besonderheiten der mündlichen dialektalen Erinnerungstexte vom Standpunkt des strukturell-semantischen Ansatzes gewidmet. [...]

[...] S. 3:

Untersuchungsobjekt sind auf Band aufgenommene Erinnerungen der Träger der deutschen Mundarten im Gebiet Krasnojarsk. [...]

[...] S. 4:

Das Hauptuntersuchungsmaterial wurde im Laufe von fünf Jahren (2000-2005) während der dialektologischen Expeditionen in die Rayons Derschinsk, Taseewsk, Kuraginsk, Nishnij Ingasch, Partisansk, Krasnoturansk im Gebiet Krasnojarsk gesammelt. In dieser Zeitperiode unternahm die Autorin insgesamt 14 Expeditionen, während deren die Sprache von 25 Probanden auf Tonband aufgenommen wurde. Die Tonbandaufnahmen wurden danach manuell verschriftet. Insgesamt wurden 15 Audiokassetten aufgenommen (90 Min. x 11), was 437 Seiten des Handschrifttextes betrug. Gesprächsthemen konnten die Probanden wählen: Alltag an der Wolga und in Sibirien, deutsche nationale Küche, Deportation 1941, Arbeitsarmee, Kindheit, Familie, Feste, Sitten und Bräuche u. a. [...]

Hauptthesen der Dissertation:

- 1) Zu den Faktoren, die distinktive Merkmale der zu analysierenden Erinnerungstexte bestimmen, gehören: Zugehörigkeit der Mundart der Informanten zu einem der wolgadeutschen Dialekte, sozial-demografischer Faktor, mündliche Form der Texte.
- 2) Der Charakter der Aktualisierung der textbildenden Kategorien (der Aufteilung, Kohärenz, Retrospektion, Modalität und der Kategorie des Autors) bestimmt strukturelle und semantische Besonderheiten der mündlichen Erinnerungstexte.
- 3) Vom strukturell-semantischen Standpunkt aus werden für Erinnerungen obligatorische textbildende Kategorien durch einen spezifischen Komplex von lexikalisch-grammatischen Mitteln realisiert.
- 4) Zu dialektalen Besonderheiten der mündlichen Erinnerungstexte gehören phonetische, grammatische und lexikalische Besonderheiten der deutschen Mundarten von Probanden.

- 5) In den Erinnerungstexten kann man den Einfluss der russischen Sprache auf die grammatischen und lexikalischen Besonderheiten der deutschen Mundarten gut verfolgen. [...]

[...] S. 5:

Die Dissertation besteht aus einer Einführung, drei Kapiteln, einer Zusammenfassung, dem Literaturverzeichnis und Anlagen. [...]

[...] S. 7:

Kapitel 1: „Erinnerung als ein Texttyp“

Zu einem der relevanten Faktoren, die Merkmale der zu analysierenden Erinnerungstexte bestimmt, gehört die Zugehörigkeit der Mundarten der Sprecher zu wolgadeutschen Dialekten. Die Autoren der Erinnerungen stammen aus wolgadeutschen Siedlungen. Sie wurden 1941 ins Gebiet Krasnojarsk aus den Siedlungen von vier Kantonen im Gebiet Saratow deportiert: Unterwald, Marxstadt, Krasnokutski und Kamenski. Nach den Angaben der Sprachkarte der wolgadeutschen Mutterkolonien von Georg Dinges sprachen die Einwohner dieser Kantone mitteldeutsche Dialekte, die sich weiter in West- und Ostmitteldeutsch gliederten. In den Erinnerungen bleiben die alten Sprachformen (Merkmale des Mitteldeutschen) erhalten. Dies ist dadurch zu erklären, dass bis 1941 die Informanten in Kompaktsiedlungen in verschiedenen Rayons der Wolgadeutschen Republik wohnten. Als Verkehrsmittel in der Familie, im Bekanntenkreis, in der Schule und im Beruf galt eine der deutschen Mundarten.

Die typologischen Eigenschaften der dialektalen Erinnerungstexte werden durch die sozial-demographischen Faktoren bedingt, zu denen Alter, Bildungsniveau, Charakter der Ehen und Geschlecht der Informanten gehören. Der Altersfaktor hilft das Sprachverhalten der einzelnen Generationen zu charakterisieren, da sich der Beherrschungsgrad der Muttersprache von einer Generation zu der anderen ändert, so Swetlana Smirnitskaja. Die Autoren der Erinnerungstexte sind Vertreter der älteren Generation (älter als 60-65 Jahre). Ein deutscher Dialekt wurde ihnen in der Kindheit als Muttersprache beigebracht. Von dem Altersfaktor ist auch das Bildungsniveau abhängig. Unsere Informanten sind ihrem sozialen Status nach meistens homogen – Bauern bzw. Viehzüchter – Halbanalphabeten oder Analphabeten. Aber sie beherrschen gut den Dialekt, weil – wie Larissa Moskaljuk behauptet – die Erhöhung des Bildungsniveaus umgekehrt proportional zum Grad der Benutzung der Dialekte ist. Die sprachliche Kompetenz der Informanten hängt auch vom Charakter der Ehen ab. Eine deutsche Mundart bleibt als Verkehrsmittel in den deutsch-deutschen Familien. Die Frauen beherrschen die deutsche Mundart besser. Das liegt daran, dass die Frauen der älteren Generation sozial weniger aktiv sind als die Männer und ein geringeres Bildungsniveau als die Männer aufweisen.

[...]

[...] S. 8:

Einer der wichtigsten extralinguistischen Parameter der Erinnerungstexte ist ihre Spontaneität, wodurch ihre spezifischen sprachlichen Charakteristika erklärt werden. Eine vergleichende Analyse der unvorbereiteten Texte hat gezeigt, dass sie eine Reihe von Merkmalen besitzen, die sie von anderen Texten unterscheidet.

Was die Struktur der Erinnerungstexte anbelangt, sind für sie kurze unvollendete Sätze kennzeichnend und das Überwiegen der Parataxe gegenüber der Hypotaxe. In den zu analysierenden Texten werden oft beigeordnete Konjunktionen wie *und*, *oder*, *aber* gebraucht, die kurze Sätze verbinden. Die Informanten gebrauchen nur einige wenige untergeordnete Konjunktionen, z.B. *dass*, *wie* (im Sinne *als*), *wo* (anstelle von Relativpronomen). Typisch für die zu untersuchenden Texte sind russische Bindeelemente *nu*, *vot*, *voobsche* u. a.

Die Spontaneität der Texte wirkt sich auch auf die Reihenfolge der Textteile aus. Erinnerungen kennzeichnet die fehlende Folgerichtigkeit der Darlegung und Brechung der

Chronologie. Durch das unvorbereitete Sprechen lassen sich Wiederholungen von ganzen Sätzen sowie semantische und lexikalische Wiederholungen erklären.

Das Thema der Erinnerungen wird auch spontan gewählt und bewirkt die Auswahl der lexikalischen Mittel der Informanten. So enthalten z.B. Texte über nationale Traditionen, Feste, nationale Küche, Alltag an der Wolga dialektale Lexik. In Erinnerungen über Deportation, Arbeitsarmee, Alltag in Sibirien gibt es viele Russizismen und Lehnübersetzungen. [...]

In der Textlinguistik wird gemeint, dass Besonderheiten, die einen schriftlichen Text von dem mündlichen unterscheiden, keine relevanten Hauptmerkmale des Textes betreffen, so L. Friedman. Zu relevanten Merkmalen sowohl des schriftlichen als auch des mündlichen Textes gehören textbildende Kategorien. [...]

[...] S. 9:

Im **2. Kapitel „Ausdrucksmittel der textbildenden Kategorien in den Erinnerungstexten“** werden strukturell-semantische Mittel der Realisierung der textbildenden Kategorien analysiert. [...]

[...] S. 10:

Für die kontextual-variative Gliederung werden von den Autoren der Erinnerungstexte folgende Formen gewählt:

- 1) Autorensprache, die als a) Erzählung, b) Beschreibung oder c) Betrachtung ausgedrückt werden kann;
- 2) Sprache des Außenstehenden in Form a) der Nacherzählung eines Gesprächs oder b) der indirekten Rede.

Bei der kontextual-variativen Gliederung der Erinnerungen ist die Tatsache entscheidend, dass die Erzählung oder Beschreibung durch die Autorenwahrnehmung der Ereignisse und Erscheinungen der Vergangenheit dargestellt wird. Für die Autorensprache der Erinnerungen ist kennzeichnend, dass der Autor die Erzählung, Beschreibung der Ereignisse aus der Vergangenheit und ihre Analyse (Betrachtung des eigenen Lebens) variieren kann. Dadurch wird gezeigt, wie die Ereignisse, Personen oder Fakten das Werden seiner Persönlichkeit beeinflusst haben. Bei der kontextual-variativen Gliederung werden die Formen der Informationswiedergabe gewechselt. Oft wird die Autorenrede durch die Rede des Außenstehenden unterbrochen. Die Erzähler wenden sich an die mehr dynamische Aussageform als Monolog – an die Nacherzählung eines Gesprächs, die die Wahrheitstreue des Berichtsinhalts erhalten lässt, z.B.:

[špɛ:tr / das va:r šo:n in zi:bnunfirtsic / hat iç ain menš hɛrgərt ankətrɔfə // hat er kəza:xt / bai uns im dɔrf va:rə fi:lə hɛrgərt // iç za:xt / bai uns aux / iç bin fun jagodnaja // er za:xt / iç bin fun jagodnaja] (Später, das war schon 1947, habe ich einen Menschen namens Hergert getroffen. Er hat gesagt: „Bei uns im Dorf waren viele Hergerts“. Ich sagte: „Bei uns auch. Ich bin aus Jagodnaja.“ Er sagte: „Ich bin auch aus Jagodnaja.“)[...]

[...] S. 11:

In diesem Kapitel werden sowohl die inhaltliche Seite der Kohärenz der Erinnerungstexte als auch grammatische Verknüpfungsmittel der Texteinheiten thematisiert. Lexikalisch-grammatische Mittel der Kohärenz in den zu untersuchenden Texten dienen zur Verwirklichung von zwei Verknüpfungsarten: 1) „Kontaktverknüpfung“, bei der zwei Nachbarsätze verknüpft werden; 2) „Distanzverknüpfung“, bei der zwei Sätze, die von einander durch andere Sätze getrennt sind, verknüpft werden.

Zu rein lexikalischen Mitteln der Kohärenz müssen die Einheiten eines lexikalisch-semantischen Feldes zugeordnet werden: Nomen, Adjektive bzw. Verben, die eine gemeinsame Bedeutung verbindet. [...] Zu einer thematischen Reihe können auch verschiedene Wortarten gehören. Der Kriegsthematik können beispielsweise solche Wörter zugeordnet werden wie

Nomen *dr ʒfisi:r*, *dr zɔlda:t*, *di: flind(t)ə* (*der Offizier, der Soldat, die Flinte*), ein Partizip *bəvafnət* (*bewaffnet*) und ein Verb *ʃi:sn* (*schießen*). Thematisch miteinander verknüpft können gleichstämmige Wörter sein, wie z.B.: *dr huŋr*, *huŋriç*, *fərhuŋərt*, *to:thuŋriç* (*der Hunger, hungrig, verhungert, todhungrig*) sowie Synonyme: *niç zat* - *apgəma:grt* (*nicht satt – abgemagert*). [...]

[...] S. 13:

[...] In der vorliegenden Arbeit ist das Interesse am Autorenproblem nicht nur durch seine allgemeintheoretische Bedeutung sondern auch durch seine spezifische Bedeutung in den Erinnerungstexten zu erklären. [...]

Der Autorbegriff ist in Erinnerungstexten durch qualitative Charakteristika der Erinnerungen und stilistische Eigenheiten eines Autors bedingt, die im Inhalt und in der sprachlich-stilistischen Gestaltung der Erinnerungen geäußert werden. Inhaltlich sind die Erinnerungstexte auf den ersten Blick nicht sonderlich variabel. Die Textautoren streben danach, den chronologischen Charakter der Erzählung zu erhalten. Die Erinnerungen beginnen in der Regel mit einer kleinen Einführung über den Geburtsort und das Geburtsjahr des Autors, über die eigene Kindheit, Familie oder deren Heimatort. Danach erzählt man über eine Reihe von Ereignissen aus seinem Leben, wobei jeder Informant/ jede Informantin das Thema anspricht, das ihm/ihr besonders nah liegt oder besonders wichtig ist. [...]

[...] S. 14:

Erinnerungstexte verfügen über einen gewissen Grad an Subjektivität. [...] Die Subjektivität der Erinnerungstexte wird dadurch geäußert, dass die Erinnerung von der ersten Person aus geführt wird und der Autor als Hauptheld des Textes auftritt. Der Subjektivitätsfaktor bedingt die Individualität des Erzählers und das größere Gefühl des Dabeiseins. Dafür liefert der Autor nicht nur die Information, sondern berichtet auch über seine Beobachtungen und Gefühle. Die subjektive Form der Erzählung in den Erinnerungstexten kann mit der objektiven gewechselt werden, wenn der Erzähler in der Rolle des Beobachters oder Zeugen auftritt. Diese Form wird in den Erzählungen über Verwandte oder Nachbarn verwendet.

Die Autorenindividualität der Informanten wird in der sprachlich-stilistischen Gestaltung des Textes ausgedrückt. In den Texten jedes einzelnen Erzählers gibt es reguläre Konstanten des Individualstils, die zu einem individuellen Autorenparadigma gehören. Für die zu analysierenden Texte sind folgende Konstanten des Individualstils zu nennen:

- 1) Einführungswörter und Wendungen, die durch verschiedene Modalbedeutungen die Äußerung ergänzen – Bedeutungen der Sicherheit/ Unsicherheit, des Bedauerns, der Freude u. a.;
- 2) lexikalische Einheiten der dominierenden thematischen Gruppen;
- 3) lexikalische Gestaltung der Autorensprache im Sinne ihrer Reichhaltigkeit / Einförmigkeit;
- 4) syntaktische Gestaltung der Autorensprache, die in den Erinnerungen in der Regel durch unvollständige einfache Sätze charakterisiert wird;
- 5) Wiederholungen der Wörter, Wendungen und der ganzen Sätze, die die Autorenposition widerspiegeln.

Abschließend lässt sich sagen, dass die zu untersuchenden Erinnerungstexte nach bestimmten Regeln aufgebaut sind, die im inhaltlichen und strukturellen Bereich der Textkategorien zum Ausdruck gebracht werden. Die Eigenartigkeit des Inhalts und der sprachlichen Struktur der Erinnerungstexte ist dadurch bedingt, dass die Erinnerungen als Ich-Erzählungen angesehen werden können. Die Autoren erzählen über zurückliegende Ereignisse als ihre Teilnehmer oder Beobachter. Persönliche Erfahrung, Weltanschauung und subjektive Einschätzung bestimmen die Inhalts- sowie Ausdrucksebene der Erinnerungstexte. [...]

Elena Kukina (2001a)

Vorläufige Ergebnisse der Erforschung der Sprache und Folklore der deutschen Dörfer Zwetnopolje und Alexandrowka im Bezirk Asowo des Omsker Gebietes

[Predvaritel'nye rezul'taty izučenija jazyka i fol'klora nemeckich sel Cvetnopol'e i Aleksandrovka Azovskogo rajona Omskoj oblasti. In: Obrazovanie i social'noe razvitie regiona. Ežekvartal'nyj naučno-praktičeskij žurnal. Barnaul, S. 205-210.]

Es geht um eine Zusammenfassung der Ergebnisse der dialektologischen Expeditionen durch die deutschen Siedlungen Zwetnopolje und Alexandrowka im Gebiet Omsk. Die Autorin beschäftigt sich mit der Geschichte und der Gegenwart der genannten Siedlungen und schließt, dass es sich hierbei eher um Mischsiedlungen handelt (in denen verschiedene Nationalitäten der ehemaligen Sowjetunion vertreten sind) als um „typisch deutsche“ wie früher. Dabei machen Russlanddeutsche ca. ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus. Darüber hinaus wird der Lautbestand der lokalen Mischmundarten untersucht und einige volkskundliche Beispiele in russlanddeutschen Mundarten werden dargestellt, und zwar Lieder, Spiele, Kinderreime, Spitznamen etc.

[...] S. 205:

Im vorliegenden Artikel werden Ergebnisse der dialektologischen Expeditionen 2000-2001 durch die Nachbarsiedlungen Zwetnopolje und Alexandrowka im Gebiet Omsk zusammengefasst.

Die Geschichte der deutschen Siedlungen im Gebiet Omsk beginnt in den 1890er Jahren. In dieser Zeit entstehen hier folgende Siedlungen: Alexandrowka (1893), Priwalnoe (1894), Sosnowka (1896), Popowkino (1896), Krasnojarsk (1896) u. a. Insgesamt wurden zwischen 1893 und 1896 14 deutsche Siedlungen im Gouvernement Omsk gegründet. Die Siedlung Zwetnopolje entsteht etwas später, und zwar im Frühjahr 1905.

Die Siedlung **Alexandrowka** wurde Mitte 1893 von einer Gruppe der wolgadeutschen Kolonisten gegründet. Die Dorfgeschichte und die Geschichte seiner Einwohner wurden im Buch des Dorfchronisten Alexander Wormsbecher „Ein deutsches Dorf in Sibirien. Geschichte und Alltag des Dorfes Alexandrowka“ (Wormsbecher 1993) beschrieben. Fast alle Gründer von Alexandrowka stammen aus den wolgadeutschen Kolonien Stahl, Walter, Philippsfeld, Alt Dönnhof, Siegelberg, Kratzke, Bouregard und Katharinenstadt. Auch von der Wolga wurden während des zweiten Weltkrieges einige deutsche Familien nach Alexandrowka deportiert. Die Mundart der Deportierten unterschied sich fast gar nicht von der Mundart der ersten Ansiedler, und deswegen entwickelte sich allmählich hier ein einheitlicher Dialekt, der – laut der Behauptung von Peter Rosenberg – sehr nah dem hessischen Dialekt in Deutschland ist, was ihn vermuten ließ, dass die Vorfahren der Alexandrowkaer aus dem Land Hessen stammten (zitiert nach Wormsbecher 1993: S. 60). Es muss aber an dieser Stelle angemerkt werden, dass die meisten Mundarten der Russlanddeutschen Mischmundarten sind. So gibt es in der Sprache der Wolgadeutschen neben den dominierenden Zügen des Hessischen auch einige Besonderheiten anderer Dialekte, z.B. des Schwäbischen. Dasselbe betrifft die Sprache der Alexandrowkaer, die von der Wolga stammen.

Als Gründungsjahr der Siedlung **Zwetnopolje (dt. Blumenfeld)** gilt 1905. Zu dieser Zeit kamen die ersten deutschen Familien aus den Gouvernements Cherson und Samara, etwas später die Wolhyniendeutschen aus der Ukraine und die Esten aus Estland hier an. Somit galt Zwetnopolje zurzeit ihrer Gründung als eine eigenartige deutsch-estnische Siedlung. Bei

deutschen Ansiedlern entwickelte sich langsam – nach der Behauptung von Tamara Baturina – eine eigenartige Mundart, als Resultat der Mischung von Wolhynischen (hauptsächlich Ostmitteldeutschen), Chersonischen (hauptsächlich Schwäbischen) und Wolgadeutschen (hauptsächlich Hessischen) Merkmalen (Baturina 1985: S. 1-4). [...]

[...] S. 206:

Trotzdem kann man einige gemeinsame Züge feststellen, die für alle drei Hauptdialekte (Ostmitteldeutsch, Schwäbisch und Hessisch) kennzeichnend sind und die sowohl in der Sprache der Zwetnopoljer als auch der Alexandrowker vorhanden sind:

- in erster Linie ist es die so genannte Delabialisierung (Entrundung) der Umlaute *ü* und *ö*, die in vielen Gebieten Deutschlands in XVII.-XVIII. Jh. (die Zeit der Auswanderung der Vorfahren der Russlanddeutschen aus Deutschland) im sprachlichen Trend war (7: S. 139-147):
ü – i: mi:d(e) statt *müde*; *fi:r* statt *für* u.ä.
ö – e: kennen statt *können*; *be:s* statt *böse* u.ä.
- Bevorzugung des dialektalen *ei* dem hochdeutschen Diphthong *eu*: *heit* statt *heute*; *deitsch* statt *deutsch*;
- Dialektale Stimmhaftigkeit von *t* und *s* im Wortinlaut: *Weder* statt *Wetter*; *Wazer* statt *Wasser*;
- Dialektale Stimmlosigkeit des Wortanlauts: *Puder* statt *Butter*; *ksagt* statt *gesagt*;
- Typisch für Alexandrowker und Zwetnopoljer Deutsche ist der Konsonantenwechsel der hochdeutschen *b* und *f* mit dem dialektalen *w*: *iwerkocht* statt *überkocht*; *Owe* statt *Offen*;
- Reduktion der Endungen: *-e* bis auf *Nullendung* oder *-en* bis auf *-e*: *Fiss* statt *Füße*; *Zeide* statt *Zeiten*. Daraus ergibt sich, dass Kasusendungen sowie Pluralsuffixe der Nomen oft nicht zu unterscheiden sind.

[...]

[...] S. 207:

Heutzutage gibt es in Zwetnopolje 560 Haushalte mit 1912 Anwohnern. Leider verliert die Siedlung ihre deutsch-estnische Eigenart unter den gegenwärtigen Bedingungen der Auswanderung der deutschen Bevölkerung nach Deutschland und wird nach und nach zu einer ganz gewöhnlichen multinationalen Siedlung, wobei der Größtteil der Bevölkerung immer noch Deutsche sind (833 Anwohner). Russen, Ukrainer und Esten machen jeweils 650, 127 und 93 Anwohner aus. Außerdem wohnen in der Siedlung Aserbajdschaner, Weißrussen, Tataren, Polen, Moldauer, Baschkiren, Armenier, Letten und andere, insgesamt über 20 Nationalitäten.

In Alexandrowka sieht es heute ähnlich aus: Neben den Deutschen wohnen hier Russen, Kasachen, Ukrainer und andere.

Eines der Ziele dieser Expeditionen war auch, die Belege zur Folklore der hiesigen deutschen Bevölkerung zu sammeln und anschließend zu klassifizieren, da die Volkskunde der Sibiriendeutschen wenig erforscht ist, insbesondere aus linguistischer Sicht. Die meisten volkskundlichen Materialien wurzeln tief in der Vergangenheit. Wie die Informanten berichten, haben sie Lieder, Reime, Spiele, Wünsche, Spitznamen, die in diesem Artikel vorgestellt werden, von ihren Eltern oder Großeltern geerbt.

Einheimische Deutsche, insbesondere Frauen, singen gern beim Arbeiten und in der Freizeit sowie Wiegelieder für Kleinkinder. Nach dem kurzen Besuch der Siedlungen ist es ziemlich schwer, die ganze Liedpalette der Einwohner vorzustellen. Unten versuche ich doch einmal die Genrevielfalt der singenden Alexandrowkaer und Zwetnopoljer zu skizzieren.

Das unten stehende Wiegelied hat uns die Teilnehmerin einer Folkloregruppe „Blumenfeld“ Ella D. Urbanowitsch-Lammert (Geburtsjahr 1955) gesungen. Das Lied kennt sie von ihrer Großmutter:

Schlof, mein Kindje, schlof,

*De Vader hiet die Schof,
De Moder hiet die Lämmerji,
Brengt uns Schatz voll Blimmerji.
Schlof, mein Kindje, schlof.*

Während der Freundschaftstreffen singen auch manche Männer. Der Leiter des „Hauses der Treffen“ (Zwetnopolje), Veteran des Großen Vaterländischen Krieges Konrad A. Urich (Geburtsjahr 1923), und seine Freunde singen oft deutsche Lieder aus Sammelbänden beispielsweise: „*Drunter im Tale*“, „*Die Gedanken sind frei*“, „*Es waren zwei Königskinder*“, „*Lustig ist das Zigeunerleben*“ etc.

Die Zwetnopoljer Folkloregruppe „Blumenfeld“ trifft mit deutschen Volksliedern aus Liedersammelbänden, die in Russland herausgegeben worden sind, oder mit *Schnorkeln* auf. Schnorkel sind typisch russlanddeutsche Volkslieder, die deutsche Texte haben, aber auf Melodien der lustigen russischen Volkslieder – „*tschastuschki*“ – gesungen werden. Russlanddeutsche Schnorkel sind auch lustig, sie können als „gesungene Witze“ gelten. Oft handelt es sich in Schnorkeln um Ereignisse an der Wolga, was die Tatsache bestätigen kann, dass sie von der Wolga nach Sibirien mitgebracht worden sind. In vielen von ihnen sind auch russische Entlehnungen vorhanden. Im Folgenden finden sich einige Schnorkel-Strophen, die sowohl in Zwetnopolje als auch in Alexandrowka bekannt sind:

*Wenn ich iver die Straße gehe,
Tut moi Tuvel (=Schuh) krache.
Wenn ich schene Männer sehe,
Tut moi Hertzje lache.*

Refrain:

*Ai – tai – tonge, fahr' ich iver die Wolga,
Fahr' ich an die Wolga hin
Pai mo Schwester Onnmarie.*

*Hine on die Oser(=See)spitz
Steht 'n alde Troschke (= Motordreirad mit Anhänger)
Sitzt dr Schevel Fritz druf
Und hondelt mit Kartoschke (=Kartoffeln)*

Refrain

Die folgende Schnorkel-Strophe war auch den Informanten von beiden Dörfern bekannt:

*Uns geht's gut, uns geht's gut
Wir levn ohne Sorje.
Wenn die Lait zu Mittag ezen
Ezen wir zu Morjen.*

Dieselbe Strophe gibt es mit einigen phonetischen Unterschieden (die in beiden Varianten unterstrichen sind) in der Audioanlage zum Buch E. Driediger „Deutsche gibt es in Russland überall“. Sie wurde von einer Informantin gesungen, die seit 1918 an der Wolga gelebt hat:

*Uns geht's gut, uns geht's gut
Leben auhne Sorje.
Wann die Lait zu Mittag ezen
Ezen mir zu Morjen.*

In vielen russlanddeutschen Liedersammelbänden gibt es das populäre lustige Lied „O, Susanna“. Interessant scheinen einige Strophen zu sein, die wir in Zwetnopolje gehört haben und die in Liedersammlungen fehlen:

*Alle Hunde belle, alle Hunde belle, / zweimal
nur der ein der Rollmops nicht /*

Refrain:

*O, Susanna, liebe liebe Anna / zweimal
Ist das Leben doch so schen! /*

*Alle Kepe denke, alle Kepe denke, / zweimal
Nur der ein der Dummkop nicht. /*

Refrain:

*O, Susanna, liebe liebe Anna / zweimal
Ist das Leben doch so schen! /*

*Alle Leche stinge, alle Leche stinge, / zweimal
Nur der ein der Knobloch nicht. /*

Refrain:

*O, Susanna, liebe liebe Anna / zweimal
Ist das Leben doch so schen! /*

[...] S. 208:

Von einer Generation zur anderen werden Spiele und Reime für Kleinkinder weitergegeben, z.B.:

Alle meine Enter schwemmen uv'n See:

Kepjer ins Wasser, Schwänzer in die Hehe.

(Amalia Miller, Alexandrowka)

Diese Alexandrowkaer Variante wurde auch in Zwetnopolje bekannt, aber mit einigen phonetischen Unterschieden, die in den Texten unterstrichen sind:

Alle meine Entchen schwemmen uf dem See:

Kepchen ins Wasser, Schwänzche in die Heh.

(Maria Holland, Zwetnopolje).

[...] Sehr beliebt bei den Kleinkindern der beiden Dörfer sind Spiele, z. B. „Hops, hops, Trilde“:

Hops, hops, Trilde!

Ti Moder hat e Filde.

's Filde ko net lave,

ti Moder will's fukave.

Laft 's Filde weg –

Hat ti Moder Trek

Trek, Trek, Trek, Trek...

(Amalia Miller, Alexandrowka)

[...] S. 209:

Ältere Zwetnopoljer und Alexandrowkaer wissen noch und erzählen ihren Kindern und Enkeln einige Reime aus ihrer Schulkindheit, die auch als Eselsbrücken gelten können. Diese Reime haben früher russlanddeutsche Kinder gelernt, als sie Russisch erworben haben. Heute können die meisten Kinder Russisch besser als Deutsch und diese Eselsbrücken können beim Deutschlernen helfen. In der linken Kolumne sind russische Wörter, in der rechten ihre Alexandrowka-deutschen Äquivalente:

Stol – Tisch

Ryba – Fisch

Noshik – Mezer

Lutschsche – pezer

Maslobojka – Pudrfaß

Tschto takoe? – Was ist das?

Das letzte „Was ist das?“ wird für den Reim auf Hochdeutsch gesprochen. Im Alexandrowkaer Dialekt wäre es: „Was ist tes?“. Noch eine Eselsbrücke von wolgadeutschen

Lehrern (oder Schülern?) für die Schüler-Dialekträger, die Konrad A. Urich gelernt hat, als er zur Schule in der wolgadeutschen Siedlung Kamyschin ging:

Der Pfiffer – Hochdeutsch „Zieselmaus“ –

Hält jetzt im Felde seine Schmaus.

Interessant scheint noch ein „Mini-Test aus der Kindheit“ von K. Urich, den er den Besuchern seines „Hauses der Treffen“ anbietet, um ihre Kenntnisse der deutschen Dialekte zu testen. Das wird aber natürlich nicht ernst von ihm gemeint. Man muss einen dialektalen Satz ins Hochdeutsche übertragen, wobei man wissen muss, dass im Dialekt der Diphthong „eu“ fehlt, er wird durch „ei“ ersetzt, z.B.: hochdeutsches *heute* wird im Dialekt zu *heite* u. ä. Unten folgt dieser Test. Er enthält bereits die Lösung:

Dialekt	Lösung (Hochdeutsch)
Heit ging ein Heide iber die Heide und trug Heite.	Heut ging ein Heide über die Heide und trug Häute.

[...] S. 210:

So wie es in wolgadeutschen Siedlungen war, gibt man einander auch in den sibirischen Siedlungen Alexandrowka und Zwetnopolje Spitznamen. In diesen werden in der Regel einige Besonderheiten des Äußeren bzw. des Charakters der Menschen widerspiegelt. So wird ein Junge mit Pockennarben im Gesicht *Rivelkuche* genannt und der kleine und gebrechliche Junge – *Ries*. Wenn in einem Dorf viele Namensvetter wohnten, wurden ihnen zusätzlich Spitznamen gegeben. Beispielsweise gab es in Alexandrowka viele *Millers*, so wurde *Viktor Miller*, der Sohn von *Stevon*, *Stevons Viktor* genannt. Der Sohn von Viktor *Konstantin* (kurz *Kost*), der Enkel von *Stevon*, wurde sowieso *Stevons Kost* genannt, denn man dachte, *Stevons* sei ihr Familienname. Die Esten aus Zwetnopolje wissen, dass sie für die Alexandrowkaer *Kelferschtige* (Gelbe-Ferstige) sind und die Einwohner der Nachbardörfer haben Spitznamen von Zwetnopoljern: Alexandrowkaer heißen *Koschkler* (von *Koschkel* – Name eines Sees, an dem Alexandrowka liegt) oder *Schnitzsupsalzer* (von der Suppenbezeichnung, die in der Siedlung beliebt ist) oder Einwohner der deutschen Siedlung *Rosa* (rote Rose) *Dolina* heißen *Routsogige* [...].

Trotz der Tatsache, dass viele Deutsche heute aus ihren russlanddeutschen Heimatdörfern nach Deutschland auswandern, ist noch auf ihren Straßen und in ihren Häusern die deutsche Sprache zu hören und auf den Festen werden deutsche Lieder gesungen. Man will nur hoffen, dass im neuen Russland Bedingungen für ein würdiges Leben in deutschen Dörfern geschaffen werden, damit die Deutschen ihre sibirische Heimat nicht verlassen.

Literatur

Ammon, Ulrich/Loewer, Uwe (1977): *Dialekt/Hochsprache – Kontrastiv: Schwäbisch*. Schwann Düsseldorf.

Baturina, Tamara (1985): *Sozialno-stilistitscheskaja differenziazija srednenemezkih gorow Sibiri i mehanism wyrawniwanija ich fonetitscheskich sistem w uslowijach dlitel'nogo kontaktirowanija*. AKD, Kiew, S. 1-4

[Eine sozial-stilistische Differenzierung der mitteldeutschen Mundarten in Sibirien und der Ausgleichsmechanismus ihrer phonetischen Systeme unter den Bedingungen langfristigen Kontaktierens]

Berend, Nina/ Jedig, Hugo (1991): *Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie*. Marburg.

Deutsche Volkslieder aus Russland. Ein Liederbuch. Moskau: Gotika, 2000.

Driediger, Elvira (1995): *Deutsche gibt es in Russland überall*. Tietz/Morgenroth.

- Hasselberg, Joachim/ Wegera, Klaus-Peter (1976): Dialekt/Hochsprache – Kontrastiv: Hessisch. Schwann Düsseldorf.
- König, Werner (1978): dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tabellen und Texte. Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co. KG, München, S. 139-147
- Schirmunski, Viktor (1996): Volkslieder aus der Bayrischen Kolonie Jamburg an Dnjepr. Wien, 1931; neu veröffentlicht: Moskau.
- Wormsbecher, Alexander (1993): Ein deutsches Dorf in Sibirien. Geschichte und Alltag des Dorfes Alexandrowka. Moskau.